

Andrea-Giorgio Xandry

Thema Tier

Eine biblisch-ökologische Betrachtung
mit spekulativen Gedanken

Widmung

Meinem geliebten Vater PETER MISKA,
der mich seit meinem vierten Lebensjahr mitprägte.
Bei ihm schaute ich mir ab, wie man schreibt.
Und wie man stundenlang um ein leeres Blatt kreisen kann
und dennoch das Wunder erlebt,
einen Text rechtzeitig abzugeben.

**Alle biblischen Zitate stammen aus der Elberfelder Bibel,
es sei denn, sie sind anderweitig gekennzeichnet.**

Inhalt

Vorwort	6
Einleitung	7
Öko, Bio und kein Ende	7
Und wir Christen? ...	7
1 „Am Anfang schuf Gott“ ...	8
Am Anfang erlebte Adam ... oder: Eine Fantasiereise mit biblischem Hintergrund	8
An Schöpfungsideen kein Mangel	15
Haben Tiere Seelen? ...	15
Herrschen ja - aber wie?	16
Namen geben Identität	17
Adams Geisteskraft	20
Mensch und Tier als gemeinsam „Berufene“	21
2 „Die Schlange ist an allem schuld“ (Der Sündenfall und seine Folgen)	25
Aus Leben zum Tod und umgekehrt	25
Die Schlange - ein besonderes Tier	27
Ein Tier mutiert	31
Die erste Distel	33
„Sündenfall hin, Sündenfall zurück“	36
Gedanken zur Jagd.	38
Beschleunigte die Sintflut die Mutation?	41
Saurier	42

3 Instinktwesen oder doch viel mehr?	46
Ein Großer und ein Kleiner erteilen eine Lektion	46
Die außergewöhnlichste Eselsgeschichte der Welt	49
Außergewöhnlich: Der Instinkt	50
Teddy rettete mich	51
Außergewöhnlich: Die Orientierung	53
Außergewöhnlich: Verschiedene Intelligenzgrade	56
Außergewöhnlich: Sieht ins Unsichtbare	58
Außergewöhnlich: Ein Gespräch zwischen Mensch und Esel	59
Außergewöhnlich: Wenn Affen wie kleine Kinder sprechen	63
Von Delphinen zu Schimpansen	64
Anfangserfolge	65
Rückschläge	66
„Kanzi weiß, wo die Orangen sind!“	68
Durchbruch!	68
Beseelte Schöpfung	70
4 Die fleißige Ameise und andere (Vor)-bilder	73
Lernziel: Fleiß, Vorsorge, Geschick erkennen	73
Der Weg zur Weisheit	75
Technik und Tier	78
Superkonstruktion Vogelfeder	80
Mensch und Tier im Rollentausch	81
Tiervergleiche in der Bibel	86
... und Tiervergleiche heute	87
Tierisches als Abschreckung	88
Tiere in Fabeln und Mythen	90
Rätselhafte Geschöpfe	92
Biblische Fabeltiere, Mischwesen, Dämonen	94
Die „Löwenmenschen“	95
Götter, Giganten, Halbmenschen	96
Tierisches als Bedrohung	98
Das „Malzeichen des Tieres“	99
Die Taube als göttliches Symbol	100
Vögel und Dämonen	102
Vom Dösen bis zum Winterschlaf	103

5 Sterben - und am Ende gar freiwillig?	106
Tieropfer unter geistlichen Aspekten	106
Tod ohne Rebellion	107
Kein sinnloser Tod	109
Tierversuche: sinnlose Grausamkeit	110
Mißbrauch der Tiere	111
Verletzung der Tiere - auch innerlich, seelisch	113
Die Sperlinge aus Christi Zitatenschatz	114
6 Strohessende Löwen und andere Merkwürdigkeiten	116
Leiden, seufzen, warten der Tiere auf...	116
... die große Befreiung	117
Auferstandene Pferde?	118
„Feurige“ Rosse bei Elias Himmelfahrt	120
Von Geistwesen, Gottessöhnen und Gesandten	121
Der Vater der Geister	122
Die ersten sexuell Verführten	124
Dämon mit Tiergestalt?	125
Engel in Menschengestalt	126
Eine Tiergeist-Erscheinung ..,	127
... aus dem amerikanischen Bürgerkrieg	128
Gottes Bund mit Tieren - wie mit Menschen	130
Zurück zum Anfang: „Rück-Mutation“	132
7 Ökologie ohne Gott - unvorstellbar	134
Gottes Ökologie	134
Der Kreislauf des Gebets	135
Adam, der erste „Exo-Ökologe“	138
Tropenparadies zum Untergang bestimmt	139
Der Tod schleicht ins Paradies	140
Englische Weisheit - englische Torheit	141
Plastik-Torheit in der Schweiz	142
Regenwaldrettung durch Micky Mouse	143
Gott der Platzanweiser	144
Ökologische Erwägungen im Alten Testament	145
Der Maßstab aller Dinge	146

Vorwort

Wenn je ein Buch eine Teamarbeit war, dann ist es dieses. Gesprächspartner, die mich über Jahre hinweg ermutigten, unseren Gedankenaustausch mal niederzuschreiben, bilden die größte Gruppe. Freunde, die Stichworte festhielten und auf ihrem PC ausgearbeitet mir wieder zur Verfügung stellten, bilden die zweite Gruppe. Die dritte half beim Titel-Brainstorm ... hier stieg meine Frau Eva ein und unser Freund Andreas Zollinger, der ja auch die graphische Realisation übernahm, sprich: der Buchgestaltung ihren künstlerischen freien Lauf ließ!

Ihnen allen mein herzlichster Dank. Ohne sie - kein Buch. Doch ohne dem „besonderen Team“ mit Ueli und Claudia Halbheer- überhaupt kein Buch! Ohne sie wäre selbst mit aller Ermutigung meiner Gesprächspartner und Freunde rein nichts gelaufen ...

In wie vielen Stunden haben sie Tonband-Aufzeichnungen erfaßt und geordnet. Wie viele Stunden Fachgespräche selbst ausformuliert, Texte strukturiert, neue Ideen eingebracht, recherchiert und Fachliteratur gesichtet und in den Buchtext eingearbeitet.

Wie hätte ich das allein bewältigen sollen? Darum: danke, danke!

Und nochmals zu allen Helfern, bis in unseren Familienkreis hinein: Euer „Mach weiter, Papi- mach weiter, Andrea“ hat die vielen Momente überbrückt, in denen ich wegen der Mahnung aus Prediger 12.12: „Denn des vielen Büchermachens ist kein Ende“ aufhören wollte. Bei allen Fehlern und unreifen Aussagen dieses Buches hoffe ich auf die Aussage von Prediger 12.11: „Die Worte der Weisen (alle aus den Teams) sind wie Treibstachel, und wie eingeschlagene Nägel die gesammelten Sprüche - sie sind gegeben von einem Hirten.“

Ich hoffe, daß wir Gottes Leitung recht verstanden haben.

Andrea Xandry, Zürich im November 1994

Einleitung

Öko, Bio und kein Ende

In den letzten Jahren fanden Wörter wie Ökologie, biologisch, Artenschutz und Umweltschutz einen neuen Eingang in unser Vokabular und Denken. Nach einer schier grenzenlosen Wachstumseuphorie begann der Mensch festzustellen, daß die Natur aus dem Gleichgewicht geraten ist. Die Flut von Negativmeldungen bezüglich Umweltschäden erschütterte unser Denken nachhaltig.

Selbst das traditionelle politische Gefüge in Westeuropa veränderte sich: Die „Grünen“, also die ökologisch orientierten Kräfte, haben sich zu einer eigenständigen politischen Bewegung gemausert.

Große Bauvorhaben werden vom Standpunkt der Umweltverträglichkeit aus betrachtet. Jeder von uns entwickelte sich ein wenig zu einem Umweltexperten - wir erkennen, was verkehrt gemacht wurde, oder jedenfalls, was die lieben Mitmenschen verkehrt gemacht haben.

Pflanzenschutz und Tierschutz ja, aber was passiert, wenn dadurch wirtschaftliche Entwicklungen gebremst werden und Arbeitsplätze verloren gehen? Umweltschutz wurde auch zum Zankapfel der Ökonomie.

Und wir Christen?

Welche Position sollen nun wir als Christen in der „Ökoschlammschlacht“ einnehmen? Haben wir uns dafür einzusetzen, daß der Mensch als Krone der Schöpfung in all unseren Entscheidungen erste Priorität hat? Oder ist radikales Aussteigertum aus lieb gewordenen Denk- und Verhaltensmustern angesagt? Sollen wir uns im grauen Mittelfeld der „Ja-aber“ - und „Nein-aber“ - Sager bewegen? Oder geht uns das alles gar nichts an, weil im Reiche Gottes Wichtigeres ansteht? Es fällt schwer, hier eine klare Position zu beziehen.

Im Folgenden soll es vor allem darum gehen, anhand biblischer Aussagen Gottes Gedanken zu Seinem *Schöpfungswerk* näher darzulegen. Wir werden altbekannten Dingen begegnen, aber auch einige überraschende Neuigkeiten feststellen. Es soll nicht darum gehen, eine umfassende Schöpfungslehre vorzulegen. Vielmehr sollen **Erkenntnisse** und **Fakten**, aber auch **Spekulationen** zum Thema Tier und Natur im Allgemeinen dem Leser Denkanstöße vermitteln.

„Am Anfang schuf Gott“

Am Anfang erlebte Adam ... oder: Eine Fantasiereise mit biblischem Hintergrund

*Diese erste Flugreise mit meinem Schöpfer - ich werde sie wohl nie vergessen! **Der Geist des Herrn nahm mich und ließ mich über die Erde reisen, seine Hand führte mich sicher.***¹

Das war also meine Welt, in der ich erwachte.² *Ich sah, roch, fühlte und sog ihre Jugend in mich auf: Überwältigt durch ihre Schönheit, die mir noch nicht ganz ausgeprägt vorkam. **Weite Landstriche waren noch öde***³ *andere begannen sich mit allen Schattierungen von Grün zu überziehen; somit spürte ich auch unter der Leere der Erde den Keim des Lebens als bald hervorsprossende Kraft ...*

*Das Licht um mich schien seltsam diffus, der Himmel hell - hellgrau bis fast weiß, **feiner bis dichter Nebel** zog schwadenweise über den Boden.*⁴ *Welch ein angenehmes Gefühl, als er auf meiner Haut kondensierte und durch meine Körperwärme wieder verschwand!*

Mein Schöpfer blieb mir ununterbrochen geistig und körperlich nahe - mein Gott und doch mein erlebbares, greifbares Gegenüber: Er freute sich mit bei meinen Empfindungen und Entdeckungen. Wenn uns Wesen von der Erde her beobachten würden, und sie wüßten wie

1 (Diese Fantasiegeschichte lehnt sich an den Schöpfungsbericht der Bibel. Biblische Aussagen sind fettgedruckt und mit Fußnoten versehen.) 1. Mose 2.8b

2 1. Mose 2.7

3 1. Mose 2.5

4 1. Mose 2.6

ein Komet aussieht (der Herr lehrte mich schon viel aus der Weisheit seiner Schöpfung und aus den Naturgesetzen) so könnten sie uns für solche halten. Denn wir zogen einen Lichtschweif durch die feuchte Luft, die immer wieder mal im herrlichen Farbspektrum schillerte. **Das Gewand meines Schöpfers war ein lichtsprudelnder weißer Feuerball¹** - und viel heller als meines, das er mir gab, als er mich **in seinem Bilde schuf.**²

Wir flogen **dem natürlichen Lichtaufgang**³ entgegen. Bald kam in der Ferne eine intensiv grüne Fläche in Sicht. Wir näherten uns rasch und ich sah, soweit mein Blick reichte, eine unaussprechliche schöne Gartenlandschaft unter mir. Im Landeflug wurden meine Sinne überfordert, ich konnte nicht die Hälfte von dieser Pracht und Vielfalt in mich aufnehmen ... **Gott setzte mich sanft ab mitten im Garten**⁴ - inmitten einer wunderbaren Pflanzen- und Tierwelt. Sofort fielen mir **zwei Fruchtbäume auf, die nahe beieinander standen**⁵ und eine außergewöhnlich starke Anziehungskraft ausübten. Als ich meine Augen kaum von ihnen lösen konnte, sprach mein Schöpfer: „**Von jedem Baume des Gartens darfst du nach Belieben essen; aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon ißest, wirst du gewißlich sterben.**“⁶ Obwohl ich mir unter „sterben“ nicht viel vorstellen konnte, verstand ich doch den tiefen Ernst dieser Warnung.

Später, als ich entdeckte, daß **alle Pflanzen artrein waren und nur einen Samen ihrer Art trugen,**⁷

1 Psalm 104.1-3

2 1. Mose 1.27

3 1. Mose 2.8a

4 1. Mose 2.8b

5 1. Mose 2.9

6 1. Mose 2.16 + 17

7 1. Mose 1.11 +29

wunderte mich noch mehr, daß dieser eine Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen zweierlei Kräfte in sich barg ... ein Grund mehr, Gottes Gebot zu gehorchen; nur nicht von dieser Frucht zu essen!

Ein Gedanke kam mir, dem ich aber (leider) nicht nachging: **Hatte eventuell Gott diesen Baum gar nicht gepflanzt?** ¹ Gott machte einmal eine Andeutung zu mir, als wir uns wieder mal unterhielten während wir in der **Kühle des Tages** miteinander wandelten. ² Er sagte, er hätte **allerlei Bäume aufwachsen lassen auf Erden** - dann nach einer kurzen Pause „**und den Baum des Lebens**“ - dann nach einer längeren Redepause „**und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen**“. ³ Ich verstand das so, daß der Baum des Lebens nicht „aufwuchs“, sondern als fertiger Baum gepflanzt wurde von ihm und der andere Baum auch fertig gepflanzt wurde, aber nicht von ihm.

Mein Schöpfer legte somit selbst ein Rätsel um diesen einen Baum - was seine anziehenden Früchte noch anziehender machte und ich öfters Gedanken und Blicke von diesem verbotenen Baum wegreißen mußte.

Doch da sich **meine Aufgaben im Garten** ⁴ mehrten, ging das ganz gut. Gärtner und Wächter über „meinen“ Garten, das paßte zu mir! Zu den Tieren erhielt ich eine besondere Beziehung. Das wurde umso stärker, je mehr ich mich mit **ihrer Identität** auseinandersetzte und das in der **Namensgebung** ⁵ ausdrücken konnte. Mensch und Tier, mein „**Thema Tier**“!

1. Mose 1.1-2.4: Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Und die Erde war wüst und leer,

1 Vergleiche: Matthäus 13.25

2 1. Mose 3.8

3 1. Mose 2.9

4 1. Mose 2.15

5 1. Mose 2.19+20

und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es ward Abend und es ward Morgen: erster Tag.

Und Gott sprach: Es werde eine Ausdehnung inmitten der Wasser, und sie scheide die Wasser von den Wassern! Und Gott machte die Ausdehnung und schied die Wasser, welche unterhalb der Ausdehnung, von den Wassern, die oberhalb der Ausdehnung sind. Und es ward also. Und Gott nannte die Ausdehnung Himmel. Und es ward Abend und es ward Morgen: zweiter Tag. Und Gott sprach: Es sammeln sich die Wasser unterhalb des Himmels an einen Ort, und es werde sichtbar das Trockene! Und es ward also. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringe, Fruchtbäume, die Frucht tragen nach ihrer Art, in welcher ihr Same sei auf der Erde! Und es ward also. Und die Erde brachte Gras hervor, Kraut, das Samen hervorbringt nach seiner Art, und Bäume, die Frucht tragen, in welcher ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und es ward Morgen: dritter Tag.

Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Ausdehnung des Himmels, um den Tag von der Nacht zu scheiden, und sie seien zu Zeichen und zu Bestimmung von Zeiten und Tagen und Jahren; und sie seien zu Lichtern an der Ausdehnung des Himmels, um auf die Erde zu leuchten!

Und es ward also. Und Gott machte die zwei großen Lichter: das große Licht zur Beherrschung des Tages, und das kleine Licht zur Beherrschung der Nacht, und die Sterne. Und Gott setzte sie an die Ausdehnung des Himmels, um auf die Erde zu leuchten, und um zu herrschen am Tage und der Nacht und das Licht von der Finsternis zu scheiden. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und es ward Morgen: vierter Tag.

Und Gott sprach: Es wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Wesen, (Seelen) und Gevögel fliege über der Erde angesichts der Ausdehnung des Himmels! Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und jedes sich regende, lebendige Wesen, wovon die Wasser wimmeln, nach ihrer Art, und alles geflügelte Gevögel nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Wasser in den Meeren, und das Gevögel mehre sich auf der Erde! Und es ward Morgen und es ward Abend. Fünfter Tag.

Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Wesen nach ihrer Art: Vieh und Gewürm und Getier der Erde nach seiner Art! Und es ward also. Und Gott machte das Getier der Erde nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und alles was sich auf dem Erdboden regt, nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.

Und Gott sprach: Laßet uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserem Gleichnis; und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über das Gevögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das sich auf der Erde regt! Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde

Gottes schuf er ihn; als Mann und Weib schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch untertan, und herrschet über die Fische des Meeres und über alles Getier, das sich auf der Erde regt! Und Gott sprach: Siehe, ich habe euch gegeben alles samenbringende Kraut, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an welchem samenbringende Baumfrucht ist: es soll euch zur Speise sein; und allem Getier der Erde und allem Gevögel des Himmels und allem was sich auf der Erde regt, in welchem eine lebendige Seele ist, habe ich alles grüne Kraut zur Speise gegeben. Und es ward also. Und Gott sah alles was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Und es ward Abend und es ward Morgen: der sechste Tag. So wurden vollendet der Himmel und die Erde und all ihr Heer. Und Gott hatte am siebenten Tage sein Werk vollendet, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebenten Tage von all seinem Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn; denn an demselben ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, indem er es machte. Dies ist die Geschichte des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden, an dem Tag, da Jahwe Gott Erde und Himmel machte.

Wenn wir den Schöpfungsbericht wie einen spannenden Roman lesen, können wir den Höhepunkt der Geschichte kaum erwarten: Die Erschaffung des Menschen, der nach Gottes Bild sein soll, Ihm ähnlich und von Ihm berufen, über das in sechs Tagen geschaffene Ökosystem zu herrschen. Dabei ist es immerhin bemerkenswert, daß Mose in den fünfundzwanzig ersten Versen dieses Kapitels ausführlich über das Entstehen der Atmosphäre und der Erde samt Flora und Fauna berichtet.

Offensichtlich sind dem Schöpfer seine erstgeschaffenen Lebewesen auch wichtig. Er sah, daß sowohl das Wassergetier, die Vögel, als auch das Getier der Erde seinen Vorstellungen entsprach, denn es heißt:

1. Mose 1.12b: „ ... und Gott sah, daß es gut war.“

Wahrscheinlich will dieser einfache Satz uns sagen: Gott freute sich an dem, was Er geschaffen hatte, Er hatte echt Spaß daran, zu sehen, wie es auf der Erde, die früher wüst und langweilig gewesen sein muß, zu wimmeln begann. Diesen Gedanken finden wir in einem Psalm bestätigt:

Psalm 104. 25,28,31: „Dieses Meer, groß und ausgedehnt nach allen Seiten hin: daselbst wimmelts ohne Zahl, von Tieren klein und groß. Du gibst ihnen: sie sammeln ein; du tust deine Hand auf: sie werden gesättigt mit Gutem. Jahwes Herrlichkeit wird ewig sein, Jahwe wird sich freuen seiner Werke ...

Offensichtlich schenkt Er den Vierbeinern mehr Beachtung als wir gemeinhin annehmen. Es scheint, daß der Lebensraum, der für den Menschen geschaffen worden ist, unzertrennbar mit dem Tier verbunden ist.

Haben Sie sich auch schon gefragt, wieso zuerst die Wasser und Lufttiere erschaffen wurden? Im Sechstagerwerk wird Luft und Wasser mehr erwähnt als das Erdreich. Sie nehmen den größeren Lebensraum ein. Wäre diese Tatsache nicht ein Grund dafür, daß die Wasser- und Lufttiere zuerst erschaffen wurden? Wenn man sieht, wie ähnlich Fische und Vögel konzipiert sind, ist es auch nicht erstaunlich, daß sie am gleichen Tage erschaffen wurden. Aber dennoch gehören die Vögel zum Erdreich,

da sie nicht ohne Materie leben können. Sie brauchen etwas Festes für ihre Füße und ihre Nistplätze. Daß das Gevögel irgendwo zwischen Land- und Wassertiere eingeordnet wird, läßt sich auch an der Tatsache erklären, daß Noah die Vögel mit in die Arche nahm. Sie waren anscheinend nicht fähig, sich nur in der Luft aufzuhalten. Sie brauchten damals wie heute das Erdreich zum Leben.

An Schöpfungsideen kein Mangel

Die enorme Vielfalt des Meereslebens kann man folgenden Zahlen entnehmen: Von lebenden Weichtierarten existieren etwa 100'000, von Fossilien bzw. ausgestorbenen Weichtierarten gab es 100'000, zudem existieren 30'000 Krebstierarten und 21 '000 Fischarten.¹ Es erstaunt daher nicht, daß im 1. Buche Mose von einem Gewimmel die Rede ist:

1. Mose 1.20: „ ... es wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Wesen ... " (Fußnote: wörtlich Seelen)

Haben Tiere Seelen?

Diese Stelle zeigt, daß Tiere als „Seelen“ bezeichnet werden. Seele sein, Seele haben - diese Beseeltheit müßte ja dann auch die kleinsten Lebewesen im Wasser einschließen, aber auch alles Getier, das sich auf der Erde regt. Dieser Gedanke ist uns doch eher fremd und unvorstellbar.

1 Aus: David C.C. Watson, „ Weltschöpfung und Urgeschichte aus wissenschaftlicher Sicht“, (Schulte + Gerth, 2. Auflage 1987), Seite 55

Wir stellen uns Tiere gemeinhin als reine Instinktwesen vor, die kein Innenleben haben. Bestenfalls können wir uns die Beseeltheit bei Hunden, Katzen oder Pferden vorstellen - unseren beliebten Haustieren, oder ganz allgemein bei Warmblütern. Im Buch Mose finden wir dazu die Aussage:

3. Mose 17.11: „ ... denn die Seele des Fleisches ist im Blute“

Doch kehren wir zum Schöpfungsbericht zurück. Gott redet hier von den kleinsten Lebewesen, die möglicherweise beseelt sind. (Wir werden in anderen Zusammenhängen dieses Thema noch öfters auf greifen und ergänzen).

Kaum hatte Gott die Tiere erschaffen, sprach er auch schon einen Segen aus.

1. Mose 1.22: „und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch!“

Nachdem Gott am gleichen Tag die Tiere auf der Erde und den Menschen erschaffen hatte, sprach er wiederum den gleichen Segen aus. Interessant ist hier, daß der Fruchtbarkeitssegens mit dem Befehl ergänzt wird:

1. Mose 1.28: ... „und füllet die Erde und macht sie euch untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alles Getier, das sich auf Erde regt!“

Herrschen ja - aber wie?

Damit ist nicht eine negative Herrschaft im Sinne von Tyrannei gemeint, sondern vielmehr das Sorgen und Aufpassen auf die vielfältige Tierwelt. Diese Aussage beinhaltet auch,

daß das Tier nicht zur Vollkommenheit gelangen kann ohne den Menschen - und dies bereits im paradiesischen Zustand. Mensch und Tier sind von Gott für eine Lebenssymbiose geschaffen, und in einer hierarchischen Abstufung eingeordnet. Der Mensch erhält hier einen Herrschafts- und Verwaltungsauftrag. Die erste Aufgabe des Menschen bestand darin, den Tieren einen Namen zu geben:

1. Mose 2.19b: ... „und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und wie der Mensch ein lebendiges Wesen (Seele) nennen würde.“

Die Herrschaft über die Tiere fängt nun eigentlich damit an, daß der Mensch die Identität der lebendigen Wesen erkennt. Namensgebung ist Identitätsgebung. Wir finden diesen Sachverhalt verschiedentlich in der Schrift. Isaak und Rebekka beispielsweise, drückten mit den Namen Esau und Jakob hervorstechende Merkmale ihrer Kinder aus. Gott traut also dem Menschen zu, daß er fähig ist, die Tiere zu benennen.

Namen geben Identität

Leider achten wir heute bei der Namensgebung von Neugeborenen viel zu oft auf Trends, anstatt mit dem Namen dem Kinde eine gottgewollte Identität zu geben. Aber Gott ist auch hier gnädig! Oft habe ich Menschen mit den Namen Peter, Thomas und Michael angetroffen, die im Charakter oder in ihren Diensten sehr viele Wesenszüge der entsprechenden biblischen Personen aufwiesen - obwohl ihre Eltern sich nicht groß um die „richtige“ Namensgebung gekümmert hatten. Von da her wäre es doch möglich, daß der Mensch im Garten Eden den Tieren genau den Namen gab, der

ihrem Charakter und Wesen entspricht. Beispiel Giraffe: Wenn wir Adam gewesen wären, hätten wir sie sicher nie so benannt, weil für unsere Ohren „Giraffe“ fremd tönt. Wir hätten sie vielleicht „Langhals“ genannt. Es gäbe kein anderes Tier, das diesen Namen so verdient hätte, weil kein Lebewesen einen solchen langen Hals hat. Einen Namen zu tragen ist eine Ehre: Ich darf so heißen, weil dieser Name auf mich zutrifft. Ich habe eine Identität und zugleich eine Lebensraumbestimmung.

Um bei unserem Beispiel zu bleiben: Die Giraffe bezieht ihre Hauptnahrung aus den Baumkronen. Sie hat eher Mühe, am Boden zu grasen, da sie hierfür ihre langen Beine zu fest spreizen muß. Die Baumkronen wiederum bilden ein Biotop für eine Vielfalt von Pflanzen und Tieren, die nur fähig sind, in den Baumkronen zu leben. Es ist daher durchaus denkbar, daß der Mensch von Gott ausersehen wurde, mittels der Namensgebung eine Lebensraumzuteilung vorzunehmen.

Adams Herrschaftsbereich bestand also darin, daß er den Ausgleich schuf, damit jedes Tier in seinem Lebensraum genügend Nahrung hatte und sich wohl fühlte. Anders ausgedrückt: Er schickte die Giraffe nicht in eine Gegend, wo es keine hohen Bäume gab.

Auch heute noch stellt sich uns die gleiche Aufgabe.

Bauern und Wildhüter weisen bestimmten Tieren ihren Lebensraum zu. Überall dort, wo diese Ordnung gestört wird (zumeist durch den Menschen, der seinen Auftrag schlecht oder gar nicht wahrnimmt), entstehen Schwierigkeiten, Schädigungen und Degenerationen. Rehe beispielsweise verursachen in Rebbergen oftmals Schäden, weil sie ihren Lebensraum nicht erkennen können. Weil die Rehe landwirtschaftliche Kulturen heimsuchen, werden sie dauernd aufgescheucht, und sie müssen immer wieder flüchten - die Flucht wird zwangsläufig Bestandteil des Existenzkampfes - und dies, weil der Mensch den zugewiesenen Lebensraum der Rehe zerstört hat.

Aus einer Tageszeitung entnahm ich einen Bericht, in dem es heißt, daß unsere Zugvögel zunehmend heimatlos werden. Der Landschaftswandel nimmt ihnen die letzten Lebensräume. Und wo sie noch ein Plätzchen zum Brüten finden, werden sie oft durch Freizeitaktivitäten der Menschen gestört. Problematisch ist die Lage für jene Tiere, die zur Nahrungssuche Feuchtgebiete brauchen. In den letzten 100 Jahren sind solche Flächen auf einen Zehntel ihrer einstigen Ausdehnung zusammengeschrumpft - und der Verlust geht weiter. Watvögel wie Schnepfen, Kiebitze oder Strandläufer finden in der ganzen Schweiz nur noch etwa 200 Rastplätze. Wenn die Vögel vom Süden her kommend, endlich unser Mittelland erreicht haben, sind sie erschöpft und ausgehungert. Sie müssen nun durch Nahrungsaufnahme ihre Energiereserven rasch erneuern. Gelingt ihnen dies nicht, kann es den Tod durch Erschöpfung bedeuten. Werden sie bei den Brutgeschäften dauernd gestört, ziehen sie keinen Nachwuchs mehr auf und die betreffende Art stirbt, zumindest regional, aus. Ähnlich geht es dem Wiedehopf. Er zieht seine Brut traditionellerweise in unseren Obstgärten auf. Da jedoch aus Rentabilitätsgründen die hochstämmigen Bäume mit ihren Naturhöhlen als Nistplätze und einem reichen Nahrungsangebot am Verschwinden sind, hat der Wiedehopf buchstäblich seine Heimat verloren.¹

Schwieriger wird es allerdings, wenn wir lesen, daß Adam über die Wassertiere herrschen sollte. Konnte er überhaupt schwimmen? Schließlich ist er kein Wassergeschöpf. Wie löst er diese menschlich gesehen schwierige Aufgabe?

1 aus dem „Landboten“ (Tageszeitung von Winterthur). Auszugsweise entnommen aus einem Gespräch mit dem Zoologen Hans Schmid von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. (24.3.1994)

1. Mose 1.26: „Und Gott sprach: Laßet uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserem Gleichnis ... ”

Adams Geisteskraft

Ich nehme an, daß Adam so ziemlich alles mitbekam, was Gott auch hatte. Der einzige Unterschied bestand lediglich darin, daß der Mensch ein Geschöpf ist, und lernen mußte, alles auch anzuwenden und zu gebrauchen. Adam besaß wohl eine ausgeprägte Geisteskraft, ähnlich deren Gottes. Dazu war Adams Wesen noch nicht von den Folgen der Sünde gekennzeichnet. Er lebte vorderhand noch in ungebrochener Harmonie mit dem Schöpfer und entsprach dem Bilde Gottes. Es ist durchaus vorstellbar, daß Adam und Eva in ihrem Äusseren, wie in ihrem Wesen viel herrlichere und wunderbarere Menschen waren, als wir denken.

Gottes Wort ist und besitzt Autorität, sein Reden hat Macht und muß von jeglicher Kreatur verstanden werden. Spricht nun Adam Gottes Wort aus, werden ähnliche Funktionen dahinter sein. Wäre es nicht denkbar, daß Adam im Geiste die Herrschaft über die Meere ausübte, und in demselben in die Meere hineinsprechen konnte und Dinge im Geiste sah und darüber regierte? Auch diese Spekulation würde die vorher erwähnte Namensgebung bestätigen. Indem wir einem Wesen einen Namen geben, reden wir gewissermaßen auch in seinen Geist hinein, und geben ihm so eine Identität.

Menschliche Worte haben oft eine große Macht. Wir sehen dies vor allem dort, wo Autoritätsfiguren mit ihren Botschaften Mitmenschen prägen. Ein Beispiel hierfür: Menschen mit Selbstwertproblemen haben meist unter Botschaften, wie: „Du kannst das nicht!“ oder „Du bist nichts wert“ gelitten.

Im Garten Eden dürfte diese Prägung durch gesprochene Worte allerdings positiven Charakter gehabt haben, war doch Adam seinerseits von Gott geprägt worden.

1. Mose 1.31: Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Mensch und Tier als gemeinsam „Berufene“

Die eingehende Betrachtung des Schöpfungsberichtes des Menschen legt also den Schluß nahe, daß Menschen, als auch Tiere von Gott Berufene sind.

Zusammenfassend und ausführend wollen wir hier die Merkmale dieser Berufung nennen: Tiere sind „Berufene“: Berufen, um in der Schöpfung ihren Platz zu finden und sie auszufüllen, sowie für das ökologische Gleichgewicht und die Harmonie zu sorgen. Auch deshalb lesen wir aus der Schöpfungsgeschichte heraus, daß Adam den Tieren Namen gab.

1. Mose 2.20a: Und der Mensch gab Namen allem Vieh und dem Geflügel des Himmels und allem Getier des Feldes ...

Er tat es mit „rufen“, „zurufen“, „berufen“. In der engl. Übersetzung des Hebräischen kommt dieser Aspekt zur Geltung. „To call“ kann dies alles heißen. Hat somit Adam nicht nur das Charakteristische der Tiere erkannt, sondern auch dem Tier seinen Lebensraum und seine Bestimmung zugewiesen? Möglich wär dies schon. Ein Beispiel dafür finden wir im Buche Hiob:

Hiob 40.15,16/f: Denn die Berge tragen ihm (Behemoth) Futter, und daselbst spielt alles Getier des Feldes. Unter Lotusbüschen legt er sich nieder, im Versteck von Rohr und Sumpf ...

Behemoth heißt der „Lendenstraffe“. Dieser Name weist auf die herausragendste Eigenschaft eines Sauriers hin. Im Garten Eden sollte Adam ja bewahren, bauen, bewachen, zur Fülle bringen. Er war für die Entwicklung verantwortlich.

1. Mose 2.15: Und Jahwe Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren.

Er mußte dazu auch die Fähigkeit gehabt haben, geistige Kräfte einzusetzen. Denn wie sonst wäre das Riesengebiet zwischen vier Flüssen samt Luft- und Wasserraum zu „beherrschen“ gewesen? Als Krone der Schöpfung des sechsten Tages war Adam, der Mensch, auch Herr der Tiere. Im geschützten und geführten Lebensraum hätten die Tiere immer mehr zu ihrer „Berufung“ gefunden. Die „harrende Schöpfung“ aus dem Römerbrief, (Kapitel 8) wartet ja auf die „herrliche Freiheit der Söhne Gottes“, um selbst ihren Teil darin zu erhalten: ein sinnvolles Leben ohne die Herrschaft des Todes! Ist es textlicher „Zufall“, daß anschliessend Berufung und Erfüllung für alle behandelt wird? Wir werden im sechsten Kapitel eingehend auf diese Thematik aus Römer 8 zurückkommen.

Menschen sind Berufene, „Herbeigerufene“, um beim Schöpfer zu sein, um ihren Platz auszufüllen und so in Harmonie zu leben. Das Markusevangelium spricht davon:

Markus 3.13-15 ff: Und er steigt auf den Berg und ruft herzu, welche er selbst wollte. Und sie kamen zu ihm; und er bestellte zwölf, auf daß sie bei ihm seien, und auf daß er sie aussende zu predigen und Gewalt zu haben, die Krankheiten zu heilen und die Dämonen auszutreiben ...

Daß Jesus auch dreien seiner Jünger neue Namen gab, zeigt, daß Namen Aussagen über die Aufgabe (Simon wurde zu Petrus, was „Stein eines Felsens" bedeutet), oder Charakteristiken einer Person machen (Jakobus und Johannes waren „Boanerges", was übersetzt „Donnersöhne" heißt). Eine Parallele zu Adams Verhalten ist also ersichtlich. Jesus selbst wird der letzte Adam genannt:

1. Kor. 15.45: So steht auch geschrieben: „Der erste Mensch, Adam, ward eine lebendige Seele"; der letzte Adam ein lebendig machender Geist.

Einige weitere bemerkenswerte Parallelen zwischen Adam und Jesus:

- 1) Jesus - **ist** Ebenbild Gottes, Gott unter uns
(Kol. 1.15/Joh. 1.14)
- 1a) Adam (und Eva)-im Ebenbild Gottes geschaffen
(1. Mose 1.27)
- 2) Adam (und Eva) Gründer der 1. Menschheit
- 2a) Jesus - Gründer der 2. Menschheit
- 3) Adam (und Eva) - versucht und in Sünde gefallen
(1. Mose 3.6)
- 3a) Jesus - versucht und den Versucher besiegt (Luk. 4.1-13)

Diese drei Beispiele sollen noch von der Beobachtung gekrönt werden, daß die Domen, die unter Adams Füßen aufgrund seines Sündenfalls wuchsen, von dem „letzten Adam“ Jesus als „Krone der Erlösung“ auf dem Kopf getragen wurden - der Fluch stieg vom Fuß bis zum Kopf, und dort riß ihn Jesus in den Tod. In der neuen Schöpfung wird es keine Domen mehr geben. Eine neue Menschheit wird *als gemeinsam Berufene* leben und alles das zur Vollendung führen, was beim ersten Male gescheitert ist!

***Offb. 21.5: Und der auf dem Throne saß sprach:
Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind gewiß und wahrhaftig.***

KAPITEL 2

„Die Schlange ist an allem schuld“ (Der Sündenfall und seine Folgen)

Aus Leben zum Tod und umgekehrt

Ein Paradies? Das Paradies! Ja, es gab wirklich ein Paradies. Die Bibel erzählt davon. (Wir gehen davon aus, daß die Bibel Gottes Wort und somit wahr ist).

Die Harmonie war perfekt. Es heißt, daß am Ende des sechsten Tages alles sehr gut geschaffen und vollendet war: Menschen, Tiere, Pflanzen - alles war wunderschön und prachtvoll.

(1. Mose 1.31) Es gab keine Art von Sterben, der Tod war noch nicht eingedrungen. Noch nicht? Nein, noch nicht, Denn „der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Römer 6.23). Sünde gab es nicht im Paradies. Sünde ist Ungehorsam Gottes Gebot gegenüber und bringt den Tod.

1. Mose 2.17: aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon ißest, wirst du gewißlich sterben.

Sünde unterbricht den Lebenskreislauf mit Gott. Genau das geschah, als Satan die Schlange dazu mißbrauchte, in den Garten Eden, das Paradies, einzudringen und die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott zu überlisten.

Der Todessamen war gesät. Gott mußte den Menschen aus dem Lebensparadies vertreiben, damit er nicht mit dem Samen des Todes in sich Zugang zum Baum des Lebens hätte.

Das hätte zur Folge gehabt, daß der Mensch äußerlich „ewig“ lebte, ohne aber innere Ruhe, inneren Frieden mit Gott zu haben. Dazu folgende Stelle:

1. Mose 3.22: Und Jahwe Gott sprach: Siehe der Mensch ist geworden wie unser einer, zu erkennen Gutes und Böses; und nun, daß er seine Hand nicht ausstrecke und nehme auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich!

Vor der Austreibung lesen wir noch das Gerichtsurteil Gottes über die Schuldigen:

1. Die Schlange:

1. Mose 3.14: ... Weil du dieses getan hast, sollst du verflucht sein vor allem Vieh und vor allem Getier des Feldes!

2. Der Verursacher, der Satan:

1. Mose 3.15: Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.

3. Die Frau:

1. Mose 3.16: ... Ich werde sehr mehren die Mühsal deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären: und nach deinem Manne wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen.

4. Der Mann:

1. Mose 3.17-19: ... Weil du auf die Stimme deines Weibes gehört und gegessen hast von dem Baume, von dem ich dir geboten und gesprochen habe: Du sollst nicht davon essen - so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!

Automatisch wurde die ganze Schöpfung mitverurteilt, weil die Menschen mit ihr in der Abhängigkeit eines ökologischen Kreislaufes leben mußten. In all den verschiedenen Leiden der Schöpfung, (verursacht durch den sündigen Menschen), würde der Mensch selbst leiden und sich nach Erlösung sehnen. Gott wußte dies und deutete den Ausweg schon im Gerichtsurteil an. Wir wollen im Folgenden diesen Zusammenhängen etwas nachgehen.

Die Schlange - ein besonderes Tier

1. Mose 3.1-13: Und die Schlange war listiger als alles Getier des Feldes, das Jahwe Gott gemacht hatte; und sie sprach zu dem Weibe: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr sollt nicht essen von jedem Baume des Gartens? Und das Weib sprach zu der Schlange: Von der Frucht der Bäume des Gartens essen wir; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott gesagt, davon sollt ihr nicht essen

und sie nicht anrühren, auf daß ihr nicht sterbet. Und die Schlange sprach zu dem Weibe: Mit nichten werdet ihr sterben! sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon eßet, eure Augen aufgetan werden, und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Und das Weib sah, daß der Baum gut zur Speise, und daß er eine Lust für die Augen, und daß der Baum begehrenswert wäre, um Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Manne mit ihr, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen auf getan, und sie erkannten, daß sie nackt waren; und sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen.

Und sie hörten die Stimme Jehovas Gottes, der im Garten wandelte bei der Kühle des Tages. Und der Mensch und sein Weib versteckten sich vor dem Angesicht Jehovas Gottes mitten unter die Bäume des Gartens. Und Jahwe Gott rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich, denn ich bin nackt, und ich versteckte mich. Und er sprach: Wer hat dir kundgetan, daß du nackt bist? Hast du gegessen von dem Baume, von dem ich dir geboten habe, nicht davon zu essen? Und der Mensch sprach: Das Weib, das du mir beigegeben hast, sie gab mir von dem Baume, und ich aß. Und Jahwe Gott sprach zu dem Weibe: Was hast du da getan! Und das Weib sprach: Die Schlange betrog mich, und ich aß.

Wenn wir die Episode mit der Schlange im Paradies genauer betrachten, finden wir Aussagen, die Gottes Wort in seiner Souveränität bestätigen und keinen Zweifel daran lassen, daß Gott jedes kleinste Detail perfekt geplant hatte.

In der Schöpfungsgeschichte fällt auf, daß von Anfang an von zwei verschiedenen Lebensräumen die Rede ist. Einerseits wird

„der Garten" als Lebensraum von Adam und Eva erwähnt, andererseits wird „das Feld" als Herkunftsort der Schlange genannt. Offenbar existierte neben dem Paradies noch ein weiterer Lebensraum, der Adam weniger bekannt war, weil er außerhalb seines praktischen Übungsfeldes lag. Es könnte ja sein, daß Gott den Menschen zwar geistig über die ganze Schöpfung gesetzt hatte, Adam sich aber nun praktisch durch seine Erfahrungen und Treue bewähren mußte.

In der Schrift heißt es: „ ... Die Schlange war listiger als alles Getier ... ". Das Wort listig wird in gesteigerter Form verwendet. Demzufolge muß es listige, bzw. listigere Tiere gegeben haben. Daraus schließen wir, daß der Charakter und „Intelligenzgrad" bei Tieren von Anfang an unterschiedlich gewesen sein muß.

Die Schlange sprach zu dem Weibe. Sie besaß demzufolge Hör- und Sprachorgane, einen sogenannten Kehlkopf. Da nichts davon berichtet wird, daß Eva erstaunt oder sogar erschrocken wäre, als die Schlange zu reden begann, nehmen wir an, daß die Schlange eine wohlmodulierte Stimme gehabt haben muß, die der menschlichen ähnlich war. Wir wissen auch von anderen Tieren, die eine ähnliche Kehlkopfformation haben wie der Mensch (zum Beispiel Pferde, Esel oder Ochsen).

Es ist uns ja bekannt, wer durch die Schlange gesprochen hatte - Satan, der Verführer und Lügner von Anbeginn. Die Schlange sprach hier nicht unbedingt ihre eigenen Gedanken aus, vielmehr wurde sie von Satan als Werkzeug mißbraucht. Indem eine fremde Macht aus der Schlange heraus redete, ist klar ersichtlich, daß die organischen Fähigkeiten vorhanden sein mußten, um überhaupt das Sprechen zu ermöglichen. Nur so konnte die Schlange ihren Auftrag ausführen. Ob nun die Schlange aus eigenem Willen einer eventuellen Mitarbeit des Verführers zustimmte, wissen wir nicht. Es könnte aber sein, daß eine Art Konsens zwischen Satan und der Schlange stattgefunden hatte, denn auch die Schlange wurde verurteilt.

1. Mose 3.14: auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens

Wäre die Schlange besessen gewesen von Satan - also willenlos Satans Händen ausgesetzt - hätte sie kein Urteil zu fürchten gebraucht. Es ist uns von der Bibel her von keinem Menschen ein Beispiel bekannt, daß er, der Mensch, von Satan besessen gewesen wäre und dann (nachdem Gottes Geist ihn vom Dämonischen befreit hatte), bestraft worden wäre. Die Schlange mußte also irgendwie Satan Eingang gewährt, und in seine Pläne eingewilligt haben. Genauso, wie wir das von Judas Ischarioth, dem Jünger, der Jesus verraten hatte, kennen. Das Eingangstor für Satan waren Judas politische Vorstellungen und seine Geldgier. Wir lesen über seine falschen Motive, die ihn bewogen hatten, für die Armen einzustehen sowie, daß Satan in sein Herz fuhr.

Johannes 12.4-6: Es sagte nun einer von seinen Jüngern, Judas, Simons Sohn, der Iskariot, der ihn überliefern sollte: Warum ist diese Salbe nicht für dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben worden? Er sagte dies aber nicht weil er für die Armen besorgt war, sondern weil er ein Dieb war und die Kasse hatte und trug, was eingelegt wurde.

Lukas 22.3: Aber Satan fuhr in Judas, der Jskariot zubenannt ist, welcher aus der Zahl der Zwölfe war.

Sünde und Unwahrheit sind damals wie heute Nährboden für Satans Einfluß und Machtübernahme.

Ein Tier mutiert

Sie erstarrten beide. Erst sahen sie nur, daß die Arme schrumpften. Als aber auch die Beine sich so verkürzten, daß es aussah, als verschwänden sie im Leib der Schlange, klammerte sich Eva vor Schrecken an Adam.

„Sieh nur ... das ist ja schrecklich ... !“ Mit weit aufgerissenen Augen wichen sie einige Schritte zurück. Die Schlange sank mit dem Bauch immer mehr dem Boden zu. Als sie ganz ausgestreckt lag, und ihre Extremitäten völlig verschwunden waren, wurde aus ihrem Zucken ein Schlingeln. Sie hob den Kopf hoch und starrte ihrerseits die Menschen an. Ihr Hals, ihr Kopf, ihr Rumpf hatten sich in der Dichte angeglichen, den Kehlkopf sah man nicht mehr, die Zunge wurde lang und dünn und spaltete sich zusehends. Sie sprach nicht mehr.

Sie zischte. Was war aus ihrer wohltönenden Stimme geworden? Hatte sie die Sprache ganz verloren? Adam versuchte im Zischen etwas zu verstehen. Er schüttelte den Kopf, als Eva ihn fragend ansah. Die Schlange wiegte den oberen Teil ihres langen, schlauchartig gewordenen Körpers noch einige Male hin und her, dann legte sie sich auf die Erde und schlängelte sich davon. Plötzlich sahen die Menschen auch den Engel, der offenbar der Schlange einen unüberhörbaren Befehl gegeben hatte. Er streckte ein flammendes Schwert in Richtung Grenze des Paradieses. Die Menschen standen wie angewurzelt und schauten der Schlange so lange nach, wie sie ihren schillernden Körper noch im Grase und auf dem Boden erkennen konnten.

„Etwas“, dachte Eva, „ist ihr dennoch von ihrer Schönheit und Eleganz geblieben.“

So könnte es wohl durchaus gewesen sein ... Bevor Gott den Fluch über die Schlange aussprach, war sie möglicherweise ein Lauftier mit Beinen und aufrechtem Gang. Hätte sie von Anfang an nur Beinstummel gehabt, wäre der Unterschied zum Kriechen nicht so groß, zumal sie ja dann ihren ohnehin schon langen Körper beinahe am Boden nachgezogen haben müßte. Daher nehmen wir an, daß der Unterschied vom Gehen zum Kriechen für sie schon eine frappante Umstellung war - sonst wäre die Strafe wohl keine gewesen.

Was die Nahrungsänderung anbetrifft, lesen wir, daß die Schlange von nun an alle Tage Staub fressen würde. Wer auf dem Bauch kriecht, ist dem Staub sehr nahe, und es ist anzunehmen, daß die Schlange daher automatisch davon zu sich nahm. Hierzu noch einige Fakten:

Die Schlange züngelt fortwährend, wenn sie sich auf dem Boden fortbewegt, denn die Zunge ist ihr Tastorgan. Eine Schlange benutzt ihre Zunge auch, um kleine Duftmoleküle aufzunehmen und in die Höhlungen ihres Gaumens zu befördern.

Die Höhlungen sind mit dem Riechorgan der Schlange verbunden. Indem die Zunge die Duftmoleküle aufnimmt, hilft sie der Schlange zu riechen. **1**

Einerseits bewundern wir die Weisheit des Schöpfers, der solche Vorrichtungen erfindet, andererseits verachten wir instinktiv ein Wesen, das mit seiner Zunge auf der Erde züngeln muß, um etwas zu fühlen oder zu riechen. Das war Gottes Absicht: Er will uns beim Anblick einer Schlange jedes Mal daran erinnern, wie verächtlich es ist, andere zur Sünde zu verleiten.

1 Aus: David C.C. Watson, „ Weltschöpfung und Urgeschichte aus wissenschaftlicher Sicht“, (Schulte + Gerth, 2. Auflage 1987), Seite 118/119

Eines ist klar: Die Schlange veränderte ihre Form so, daß sie nach dem Sündenfall ein Kriechtier war und sich auch dementsprechend ernähren mußte.

Danach sprach Gott den zweiten Fluch aus:

1. Mose 3.15: „Und ich werde Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen; und er wird dir den Kopf zermalmen und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.“

Man nennt den 15. Vers das „Urevangelium“, weil es die Verheissung des kommenden Erlösers beinhaltet. Wir erwähnten bereits bei der Einführung dieses Kapitels, daß Gott um das Sehnen der Erlösung wußte und den Ausweg bereits im Gerichtsurteil andeutete: „Der Same der Frau, der Nachkomme Evas wird der Schlange den Kopf zertreten“. Gemeint ist nicht das Tier Schlange, sondern der, der es mißbrauchte, der Satan. Jesus zertrat seine Macht, als er am Kreuze angenagelt, („du -Satan - wirst ihm in die Ferse stechen“) stellvertretend als Sühne für die Sünde von Adam und Eva und aller ihrer Nachkommen starb.

Joh. 3.16: Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.

Die erste Distel

Adam blickte hoch. Er wischte sich den Schweiß von der Stirne. Seine Augen suchten den Flammenstrahl am Horizont, der um das Land herumkreiste, das er so schmerzlich als seine verlorene Heimat empfand. Ja, wieviel hatten er und seine Frau am Garten Eden verloren .. , wie war doch ihr Leben anders gewesen.

Die Pflege des Gartens war als Arbeit mit der jetzigen Bodenbestellung des Feldes gar nicht zu vergleichen. Er erinnerte sich zum Beispiel nicht, je bei einer Tätigkeit so geschwitzt zu haben wie jetzt. Und - er stützte sich bei diesem Gedanken müde auf den Pflug - er hatte ja keinen Zugang mehr zum Baum des Lebens, dessen Früchte ihm immer sofort die Lebenskraft erneuert hatten. Irgendwie war hier „ draussen“ alles anders.

Starrer, rauer, widerspenstiger die Pflanzen, saft- und geschmackloser die Früchte.

Viele Tiere suchten seine Nähe nicht mehr. Auch klangen ihre Stimmen freudloser, einige verstand er nur noch ungenau, einige gar nicht mehr. Wenn er ihre Namen rief, die er ihnen doch persönlich gegeben hatte, reagierten sie zwar noch, aber irgendwie „ vernunftloser “. Adam suchte einen besseren Ausdruck in seinen Gedanken. Er fand keinen. Ein Löwe, der träge auf ihn zu trottete, gähnte ihn herzlich an. Einige Gräser waren in seinem Gebiß hängengeblieben. Adam schaute nochmals in das zum zweiten Mal gähnende Maul. Sah er richtig, daß Leo (so nannte er den Löwen) vorne spitzere Zähne hatte als noch vor einigen Wochen? Was soll das bedeuten? Eva sagte ihm erst gestern wieder, daß sie mit Sorgen beobachte, wie einige Tiere wilder geworden waren, sah sie doch eine Katze eine Maus töten. Ja, Eva hatte Recht. Das Sterben von Pflanzen und sogar Tieren umgab sie - nicht wie früher im Paradies, wo sie nicht mal wußten, was „ Tod“ bedeutete. Das erste Mal, als sie Zeugen von Blutvergießen und Tod wurden, war, als Gott Tiere schlachtete, und ihnen aus den Fellen Kleider machte. Das würden sie nie vergessen. Ein Opfer den Menschen zugute. Unschuldige Tiere starben für Eva und ihn. Waren sie dieses Opfer wert? Adam schüttelte die Gedanken ab und stand vom Pflug auf. Der Wasserbüffel, der ihn zog, zupfte einige Gräser aus dem Boden. Adam wollte ihm gerade den Befehl zum Weiterziehen geben, als er sah, daß der Büffel mit einem Schmerzenslaut eine Pflanze wieder aus dem Maul spie.

Das hatte Adam noch nie erlebt. Er schaute sich diese verschmähte Pflanze näher an und nahm sie zwischen den Fingern zum Gesicht hoch. Autsch! Die hatte ja Stacheln! So was! Das gab es doch nicht! Hatte Gott nicht alles Grüne Menschen und Tieren zur Speise geschaffen? Natürlich, erinnerte er sich, Gott hatte den Erdboden um seinetwillen gestraft, daß „Disteln und Dornen“ auf ihm wachsen würden. Das war nun also die erste Distel. Die Dornen würden folgen. Und er, Adam, erinnerte sich weiter, „werde im Schweiß seines Angesichts den Boden bebauen ... „Ach, darum war ihm so heiß. Er selbst veränderte sich wohl auch: Er fühlte sich müde und der Schweiß lief ihm herab. Seine Kraft nahm ab. Wenn das so weitergehen würde, immer weiter, von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, dann mußte er ja immer müder werden. Bis er einmal endgültig einschlafen würde - der Tod.

„Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn welchen Tages du davon ißest, wirst du des Todes sterben“. In Adams Kopf tönte das Verbot wie wenn er es gestern gehört hätte ... „Hätten wir nur nicht davon gegessen!“, dachte er bitter. Nun war es geschehen. Langsam wurde Adam die Tragweite des Sündenfalls bewußt. „Am Tage der Übertretung starben wir nicht körperlich. Nein, das tun wir jetzt ganz langsam, weil wir am Tage der Übertretung innerlich starben, von Gottes Leben abgeschnitten wurden. Der Same des Todes wuchs von diesem Tage an in uns - und in allem um uns herum. Tiere veränderten sich, Pflanzen veränderten sich, wir Menschen veränderten uns. Alle müssen sterben ... “

Adams Kopf war auf seinen abgewinkelten Arm gesunken. Da kam Leo und stupfte ihn mit seinem großen Kopf an. Adam schreckte hoch. „Ach, Leo, danke. Die Sonne geht bald unter. Ich muß heim. Morgen ist auch noch ein Tag. Vielleicht habe ich alles zu schwarzgesehen. Hoffentlich bleibst du mir noch lange als Freund erhalten.“ Leo brummte, rieb sich mit der Pfote übers Maul, als habe er Adams Worte alle verstanden.

Für einen kurzen Augenblick sah Adam wieder die beiden spitzer gewordenen Eckzähne. „Seltsam“, dachte er nur noch und löste den Büffel vom Pflug, um mit ihm den Heimweg anzutreten.

Wir sehen, daß der Sündenfall für die ganze Schöpfung fatale Folgen hatte. Tiere und Pflanzen, die uns zum Schaden dienen sollten, waren von Gott kaum geplant gewesen. Giftschlangen, Skorpione, wie auch Disteln und Dornen gab es nicht von Anfang an. Die Schlange, die Eva verführte, wurde vermutlich vom aufrecht gehenden Tier zum Kriechtier. Sie erlebte durch den Sündenfall eine sofortige Mutation, indem ihre Beine schrumpften, und sie zu kriechen begann. Es ist auch denkbar, daß sich ihre Magensäfte nach und nach in Gift verwandelten und sie so zur Giftschlange wurde.

„Sündenfall hin, Sündenfall zurück“

1. Mose 3. 17b+18: ... so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen ... "

Weil die Dornen und Disteln als Folge des Fluches erwähnt wurden, glauben wir, daß es sie vorher nicht gegeben hatte. Wir stellen uns vor, daß nach dem Sündenfall in der Tier- und Pflanzenwelt Mutationen zum Schlechten stattgefunden haben. Die anfangs perfekten, zur Harmonie geschaffenen Geschöpfe von Gott, konnten von keiner anderen Macht hergestellt werden als von ihm selbst. Wir lesen nirgends, daß der Teufel auf schöpferische Weise seine Finger im Spiel hatte.

Und doch kennen wir heute Tiere, die böse, aggressiv und wild sind. Wie der Mensch, so sind auch die Tiere genauso fähig zum Bösen.

Wie beispielsweise Vögel auf eine Überbevölkerung reagieren, lasen wir in einem jüngst erschienenen Zeitungsbericht.

Neuseeländische Zoologen lösten eine Bevölkerungsexplosion gezielt aus, indem sie den Vögeln zusätzliche Nistmöglichkeiten anboten. Innerhalb kurzer Zeit wuchs in der künstlich geschaffenen „Vogelstadt“ die Zahl der Stare von 300 auf über 3000 an - mit der Folge, daß die Nistkästen bald knapp wurden. Im Kampf um ein Vogelhaus entwickelten die Stare mörderische Aggressionen. Sie versuchten den Kopf eines Konkurrenten zu packen und mit scharfen Krallen durch die Augen in dessen Gehirn zu dringen. Diese Methode des Todesgriffes forderte bisher 200 Opfer. **1**

Als Christen sind wir geheiligte Gefäße Gottes. In dem Moment, wo Tiere mir (Andrea) gegenüber aggressiv werden, setze ich die Autorität, die Gott mir gibt, über sie ein. Wir können den Tieren gebieten, sich nur dort aufzuhalten, wo ihr Lebensraum ist, weil es sich nicht gebührt, uns zu stören, wenn wir beispielsweise gerade mit unserem Vater im Himmel sprechen. Zum Schrecken meiner Frau habe ich im Garten bewußt einen Wespenstock leben gelassen und den Wespen gesagt: „Wenn ihr meine Freunde und meine Familie in Ruhe laßt, lasse ich euch hier wohnen!“ Bis jetzt hat uns noch keine Wespe belästigt oder gar gestochen, nicht einmal beim Essen von Speisen oder Süßigkeiten. Sie halten sich nun bereits drei Sommer lang an unsere Abmachung. Andererseits habe ich auch erlebt, daß Fliegen und Mücken überhaupt nicht gehorchten.

1 aus dem „Landboten“ (Tageszeitung von Winterthur) erschienen am 24.3.1994

Eine Episode, in der die Autorität Gottes sichtbar wurde, möchten wir nun im Folgenden kurz schildern. Als ich (Andrea) eine Zeit der Stille mit meinem himmlischen Vater hielt und wie gewöhnlich meinen Kaffee dazu trank, belästigte mich eine dicke Fliege mit ihrem nervigen Gesumme. Ich las gerade von Engeln, die uns gewisse Hilfen anbieten. So bat ich Gott, er möge doch durch einen Engel die Fliege beseitigen. Einige Minuten später konnte ich die Fliege nirgends mehr sehen. Ich schaute überall umher. Sie war verschwunden. Noch im Staunen darüber, setzte ich die Kaffeetasse zum nächsten Schluck an, aber - oh weh! Was schwamm da im Kaffee herum? - Die Fliege! Erstaunt stellte ich die Tasse ab. Dabei hörte ich folgende Aussage in mir: Die Fliege ist weg, bist du nun zufrieden?

Gedanken zur Jagd

Wir wollen uns noch einem anderen Aspekt zuwenden. Es scheint, daß die Jagd vor der Sintflut nicht unbedingt göttlicher Natur war, da wir nichts von ihr lesen. Mord und Totschlag finden wir das erste Mal bei Kain und Abel. Die Grausamkeit und Rachsucht nahm danach rasant zu.

1. Mose 4.24: Wenn Kain siebenfältig gerächt wird, so Lamech siebenundsiebenzigfältig.

Gott setzte mit der Sintflut erstmals ein Ende gegen all das aufgekommene Böse.

1. Mose 6.13: Und Gott sprach zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Gewalttat durch sie; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde.

Es scheint, daß nach der Sintflut eine total veränderte Welt auf die Menschheit gewartet haben mußte:

1. Mose 9.2,3: „und die Furcht und der Schrecken vor euch sei auf allem Getier der Erde und auf allem Gevögel des Himmels! ... " Und weiter: „Alles was sich regt, was da lebt, soll euch zur Speise sein ... "

Nehmen wir einmal an, die Wildheit der Tiere gibt es erst seit der Sintflut. Dann würde es sich auch erklären, warum Nimrod, der ein gewaltiger Jäger genannt wird, (1. Mose 10.8,9) überhaupt zu jagen begann. Eine Jagd ohne wilde Tiere, würde ja nicht reizvoll sein. In der ersten Beschreibung von Nimrod heißt es, er habe angefangen, ein Gewaltiger zu sein. Darunter stellen wir uns gemeinhin nicht gerade das Musterbild eines göttlichen Menschen vor. Wir erkennen daraus, daß das Lustempfinden des gefallenen Menschen, Tiere zu jagen, ganz klar ungöttlicher Natur ist. Ich nehme an, daß Nimrods Sünde darin bestand, daß er Tiere anfang zu jagen, während sie bereits daran waren, wild zu werden, jedoch immer noch ein gewisses Zutrauen zum Menschen hatten. Dies könnte die ganze Verwilderung der Tiere noch beschleunigt haben. Allerdings bewegen wir uns hier im Bereich der Spekulation. Auf jeden Fall war Nimrods Jägerei vor Gott nicht wohlgefällig. Wir halten also fest: Nach der Sintflut waren die Tiere scheu und verwildert, weiter gab Gott sie dem Menschen zur Speise und forderte von nun an als Rache das Blut von Mensch und Tier.

1. Mose 9.2-6: ... und die Furcht und der Schrecken vor euch sei auf allem Getier der Erde und auf allem Gevögel des Himmels! Alles was sich auf dem Erdboden regt und alle Fische des Meeres, in eure Hände sind sie gegeben: alles, was sich regt, was da lebt, soll euch zur Speise sein; wie das grüne Kraut gebe ich es euch alles. Nur das Fleisch mit seiner Seele, seinem Blute, sollt ihr nicht essen; und wahrlich, euer Blut, nach euren Seelen, werde ich fordern; von jedem Tiere werde ich es fordern, und von der Hand des Menschen,

von der Hand eines jeden, seines Bruders, werde ich die Seele des Menschen fordern. Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden; dem, im Bilde Gottes hat er den Menschen gemacht ..

Interessant dabei ist, daß Gott also auch Tiere zur Rechenschaft fordert. Wenn sie einen Menschen töten, steht ihnen die Todesstrafe bevor. Offenbar waren die Tiere noch nicht so verwildert, daß sie um jeden Preis töten mußten, um zu ihrer Nahrung zu gelangen. Sie hatten einen gewissen Eigenwillen und eine Mitverantwortung gegenüber dem Menschen zu tragen. Tier und Mensch wurden gleichermaßen verurteilt. Hierzu einen kurzen Zeitungsartikel, der bestätigt, daß sich auch heute noch Tiere gegenüber Menschen zu verantworten haben:

Ein Berufungsgericht im US-Bundesstaat New Jersey hat das Todesurteil gegen den Hund „Taro“ bestätigt. Der Japanische Spitz soll gemäß richterlichem Entscheid eingeschläfert werden, weil er ein Kind verletzte. Taro, der 45 Kilo schwere Akita, hatte um Weihnachten 1990 die Enkelin der Hundebesitzer im Gesicht verletzt. Ein Richter entschied daraufhin, daß Taro eingeschläfert werden solle, da er zuvor bereits den Hund eines Nachbarn getötet hatte. Die Hundebesitzer begründeten ihre Berufungsklage damit, Taro habe das Mädchen lediglich gekratzt. Die Besitzer des Hundes wollen den Kampf nicht aufgeben. Für den Streit um Taro sind bisher mehr als 140'000 Franken ausgegeben worden.'

1 aus dem Aargauer-Tagblatt, vom 21.10.1993

Beschleunigte die Sintflut die Mutation?

Wir wollen uns nochmals dem Bereich Mutation und Sintflut widmen:

1. Mose 7.8: Von dem reinen Vieh und von dem Vieh, das nicht rein ist, und von dem Geflügel und von allem was sich auf dem Erdboden regt, kamen zwei und zwei zu Noah in die Arche ...

Erstaunlicherweise ertrugen sich die verschiedenen Tiere untereinander. Offensichtlich war die Mutation vor der Sintflut noch nicht soweit fortgeschritten, daß sie einander bekämpften und töteten. Wie wir bereits gesehen haben, änderte sich dies jedoch schnell auf der neuen nachsintflutlichen Erde. Hinzu kommen auch andere neue Aspekte, wie zum Beispiel die Jahreszeiten. Erst jetzt wird erwähnt, daß sich die Jahreszeiten abwechseln.

1. Mose 8.22: Forthin, alle Tage der Erde, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, und Frost und Hitze, und Sommer und Winter, und Tag und Nacht.

Der erste Regen setzte ein, als Gott sein Urteil über die Menschen gefällt hatte. Bis dahin herrschte wahrscheinlich ein eher tropisches Klima, das die Erde nährte und die Pflanzen wachsen ließ. Es könnte sein, daß die Neigung der Erdachse von 23 Grad durch die Sintflut kam, denn ohne diese Neigung könnte es bekanntlich gar keine Jahreszeiten geben. Mehr noch: Das Alter der Menschen nahm rapid ab. Von Noah lesen wir, daß er mit 950 Jahren starb, (1. Mose 9.29) während Abraham gerade noch 175 Jahre (1. Mose 25.7) alt wurde. Ein weiteres bemerkenswertes Ereignis war, daß Noah, nachdem er Gott geopfert hatte, betrunken war. Wie kam es soweit? Wir wissen, daß Noah ein gottesfürchtiger Mann war, der sich

wohl kaum sinnlos betrank. Erst durch die Veränderung der Atmosphäre war es möglich, daß der Wein zu gären anfang. Wahrscheinlich war das Gären von Weintrauben dem Noah bis dahin unbekannt. Wenn er nun den Wein so trank, wie wir unvergorenen Traubensaft trinken, können wir uns gut vorstellen, daß er so den Zustand der Trunkenheit erlebte. In 1. Mose 10.25 lesen wir, daß zur Zeit Peleg (ein Urkenkel Sems) die Erde verteilt oder zerteilt wurde. Vielleicht entstanden durch die Sintflut Riße im Erdboden. Diese wiederum wurden zu den Küsten unserer heutigen Kontinente und großen Inseln. Das erklärt auch, daß viele Tiere nicht überall vorkommen, sondern auf diesen abgetrennten Landteilen ihre Biotope (Lebensräume) entwickelten. Wie wir sehen, hat sich vieles verändert auf der Erde und wir glauben, daß auch die Tierwelt in hohem Maße davon betroffen wurde.

Saurier

Über das Thema Dinosaurier ist in jüngster Zeit viel geschrieben worden. Ebenso dienten verschiedene Ausstellungen dazu, diese breiteren Publikum näher zu bringen. Neben verschiedenen Publikationen, die Auftauchen und Verschwinden der Dinosaurier im Zuge eines Evolutionsprozesses sehen, ist auch verschiedene Literatur erschienen, die die Dinosaurier als Glieder einer von Gott geschaffenen Schöpfung sehen. Gute Ausführungen finden wir im Buch: „So entstand die Welt“¹ Darin wird auf anschauliche Weise verdeutlicht, daß das Buch Hiob nicht nur ein literarisches Meisterwerk repräsentiert, sondern ebenso von historischer Bedeutung ist, gerade im Hinblick auf die Welt der Dinosaurier und weiterer ausgestorbener Tiere. Im Folgenden ein paar Zeitungsberichte aus jüngster Zeit, die darauf schließen lassen, daß es die heute als ausgestorben geltenden Tiere wirklich gab.

1 Willem J.J. Glashouwer, So entstand die Welt, (Christliche Literatur- Verbreitung e. V, CLV, 1991)

Zürcher Unterländer, 28.5.1993

Saurier-Eier

Zürich: Zwei kindskopfgroße Dinosaurier-Eier wurden in der Wüste Gobi (Mongolei) gefunden. Sie stammen von sogenannten Sauropoden, elefantenfüßigen Pflanzenfressern, und sind eine große Rarität. Die Dinosaurier-Eier sind im Besitz des geologisch-paläontologischen Museum der Universität Hamburg.

Neues Bülacher Tagblatt, 9.12.1992

Ältester Panzersaurier in China gefunden

Washington: Der bisher älteste gepanzerte Saurier wurde in China identifiziert. Wie die amerikanische Dinosaurier-Gesellschaft mitteilte, stammen die etwa 170 Millionen(!) Jahre alten Überreste von einem gedrungenen, etwa drei Meter langen Tier. Es gehörte zur Gruppe der Ankylosaurier, die sich durch Panzerplatten und einen kurzen, keulenartigen Schwanz auszeichneten.

Neues Bülacher Tagblatt, 28.10.1992

Haben sie gewußt, daß ...

... es Tiere gibt, die längst als ausgestorben gelten und doch noch leben?

Der interessanteste Vertreter dieser Spezies ist ein Fisch, der Quastenflosser.

Vor 400 Millionen(!) Jahren begann mit ihm die Entwicklung der Land-Wirbeltiere und seit 70 Millionen(!) Jahren galt er als ausgestorben, bis - ja bis im Jahre 1938 einem südafrikanischen Fischer ein Quastenflosser ins Netz ging, den man bis dato nur von Versteinerungen her kannte. Die Sensation war weltweit perfekt. Der Fisch wird bis 1,50 Meter lang und hat gestielte Flossen. Für den Fang weiterer Exemplare wurde eine hohe Belohnung ausgesetzt, aber erst 1952 wurde an der Ostküste Afrikas ein zweiter gefangen. Mit einem Tauchboot gelang es dann 1987 auch, seinen Lebensraum in knapp 200m Tiefe an den Steilhängen der Küste in Höhlen und Rissen zu erforschen. Er ernährt sich vorwiegend von Fischen, ist aber eher ein langsamer Schwimmer. Nur wenn Beutetiere in Sicht sind, bringt er es auf 20 m pro Sekunde. Alles in allem: Ein faszinierender Zeuge aus der Vorzeit.

Ganz und gar ungewöhnlich wäre die Vorstellung, daß einige Saurierarten noch heute in der Tiefe der Weltmeere leben! Doch wie erklären wir uns den nachfolgenden Bericht **1**:

Am zehnten April des Jahres 1977 ging dem japanischen Trawler Zuiyo Maru ein unerwarteter Fang ins Netz: darin lag der verwesende Körper eines kürzlich

1 Diese Berichte wurde entnommen aus dem Buch: David Unfred, Das Geheimnis der Dinosaurier, (Christliche LiteraturVerbreiung CLV, 1991) Seite 34

umgekommenen Meeresreptils! Der Schiffskapitän wollte seine Ladung nicht durch das stinkende Aas verderben, außerdem verkannte er die Bedeutung seines Fundes. Also ließ er ihn wieder in den Ozean werfen. Zum Glück fotografierten **1** und vermaßen sie das Monster vorher. Das Tier war 9,6 Meter lang und wog ungefähr 1,8 Tonnen. Die Haut war größtenteils verfault aber an den Stellen, wo sie noch intakt war, hatte sie einen lilaroten Farbton. Gewebeproben, die man entnahm, wurden nach der Rückkehr nach Japan von Forschern der Marine analysiert. Die schlüssigste Vermutung war die, daß das Wundertier ein Plesiosaurier war. Ein Wissenschaftler des angesehenen „National Science Museum“ in Japan sagte: „Es scheint, daß diese Tiere noch gar nicht ausgerottet sind. Einer allein hätte unmöglich überleben können.

Es muß sich um eine Gruppe handeln.“

Obwohl die Entdeckung eines Plesiosauriers von europäischen wie amerikanischen Wissenschaftlern ignoriert, entschuldigt und übersehen wurde, nannte man sie in Japan

„das wissenschaftliche Forschungsereignis des Jahres“.

Dieser Fund war derart sensationell, daß die Japaner eine Erinnerungsbriefmarke **2** herausbrachten um die Entdeckung zu würdigen.

Es kommt also hin und wieder vor, daß Menschen berichten, einen lebenden Saurier gesehen zu haben. Dazu noch folgenden Bericht aus dem gleichnamigen Buch:

Im Jahre 1856 sprengten Gleisarbeiter in Frankreich beim Bau eines Tunnels einen großen Felsbrocken. Als sich der Staub legte, brachten die überraschten Arbeiter ein desiges fledermausartiges Tier aus dem Tunnel. Tot war es aber nicht.

1 Wer sich diese Fotografie ansehen will, der kaufe sich doch dieses interessante, oben genannte Buch.

2 Ebenfalls zu sehen ist im gleichen Buch die Erinnerungsbriefmarke auf Seite 35.

Einmal ans Tageslicht gekommen, fing es an, mit seinen Flügeln zu schlagen, wobei es krächzende Schreie ausstieß.

Es war glänzend schwarz, hatte einen langen Hals und reihenweise spitze Zähne in seinem langen schnabelförmigen Maul. Kurz nachdem man es aus der Mine hervorgeholt hatte, starb es. Man maß die Spannweite aus - sie betrug über drei Meter! Ein Wissenschaftler wurde herbeigerufen, um dieses befremdende Geschöpf zu untersuchen.

Seine Schlußfolgerung: Das Tier war ein Pterosaurier.

Instinktwesen oder doch viel mehr?

Ein Großer und ein Kleiner erteilen eine Lektion

Der Große berichtet:

„ Schwimme rechts herum und dann immer geradeaus“, hörte ich in mir. Ich tat es. Und stieß mit meiner Schwanzflosse durch die Wasseroberfläche, um sie dann wieder kräftig runterklatschen zu lassen. Ei, das machte Spaß. Daß mein Schöpfer meine vielen Tonnen Körpergewicht mit ebenso viel Wendigkeit ausgerüstet hatte wie viel kleinere Wassertiere, ist ein Wunder! Und Spaß machte es auch, pfeilschnell unter den Riesenwogen durchzugleiten. Das Meer tobte wieder einmal.

Aber das hatte ich ja gerne ...

„Jetzt langsamer“, - hieß es jetzt in mir. Ich sah einen großen Schatten auf der Oberfläche schwanken. „Ah, ein Schiff der Menschen“, dachte ich. Hoppla, da sprang ja einer dieser Flossenlosen zu mir ins Wasser! Das hatte ich noch nie erlebt. Immer hatte ich gedacht, daß meine Umrisse im Wasser den Menschen die Bade Lust vertrieb. Mutig war der Kleine! Aber zappeln tat er doch recht heftig zwischen den masthohen Wogen. Ich ging auf ruhigere Tauchstation, nachdem ich nochmals kräftig Luft geholt hatte.“ „ Schlucke ihn!“ Was hörte ich da? Alles bäumte sich auf in mir. Ich soll einen Fleischbrocken dieser Größenordnung schlucken (obwohl er eigentlich nicht so groß war) - ich, ein überzeugter Kleinst-Lebewesen-Fresser? „Herr, der bekommt mir nicht“, erwiderte ich. „Schlucke ihn, er muß eine Lektion über Leben und Tod, über Gehorsam und Ungehorsam lernen.“ Also gut. Maul auf, Kurs auf den Zappelphilip da oben und - ahh, runterspülen!

Ein komisches Gefühl, so einen Fremdkörper durch Rachen und Speiseröhre zu würgen (einen so großen Rachen habe ich nun doch nicht, verglichen mit meinem riesigen Maul). Nachschlucken, jetzt war er durch, unten im Bauch. Den Rest der Arbeit sollen meine Magensäfte besorgen! „Schwimm nach Osten, immer gerade aus.“ „Klar, guter Gott, wird gemacht“, dachte ich und zischte los. Wie hatte ich das Menschlein genannt- Zappelphilip? Nun, das war er aber nicht mehr lange, einige Zeit spürte ich ihn noch zappeln, dann war tote Hose im Bauch. Im Meer übrigens auch .. Still und starr ruht die See ... nein, das Lied paßt nicht. Starr war nichts um mich, aber das Meer war so still, als hätte es noch nie einen Sturm erlebt. Seltsam, in dem Moment als ich den Mensch verschlungen hatte, glätteten sich die Wellen. Nun, ich hatte einen Auftrag zu erfüllen und nahm Kurs nach Osten. Vorwärts, du Meeresriese des Herrn! Nach ungefähr drei Tagen und Nächten in denen ich schwamm ohne zu fressen oder mit meinen Artgenossen (von denen mir einige begegneten) zu spielen, kam ich in seichten Gewässern an. Hier gefiel es mir weniger. Meine Bewegungsfreiheit wurde sehr eingeschränkt. Hier konnten mir sogar die kleinen Menschen gefährlich werden. Ich wollte instinktiv nicht weiter. „Keine Angst“, tönte die vertraute Stimme meines Herrn in mir, „dir passiert nichts. Schwimme soweit du kannst an den Strand. Noch näher, gut. Jetzt würge den Menschen so heraus, wie Du ihn reingewürgt hast ... gut so, spuck ihn aus!“ Ich tat es. Ich war auch ganz froh, den unverdauten Brocken los zu sein und ließ den Mann auf den Strand fallen.“

Der Kleine berichtet:

„Man nennt mich einen Wurm. Aber ein Regenwurm bin ich nicht. überhaupt bin ich bestimmt kein typischer Wurm:- ich kann nämlich stechen. Keine Bange, Menschehen steche ich nicht. Doch eine Pflanze, die ... jetzt erzähle ich lieber die ganze Geschichte, die sich letztthin zugetragen hatte.

Ich wühlte mich wohlig durch die warme, dunkle Erde im Wurzelbereich einiger Pflanzen. Da hörte ich eine vertraute Stimme in mir: „ Grabe mehr nach links, jetzt an dieser Wurzel vorbei, weiter“ - ich grub natürlich eifrig - „ so, bis hier, gut so. Steche jetzt tief in die Pflanze hinein.“ Am Geschmack des Materials konnte ich mich orientieren - ein Kikajon!

(Wunderbaum auf Hebräisch, wahrscheinlich eine Rizinusstaude, siehe Jona 4.6) „ Was für ein Kikajon “, dachte ich. Der war vorgestern aber noch nicht da, als ich in diesem Weg wühlte. Den muß der Schöpfer wachsen gelassen haben. Und nun läßt er ihn so schnell wieder verdorren. Wozu das wohl gut sein sollte, verstand ich nicht. Aber ein Stechwurm muß gut und präzise stechen können, besonders wenn Gott ihn dazu auffordert und nicht alles verstehen, oder?“

Gott hatte einen Fisch (Jona 2.1+2.11), einen Sturm (Jona 1.4) einen Wurm (Jona 4.7), und einen schwülen Ostwind (Jona 4.8) „bestellt“. Alles, um den Propheten Jona wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Damals ging es immerhin um die Rettung der Großstadt Ninive. Ist der Mensch ungehorsam, spricht Gott zu Naturgewalten und Tieren, um den Menschen wieder auf den Gehorsamsweg, auf den rettenden Weg zu bringen.

Quer durch die Bibel, sehen wir immer wieder, wie Gott von Tieren Gehorsam forderte, um Menschen eine Lektion zu erteilen. Eine sehr drastische sehen wir bei Elisa:

2. Könige 2.23-24: Und er (Elisa) ging von dannen hinauf nach Bethel; und als er auf dem Wege hinaufging, da kamen kleine Knaben aus der Stadt heraus, und verspotteten ihn und sprachen zu ihm: Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf Kahlkopf! Und er wandte sich um und sah sie an und fluchte ihnen im Namen Jahwes. Da kamen zwei Bären aus dem Walde und zerrissen von ihnen zweiundvierzig Kinder.

Auch Petrus lernte zwei Lektionen, indem Fische für Gottes Anschauungsunterricht erhalten mußten:

Matthäus 17.27: ... Auf daß wir ihnen aber kein Ägernis geben, geh an den See, wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, der heraufkommt, tue seinen Mund auf, und du wirst einen Sater (ein Geldstück) finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich.

Johannes 21.11: ... Da ging Simon Petrus hinauf und zog das Netz voll großer Fische, hundertdreiundfünzig, auf das Land; wiewohl ihrer so viele waren, zerriß das Netz nicht.

Das Buch Jona hört abrupt auf. Der Leser erfährt nicht, ob Jona die Lektion der Winde, des großen und des kleinen Tieres und der Pflanze verstanden hat. Doch anhand Jonas Trauer um die schöne Pflanze erklärt Gott seine Barmherzigkeit für die vielen Menschen und Tiere in Ninive.

Die außergewöhnlichste Eselsgeschichte der Welt

Als das erste Mal ein Tier in der Bibel redete, brachte es den Fluch. Im letzten Kapitel gingen wir eingehend darauf ein, daß die Schlange reden konnte und uns so unter den Fluch der Sünde brachte. Das zweite Mal, als ein Tier in der Schrift redete, war es dem Menschen zum Nutzen. Leider ging jedoch der Mensch nicht darauf ein, ansonsten wäre es ihm besser ergangen.

Die Rede ist hier von Bileam. Um nochmals möglichen Missverständnissen zu begegnen: Die Schrift ist für uns wörtlich zu verstehen und nicht bloß im übertragenen Sinn. Auch hat sie nicht bloß symbolischen Charakter. Die Bileams Geschichte ist mit Sicherheit keine symbolische Geschichte, sondern ein wahrhaftig abgelaufenes Geschehen. Sogar Petrus erwähnte diese Begebenheit (2. Petr. 2.15-16).

Wir schauen uns nun im Besonderen die Eselsgeschichte etwas genauer an, indem wir Vers für Vers durchgehen:

4. Mose 22.21-23: Und Bileam machte sich am Morgen auf und sattelte seine Eselin und zog mit den Fürsten von Moab. Da entbrannte der Zorn Gottes, daß er hinzog; und der Engel Jahwes stellte sich in den Weg, ihm zu widerstehen. Er aber ritt auf seiner Eselin, und seine beiden Jünglinge waren mit ihm. Und die Eselin sah den Engel Jahwes auf dem Wege stehen mit seinem gezückten Schwert in seiner Hand, und die Eselin bog vom Wege ab und ging ins Feld; und Bileam schlug die Eselin, um sie wieder auf den Weg zu lenken.

Außergewöhnlich: Der Instinkt

Die Eselin sah den Engel und wich darum vom Wege ab. Offenbar sah Bileam den Engel Gottes nicht, sonst wäre er sicher auch ausgewichen. Tiere haben einen Instinkt, der weitaus besser ausgeprägt ist, als der des Menschen. Dies ist uns auch bekannt von Hunden, Katzen, Hühnern und Gänsen, die schon oft Menschen vor Katastrophen wie Erdbeben und dergleichen gewarnt haben. Eine tatsächliche Begebenheit, die diese These bestätigt, erlebte ich als Kind:

Teddy rettete mich

Als ich (Andrea) ungefähr 10 Jahre alt war (1954), passierte mir ein gefährlicher Unfall. Eine Halle wurde zugleich als Festhalle und als Turnhalle benutzt. Waren die Turner dran, mußten die schweren Eichentische in einer Ecke aufgestapelt werden, um Platz zu machen. Es war uns Buben schwer verboten, vor dem Sportunterricht daran und darin herumzuklettern. Doch die Tische, mehrere Meter hochgestapelt, boten eigenartige Verstecke und „Tarzan-Turngelegenheiten“, wir kümmerten uns daher nicht groß um das Verbot ... Dann kam plötzlich der Lehrer herein. „Er kommt!“, hallte es durch den Tischdschungel aus vielen Kehlen. Alle sprangen, ich auch. Ich fiel auf die Knie und hinter mir sprang noch einer - hielt aber ein Tischbein zu lange fest. Den Warnschrei hörte ich kaum noch, doch spürte ich einen ungeheuren Schlag im Rücken. Halb benommen lag ich als einziger unter einer Menge Eichentische. Ich weiß noch, daß man mich befreite und auf einen Stuhl setzte und als man merkte, daß ich mich nicht bewegen konnte - heimtrug. Unsere Wohnung lag nur ca. 300 m von der Halle entfernt. An diesem Abend (wir hatten Nachmittagsturnunterricht) waren meine Eltern ausgegangen. Nachbarn nahmen mich auf und legten mich ins Bett. Nachts kamen Vater und Mutter heim. Sie untersuchten mich sofort auf Schäden. Oh Schreck, als sie mich im Bett drehten, war bereits ein Buckel sichtbar! Die Wirbelsäule hatte sich gekrümmt im weichen Bett ... Es war ein langes freies Wochenende mit einem Feiertag - evtl. Karfreitag, das weiß ich nicht mehr genau - und ein Arzt war schwer aufzutreiben. Doch endlich kam einer - er erschrak sehr. „Dieser Junge hat mehrere Wirbel gebrochen oder angebrochen und kann jeden Moment gelähmt werden, wenn dem Rücken noch mehr Bewegung zugemutet wird. Auf einer Bahre ist er transportfähig und einen Spezialtransport zu organisieren geht vor morgen nicht ...“

es gibt nur eins: binden wir den Jungen auf eine gute Unterlage fest bis der Spezialkrankenwagen kommen kann!" Aber wie, das war hier die Frage. Schließlich fand man eine Hofschiebetüre als geeignet. Man hängte sie aus, legte sie auf eine freistehende Bettcouch mitten im Wohnzimmer und band mich mit Stricken (!) im Andreaskreuz (ich heiße Andrea!) fest auf die Türe, als großes X (wie Xandry!). Arzt, Eltern und die Nachbarn vergewisserten sich, daß ich mich keinen Zentimeter bewegen konnte, denn jeder Zentimeter Bewegung hätte irreparablen Schaden bedeuten können ... Eine unruhige Nacht begann. Ich erinnere mich nicht, wie unruhig ich wohl war. Meine Eltern schliefen, wälzten sich wohl durch all die Aufregung in ihrem Bett hin und her. Doch am unruhigsten war plötzlich mein Hund Teddy. Er wich sowieso keinen Schritt von meiner Seite diese Nacht. Er bewachte mich. Wir waren unzertrennlich. Wir hatten ihn als „Promenaden-Mischung“ auf der Straße angetroffen und von diesem Augenblick an waren Klein-Andrea und Teddy (so nannten wir ihn) unzertrennlich. Ich nahm ihn später auch auf unsere Auslandsreisen mit. Er bedeutete mir sehr viel. Ich ihm offenbar auch. Denn in jener Nacht bellte Teddy plötzlich laut und so lange, bis meine Eltern aufschreckten. Der Hund bellt so merkwürdig, was ist wohl los? Der Junge! Ich muß nach Andrea sehen ... "

Mutter und Vater stürzten ins Wohnzimmer. Dabei sahen sie gerade noch, wie ich dabei war, von der Schiebetür auf den Boden zu kippen ... Sie fingen mich auf und ich wurde nun noch fester mit den Stricken angebunden. Diesmal hielten sie bis zum Morgen. Niemand konnte sich erklären, woher ich diese Kraft genommen hatte, aber alle wußten, daß ich ohne Teddys Sensibilität auf Gefahr diesen Sturz entweder gar nicht oder nur mit bleibenden Lähmungen überstanden hätte. Mein guter Teddy! Wie viele Menschen können wohl mit mir bezeugen, daß treue Tiere sie in Gefahr retteten?

Einen weiteren Beweis dafür, daß Tiere teilweise mehr Verständnis haben als Menschen, finden wir in der Bibel. Ein Tier weiß, zu wem es gehört und wird darum sogar von Gott gelobt. Eine Stelle dazu finden wir im Buch Jesaja:

Jesaja 1.3: Ein Ochse kennt seinen Besitzer, und ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel hat keine Erkenntnis, mein Volk hat kein Verständnis.

Außergewöhnlich: Die Orientierung

Jeremia 8. 7: Selbst der Storch am Himmel kennt seine bestimmten Zeiten, und Turteltaube und Schwalbe und Kranich halten die Zeit ihres Kommens ein; aber mein Volk kennt das Recht Jahwes nicht.

Ein Phänomen, daß uns allen bekannt ist, sind die Zugvögel, die Jahr für Jahr bis zu 17'000 km zurücklegen und dabei immer wieder den Weg zurückfinden. Ein Wunder, das noch heute Naturwissenschaftler in Staunen versetzt. Dazu einen Bericht: Nichts gegen den Menscheng Geist - aber mit der Navigation ist er nur sehr langsam vorangekommen. Und wie es der Vogel macht, weiß er auch heute noch nicht genau. Der griechische Philosoph Aristoteles beobachtete, daß Rotkehlchen im Winter verschwanden, Rotschwänzchen aber nicht, und schloß daraus, daß sich die Rotkehlchen im Herbst in Rotschwänzchen verwandeln und im Frühjahr wieder zu Rotkehlchen werden. Der römische Naturforscher Plinius baute darauf auf, und so galt es in Rom als wissenschaftlich erhärtet, daß sich Schwalben in Frösche verwandeln. Daß es zu solchen wilden Ideen kommen konnte, liegt daran, daß die kleinen Zugvögel bei Nacht wandern. Abends sind sie da, morgens sind sie weg. Erst im 18. Jahrhundert merkten die Ornithologen, daß die kleinen Zugvögel tatsächlich nachts reisen, und zwar in riesigen Scharen.

Ein Vogelfreund schätzte 1898 in den Hochtagen des herbstlichen Vogelzugs von seinem Beobachtungsstand die Zahl der Vögel, die über ihm am Nachthimmel vorbeizogen, auf stündlich neuntausend!

1952 hat man einen Sturmtaucher beringt, mit dem Flugzeug nach Boston gebracht und dort am 4. Juni freigelassen.

Zwölfeinhalb Tage darauf, am 16. Juni mittags, kroch er in sein Felsenest in Wales, nachdem er 4'900 Kilometer Wasserwüste zwischen Amerika und Europa überflogen hatte! Einen wesentlichen Beitrag zur Klärung der Frage, wie Vögel das eigentlich machen, hat der deutsche Ornithologe Gustav Kramer vom Max-Planck-Institut in Wilhelmshaven geleistet. Ob sich die Vögel nicht vielleicht nach der Sonne richten? Er hielt Vögel zur Zugzeit in einem Käfig. Verdunkelte er die Fenster, so verloren sie die Orientierung und schwirrten ratlos nach allen Richtungen. Dann ließ er einen Scheinwerfer als Sonnenersatz „aufgehen“ und „untergehen“ aber am falschen Ort und zu falscher Zeit. Wieder suchten die Vögel ihre Zugrichtung, ließen sich jetzt aber durch die falsche Sonne irreführen. Ungeklärt aber ließen seine Versuche, wie sich die Vögel eigentlich bei trübem Wetter und bei Nacht nach der Sonne orientieren sollen. Selbst bei Sonnenschein ist ja eine Orientierung nach der Sonne äußerst kompliziert. Man muß bedenken, daß sich der Sonnenstand nicht nur mit Tageszeit und Jahreszeit, sondern auch noch mit der jeweiligen Position des Reisenden ständig ändert. Ein anderer Ornithologe, Franz Sauer, ging noch weiter. Sauers Interesse galt vor allem der winzigen Grasmücke. Zur Zugzeit stellte er Rundkäfige mit Grasmücken so auf, daß die Vögel nur den Sternenhimmel sehen konnten. Beim Anblick des Firmaments begannen die Versuchstiere zu schwirren, und wie sich eine frei spielende Kompassnadel zum magnetischen Nordpol pendelt, pendelten sie auf ihre gewohnten Zugrichtungen ein. Zu seinen besonderen Lieblingen gehörte eine Klappergrasmücke, ein „Müllerchen“.

Normalerweise zieht dieser Vogel Süd ostwärts über den Balkan, wendet dann scharf nach Süd und fliegt den Nil aufwärts zu seinem Winterquartier, das zwischen dem Abessinischen Hochland und dem Tschadsee liegt. Das konnte Sauers Müllerchen nicht wissen, denn es hatte vom Ei an im Käfig gelebt. Und dennoch: als die Zugzeit kam und man seinen Käfig im Planetarium unter den deutschen Nachthimmel stellte, pendelte es alsbald in den normalen Kurs der Klappergrasmücken nach Südost ein. Und als man den künstlichen Sternhimmel entsprechend der Flugroute der Klappergrasmücken wandern ließ, änderte es seine Schwirrstellung allmählich nach Süd, bis es - sozusagen im Nilgebiet - genau nach Süd stand. Dieses Müllerchen hat dem Forscher wichtige Beweismomente dafür geliefert, daß sich Grasmücken nach den Sternen zu richten vermögen. Was aber die Studien und Versuche auch noch lehren mögen, in einem Hauptpunkt stimmen die Forscher, die sich seit fünfzehn Jahren intensiv mit den Rätseln der Vogelnavigation befassen, grundsätzlich überein: schon vom Ei an ist in dem winzigen Gehirn jedes Zugvogels ein Mechanismus wirksam, der das Tier in eine verwickelte Beziehung zu den über den Himmel wandernden Lichtern bringt und ihm die Fähigkeit gibt, sich auf der Erde in einer Weise zurechtzufinden, wie es dem Menschen mit all seinen Erfindungen kaum möglich sein wird. **1**

1 zitiert aus: Max Eastmann, Die schönsten Tiergeschichten der Welt, Das ungelöste Rätsel des Vogelzugs, (Das Beste aus Reader's Digest AG, Zürich, 2. Auflage 1971), Seite 78-82

Außergewöhnlich: Verschiedene Intelligenzgrade

In der Welt des Zirkus spricht man von dressurfähigeren Tieren. Es werden also Abstufungen bezüglich Dressurfähigkeiten gemacht. Demzufolge haben Tiere verschiedene Lernbereitschaften und Intelligenzgrade aufzuweisen. Flöhe können dressiert werden, dies kennen wir vom Flohzirkus. Hingegen haben wir von dressierten Wölfen oder Füchsen noch nie gehört. Im Volksmund spricht man hier und da von einem „Spatzenhirn“ und gibt damit zu verstehen, daß man mit dieser Aussage nicht gerade auf eine große Intelligenz des betreffenden Menschen hinweisen will. Aus dem Lexikon entnehmen wir folgende interessante Tatsache: Das Kleinhirn, bei den niederen Tieren noch wenig entwickelt, nimmt mit zunehmender Entwicklung der Tierreihe an Größe und Gewicht, sowie an Oberfläche zu. Beim Menschen relativ am größten und reichsten an Windungen der Rinde. ¹

Daher schließt man offensichtlich, daß die Größe der Gehirnmasse oft auch was mit Intelligenz zu tun hat. Auch in der Bibel treffen wir verschiedene Geschicklichkeitsgrade der Tiere an. Wir lesen dazu aus dem 39. Kapitel aus dem Buche Hiob:

Hiob 39 Vers 1:

Der Steinbock weiß genau die Gebärzeit.

Vers 2-4:

Die Hindinnen (Hirschkuh) zählen die Monde, kennen ebenfalls die Gebärzeit, wissen sich zu helfen um sich ihrer Wehen zu entledigen.

¹ Ein Teil der Definition vom Begriff „Gehirn“ aus Knauers Lexikon, Droemersch Verlag, Neubearbeitung 1975) Seite 284

Vers 5:

Der Wildesel/Wildling ist nicht dressurfähig, schlägt sich aber dennoch gut durch.

Vers 13-18:

Die Straussin ist fröhlich, aber vergesslich (Vers 15).
Gott ließ sie der Weisheit vergessen (Vers 17)
und machte sie ohne Verstand.

Vers 19-24:

Das Roß will offenbar seine Kraft und Furchtlosigkeit dem Kampf zur Verfügung stellen. Es empfindet Zorn und ist im Kampf nicht zu bremsen. Das Roß ist eins mit seinem Reiter/Ritter, wenn es darum geht, zu kämpfen.

Vers 26:

Der Habicht schwingt sich aus seinem Verstand empor, und nicht durch die Kraft von Hiob.

Vers 28:

Der Adler hört auf die Befehle Gottes.

Hiob 40.10-18:

Der Behemoth ist stark und wohlgemut.

Verse 20-23:

Der Leviathan hat kein Flehen und sanfte Worte nötig. Er wird auch keinen (Hiob 41.25) Bund mit den Menschen eingehen.
Er wird der König der Tiere genannt.

Sprüche 30.24-28:

Vier sind 'die Kleinen der Erde, und doch sind sie mit Weisheit wohl versehen: die Ameisen, ein nicht starkes Volk, und doch bereiten sie im Sommer ihre Speise. Diese Verse offenbaren eine kurze Einsicht in die verschiedenen Intelligenzgrade der Tiere. Wer sich eingehender damit beschäftigen möchte, dem sei empfohlen, das ganze Buch Hiob einmal durchzuarbeiten.

Außergewöhnlich: Sieht ins Unsichtbare

Tiere können im Unsichtbaren Dinge wahrnehmen, die wir nicht sehen. Genau wie Bileam, der unfähig war, die Situation richtig einzuschätzen. Obwohl er ein Prophet war, den Gott bis in die Wiederkunft Jesu hinein schauen ließ, sah er das Naheliegende nicht.

Ein weiterer interessanter Aspekt der Eselin war, daß sie nicht nur das Hindernis erkannte, sondern auch die Gefahr, die sich damit verband. Sie wollte dem Schwert auf jeden Fall ausweichen. Das Tier war offenbar fähig, ein Schwert als etwas Gefährliches einzuordnen und verwechselte es nicht mit etwas anderem, beispielsweise mit einer Mohrrübe.

Schauen wir den weiteren Verlauf der Geschichte an:

Vers 24+25: Da trat der Engel des Herrn in einen Hohlweg zwischen den Weinbergen: eine Mauer war auf dieser, und eine Mauer auf jener Seite. Und die Eselin sah den Engel Jahwes und drängte sich an die Wand und drückte den Fuß Bileams an die Wand; und er schlug sie noch einmal.

Die Eselin handelte sehr geschickt. Sie wich der Mauer aus, konnte aber nicht verhindern, daß Bileams Fuß auf der anderen Seite an die Wand gedrückt wurde. Damit noch nicht genug, der Engel des Herrn gab noch immer nicht auf:

Vers 26+27: Da ging der Engel Jahwes nochmals weiter und trat an einen engen Ort, wo kein Weg war auszubiegen, weder zur Rechten noch zur Linken. Und als die Eselin den Engel Jahwes sah, legte sie sich nieder unter Bileam; und es entbrannte der Zorn Bileams, und er schlug die Eselin mit dem Stabe.

Durch seine Intelligenz und seine Fähigkeit, den unsichtbaren Engel zu sehen, erkannte das Tier, daß es nicht mehr weiter kam. Die Eselin blieb weder stehen, noch versuchte sie krampfhaft weiter zukommen. Vielmehr legte sie sich nieder unter Bileam, vielleicht sogar in der Hoffnung, daß er endlich erkennen möge, daß es kein Weiterkommen mehr gab. Aber Bileam war ganz einfach zornig und blind für das Reden Gottes. Wutentbrannt schlug er mit dem Stab auf die Eselin ein.

Außergewöhnlich: Ein Gespräch zwischen Mensch und Esel

Vers 28: Da tat Jahwe den Mund der Eselin auf, und sie sprach zu Bileam: Was habe ich dir getan, daß du mich nun dreimal geschlagen hast?

Gott ist nichts unmöglich. Scheinbar besitzt er die Fähigkeit, den Mund eines Tieres zu öffnen.

Es ist nicht in erster Linie einfach der Mund, der geöffnet wurde, sondern es wurden Gedanken, die das Tier in dieser Situation gehabt hatte, ausgesprochen. Gott redete nicht durch die Eselin, vielmehr sprach die Eselin selber. Es war keine Inbesitznahme Gottes, bei der er sich eines Sprachwerkzeuges bediente, sondern die Eselin redete **aus ihren eigenen Erfahrungen**.

Das erkennen wir daran, daß sie beispielsweise zählen konnte, wievielmals Bileam sie geschlagen hatte. Weiter hatte sie ein moralisches Empfinden, denn sie stellte Bileam die Frage: „Was habe ich dir getan ...“ Sie unterschied zwischen Gut und Böse. Ihr war klar, daß sie ungerechterweise geschlagen wurde und fragte nach dem Grund. Da antwortete ihr Bileam:

Vers 29+30: Und Bileam sprach zu der Eselin:

Weil du Spott mit mir getrieben hast; wäre doch ein Schwert in meiner Hand, so hätte ich dich jetzt totgeschlagen! Und die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eselin, auf der du geritten bist von jeher (Fußnote: seitdem du bist) bis auf diesen Tag? War ich je gewohnt, dir also zu tun?

Und er sprach: Nein.

In seiner Wut, merkte Bileam nicht einmal, daß er mit seiner eigenen Eselin sprach. Er akzeptierte das Tier sofort als intellektuell gleichwertiges Gegenüber, mit dem man wütend reden kann. Eigentlich hätten wir doch viel eher eine Haltung des Erstaunens erwartet, als ein ganz normales Kommunizieren mit dem Tier. Die Eselin mußte schon ziemlich alt gewesen sein. Das erfahren wir, weil sie Bileam daran erinnerte, daß sie schon immer seine Eselin gewesen war. Offenbar kannte sie ihn seit Kindsbeinen an. Sie hatte alle Lebensphasen mit Bileam durchgemacht und kannte ihn daher sehr gut. Weiter akzeptierte sie, daß sie ihm zugehörte, sein Besitz war. Sehr interessant ist auch zu sehen, welches gute Erinnerungsvermögen die Eselin besaß. Sie wußte nicht nur wie Bileam als Kind gewesen war, sondern auch was sie alles getan hatte in ihrem Leben und daß sie stets gehorsam gewesen war gegenüber ihrem Meister. Das äußerte sich in der Frage: „War ich je gewohnt, dir also zu tun?“ Und Bileam antwortete ganz selbstverständlich: „Nein“. Ihm wurde bewußt, daß die Eselin vollkommenes Recht hatte.

Es ist erstaunlich, daß wir anhand dieser wenigen Verse sehen können, daß Tiere durchaus vernunftbegabte Geschöpfe sein können. Wir hüten uns daher, Tiere gedankenlos als nicht-intelligent einzustufen. Vielmehr müssen wir uns hier die Frage erlauben: Könnte es sein, daß nicht nur einmal in der Geschichte eine Eselin ein so gutes Gedächtnis hatte, sondern Tiere allgemein ein gutes Erinnerungsvermögen besitzen? Wäre es nicht möglich, daß Tiere durch den Sündenfall unter einem Bann stehen, indem ihr Intellekt quasi unter Verschuß gehalten wird? Diese Überlegung hätte entsetzliche Auswirkungen gegenüber dem Menschen, der Tiere quält und sinnlos tötet. Denn wenn Gott eines Tages den Tieren die Sprechfähigkeit, den Verstand und die Vernunft vollumfänglich zurückgibt, werden sie sich genau erinnern, was wir ihnen alles angetan haben. Wir werden dann die ganze Schande hören und dementsprechend müssen wir vor Gott Rechenschaft ablegen:

1. Mose 9.5: ... und wahrlich, euer Blut, nach euren Seelen, werde ich fordern; von jedem Tiere werde ich es fordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand eines jeden, seines Bruders, werde ich die Seele des Menschen fordern.

Nicht nur, weil ein Christ Barmherzigkeit üben soll, und daher auch Tiere lieben soll, sondern genau auch wegen Obengenanntem, sind wir überzeugte Gegner aller Tierversuche und Tierquälereien.

Im ersten Kapitel haben wir ja bereits erwähnt, daß die Seele im Blut ist (3. Mose 17 .11). Daß nun Bileams Esel oder die Schlange im Paradies eine Seele hatte, ist offensichtlich.

Die Seele wird meistens als Zentrum von Gefühlen, Intuitionen, Charaktereigenschaften, Wissen und Willenskraft bezeichnet. Zumindest auf Bileams Esel trifft all das zu, was auch für einen Menschen gilt.

Auch Erinnerungen, Grundrechnen und moralisches Empfinden von Gut und Böse sind Ausdruck der Seele.

Hier möchten wir eine Begebenheit einfließen lassen:

Ich (Andrea) hatte die Möglichkeit, von einem Freund ein reinrassiges Pferd zu betreuen. Mein Freund, ein Industrieller sagte zu mir: „Schau du nach diesem Pferd, du weißt damit umzugehen. Ich habe keine Zeit, dafür Sorge ich für die Finanzen.“ Das mußte man mir als Pferdenarr nicht zweimal sagen. So kam es, daß ich täglich mit „Chevalier de Bayard“, einem Rennpferd aus bester Abstammung ausritt. Er hatte in Paris schon manches Rennen gewonnen, wurde aber durch die Rennen so stark strapaziert, daß er eine Sehnenerkrankung bekam und „gebrannt“ wurde. Chevalier de Bayard war nun für Galopprennen untauglich. Doch anstatt das Tier abzutun, wurde es nun als Reitpferd benutzt. Es war damals die Zeit, als ich in den vollzeitlichen Dienst für Gottes Werk berufen wurde. Ich beschäftigte mich sehr oft mit dem Wort Gottes und hatte stets ein Neues Testament mit den Psalmen bei mir. Irgendwann, während eines Ausritts, nahm ich das Büchlein hervor und begann laut Psalm 23 zu lesen. Im Schritttempo, die Zügel locker in der Hand, merkte ich plötzlich, als ich über den Buchrand hinaus guckte, daß sich das Ohrenspiel des Pferdes veränderte. Das Ohrenspiel ist immer das erste Zeichen dafür, daß ein Pferd etwas empfindet. Legt es sie zurück, wissen wir, daß es nicht zufrieden ist, stellt es sie nach vorne, merken wir, daß es Interesse zeigt. Während des Lesens im Worte Gottes merkte ich, daß das Pferd seine Ohrmuscheln immer weiter nach mir umdrehte. Das freute mich und ich las weiter und segnete das Tier. Aber nun wurde mein Interesse an diesem Tier aufs äußerste geweckt. Ich unternahm den Versuch, suchte nun einen „Rache Psalm“ und begann wiederum laut zu lesen. Unglaublich - die Ohren stellten sich augenblicklich nach vorne - kein Interesse mehr am Worte Gottes!

Obwohl ich nicht glaube, daß das Pferd meine Lektüre intellektuell verstehen konnte, muß ich doch annehmen, daß das Tier unterscheiden konnte, wo das Wort Gottes aggressiv wirkt, und wo es Balsam ist für unsere Seele.

Außergewöhnlich: Wenn Affen wie kleine Kinder sprechen

Banale Zirkusattraktion oder wissenschaftlicher Durchbruch?

Seit Jahrzehnten streiten sich die Biologen und die Verhaltensforscher mit den Linguisten darüber, ob Tiere - besonders die Menschenaffen - eine Sprache haben. Aber muß es denn eine gesprochene Sprache sein? Die Zeichensprache zum Beispiel ist ein Mittel der Kommunikation, das die Menschen selbst benutzen. Der Verhaltensforscher Vitus B. Dröscher berichtet von aufsehenerregenden Forschungsergebnissen: Bei Schimpansen finden sich eindeutig Anfänge eines Sprachvermögens, das der Mensch zu unvergleichlichen Höhen entwickelt hat. Wenn in intellektuellen Zirkeln die Frage gestellt wird, was den Menschen vom Tier unterscheidet, kommt die Antwort regelmäßig wie aus der Pistole geschossen: „Die Sprache!“ Stimmt das? Daß sich Honigbienen mit einer hochkomplizierten Tanzsprache über die Flugrichtung und Entfernung zu einer vielversprechenden Nektarquelle Mitteilung machen, ist seit 1920 von Nobelpreisträger Karl von Frisch erforscht worden und allgemein bekannt. Dennoch nimmt man die kleinen Insekten nicht für voll und verweist ihr Können ins Reich des Instinktiven, obgleich hier schon viele Lernprozesse und individuelle Variationsmöglichkeiten mitspielen. Ebenso wenig wurden die erstaunlichen Entdeckungen im Gesang „kleinhirziger Piepmätze“ als in irgendeiner Hinsicht für den Mensch-Tier-Vergleich relevant erachtet.

Von Delphinen zu Schimpansen

1962 begann die „Sprache der Delphine“ weltweit Furore zu machen. Die US-Navy baute für John C. Lilly ein aufwendiges Ozeanarium. Zeitungen berichteten global in sensationeller Aufmachung darüber. Binnen kurzem stellte sich aber heraus, daß Lillys Methodik chaotisch war. Unfähig zu systematischen Arbeitshypothesen, wurstelte er zwischen blühender Phantasie beim Auslegen delphinischer Lautäußerungen und dem unmöglichen Bemühen, den Meeressäugern die menschliche Lautsprache beizubringen, hin und her. Die Kritik der Wissenschaftskollegen war vernichtend. Die Arbeiten wurden abgebrochen und bis heute nicht wieder aufgenommen. Viel solidere Ergebnisse anderer Forscher gerieten in einem Aufwasch mit in Verruf. Enttäuschendes Ende hochfliegender Hoffnungen. Wer hat den Mut, sich erneut an das vielversprechende, aber äußerst heikle Thema zu wagen? Schon zehn Jahre zuvor, 1952, setzte ein wissenschaftlicher Goldrausch auf dem Gebiet der Menschenaffen-Sprache ein. Dr. Keith Hayes begann, ihr Schimpansen Mädchen Vicky die menschliche Lautsprache zu lehren, als wäre der Affe ein Papagei. Außer undefinierbarem Röcheln und Rülpsen kam allerdings nichts dabei heraus. Schimpansen Babys babbeln genauso wie neugeborene Menschenkinder. Aber während bei uns das Plappern den Zweck verfolgt, die sensorischen und motorischen Kontrollmechanismen zu üben, die zum Sprechen nötig sind, hört bei den Menschenaffen jede Lautgebung im Alter von vier Monaten schon wieder auf - eine Rückentwicklung im Rahmen der „Dehumanisations-Hypothese“: Von der Zeit an, als der Mensch entstanden war, entfernten sich die Schimpansen Vorfahren weg von den menschlichen Eigenschaften. Älteren Tieren fehlt jedenfalls der akustische Apparat im Kehlkopf, mit dem wir exakt artikulieren können.

An mangelnder Intelligenz liegt es nicht. Denn in freier Wildbahn unterhalten sich Schimpansen wegen Leopardengefahr mit einer Zeichensprache. Diesem Umstand trugen 1966 Allen und Beatrice Gardener Rechnung, indem sie begannen, dem bald zu Weltruhm gelangten Schimpansen Mädchen Washoe eine Zeichensprache beizubringen: eine in den USA gebräuchliche Taubstummensprache namens Ameslan.

Anfangserfolge

Die Anfangserfolge waren begeisternd. Nach drei Jahren beherrschte das Tier 85 Wörter, nach fünf Jahren 300 Vokabeln. Die Gegner fanden zunächst nur ein fadenscheiniges Argument: Es handle sich gar nicht um Sprache, da nicht mit Lauten, sondern nur mit Handzeichen signalisiert würde. Das war leicht abzuschmettern. Denn die Unterhaltung zweier taubstummer Menschen mit eben denselben Handzeichen ist ohne Zweifel als Sprache zu bezeichnen. Diese ist durchaus nicht an Laute gebunden. Sie schließt auch Zeichen und Symbole mit ein. Nun brach in zahlreichen Instituten eine Menschenaffen-Sprachen-Manie aus. Jeder wollte seinem haarigen Schüler noch mehr Wortkombinationen, noch mehr grammatikalische Künste einpauken: 1972 Roger Fouts mit der Schimpansin Lucy in Ameslan. 1978 bewies Francine Patterson mit ihrem Gorillamädchen Koko, die es auf 400 Vokabeln brachte, daß auch andere Menschenaffen sprachbegabt sind. 1976 ging David Premack mit seiner Sara einen Schritt weiter. Statt Handzeichen benutzte er eine „Schriftsprache“: Plastikscheiben unterschiedlicher Form als abstrakte Symbole ohne jede Ähnlichkeit mit dem Gegenstand, der damit bezeichnet werden sollte. Diese Sprache wurde als „Yerkisch“ bezeichnet, Robert Yerkes zu Ehren, einem Pionier der Primatenforschung. Schon ein Jahr darauf entwickelte Dr. Duane Rumbaugh dies zur Verwendbarkeit mit seiner Affen-Schreibmaschine weiter:

Die erlernten Symbole wurden auf die einzelnen Tasten geklebt. Ein angeschlossener Computer registrierte und verarbeitete den schimpansischen Input von Lan, einem anderen Schimpansen Weibchen. Damit war eine Fernschreibverbindung aus verschiedenen geschlossenen Räumen möglich, ohne daß die Gesprächspartner einander zu Gesicht bekamen.

Rückschläge

Da kam 1980 der große Rückschlag. Thomas Sebeok, der wohl international führende Semantiker, schmetterte wie Gottvater Zeus Blitze gegen alle Affen-Sprachforscher insgesamt: „Was sie uns als animalisches Schreibvermögen servieren, ist weiter nichts als ein Nachäffen der Affen, die ihre zweibeinigen Instruktoren imitieren.“ Und: „Diese Leute sind entweder Opfereiner Selbsttäuschung oder Jahrmarkts-Scharlatane oder totale Betrüger und Verbrecher.“ Ein verbaler K.o. Schlag von vernichtender Wirkung. Andere Linguisten bemühten sich, es ihrem Meister gleichzutun. Zoologen, die als seriös gelten wollten, hauten in die gleiche Kerbe. Die Geldunterstützung für die Affen-Sprachinstitute trocknete aus. Sogar die führende naturwissenschaftliche Fachzeitschrift „Science“, bis dahin Hauptmitteilungsblatt für Tiersprachenforscher, schickte von nun an sämtliche Arbeiten zu diesem Thema ungelesen an die Absender zurück. Was war denen, die so gern mit Affen sprechen wollten, sachlich vorzuwerfen? Ins Verderben führten uralte Zirkusattraktionen mit sprechenden Papageien sowie mit „kopfrechnenden“ Hunden, Eseln und Pferden. Es gibt Graupapageien, die in der Manege im „Gespräch“ mit ihrem Dompteur ein Repertoire von 120 Wörtern herunterraspeln. Aber es ist in jeder Vorstellung immer wieder genau die gleiche Leier. Der Vogel versteht von dem, was er daher plappert, nicht das mindeste. Alles ist nur Drill und Dressur. Wenn er Fehler macht, gibt es kein Futter. Sprich Vogel oder stirb!

Begreifen Papageien wirklich niemals den Sinn dessen, was ihnen an Menschensprache eingetrichtert wird?

Das Ja zu dieser Frage galt nur bis zum Jahre 1981. Damals gelang es der Biologin Dr. Irene Pepperberg, ihrem Graupapagei Alex mit einer neuen, humaneren Lehrmethode 15 Vokabeln in akustischer Menschensprache beizubringen, von denen der Vogel erwiesenermaßen alle Bedeutungen exakt erkannte und die er frei und sinnvoll zu einfachen Satzgebilden kombinierte.

Damit steht fest, daß Papageien durchaus fähig sind, den Sinn dessen, was sie sagen, zu verstehen - zwar nicht die im Zirkus, aber die mit der Pepperberg-Methode unterrichteten. In gewisser Weise ähneln Alex Künste denen der mit Zeichen sprechenden Schimpansen. Womit schon die Unsinnigkeit eines Vergleichs der Menschenaffen-Sprechübungen mit Zirkusdressuren bewiesen wäre. Das ist zweifellos ein Kardinalfehler der angeblich so schlaunen Linguisten. Doch es kommt noch besser. Weil die Linguisten die Zirkus- Dressur-Reaktion auch bei den Affensprachforschern zu erkennen glaubten, entwickelte das Ehepaar Rumbaugh die elektronische Schimpansen-Schreibmaschine. Das Versuchsergebnis fälschende bewußte oder unbewußte Signale waren mit diesem Gerät ausgeschaltet, ein Dressur Effekt unmöglich. Doch das Computer-Lehrprogramm, obgleich damals in Fremdsprachenschulen und Gymnasien angewendet, behagte den Linguisten auch nicht. Duane Rumbaugh warf das Handtuch. Nun gab es nur noch einen Forscher auf der Welt, der sich nicht beirren ließ: seine Frau Sue Savage-Rumbaugh. Auch sie wäre gescheitert, wenn ihr nicht ein geradezu unglaublicher Zufall zu Hilfe gekommen wäre. 1980, im Jahre der Niederlage und Blamage, brachte die Zwergschimpansin namens Matata im Institut ein Affenmädchen zur Welt, Kanzi genannt. Dieses sollte die Diskontinuitätsschule der Linguisten samt ihrem Glaubenssatz von der Einzigartigkeit des Menschen ins Wanken bringen. Der Zwergschimpanse, besser Bonobo genannt,

weil er gar nicht viel kleiner ist als die größeren Verwandten, lebt in den Regenwäldern Zaires und soll noch intelligenter, ruffreudiger, sprachbegabter und menschenähnlicher sein. Bei Mutter Matata war davon nicht allzu viel zu spüren. Sie lernte nach der alten Schreibmaschinen-Methode nie mehr als sechs Symbole und brachte auch nichts Neues zustande.

„Kanzi weiß, wo die Orangen sind!“

Durchbruch!

Als Kanzi drei Jahre alt war, wollte die Forscherin aufgeben. Doch plötzlich hatte sie den Eindruck, daß Kanzi vielleicht das, was zwischen ihrer Mutter und dem Computer geredet wurde, verstünde - obwohl niemand versucht hatte, ihr auch nur das mindeste beizubringen. Sogleich wurde Kanzi getestet, und richtig: Sie hatte spielerisch so ganz nebenbei den Sinngehalt aller sechs Symbole, die ihre Mutter beherrschte, aufgeschnappt, just wie es Menschenkinder im Vorschulalter tun. Von Dressur und Drill konnte hier also überhaupt keine Rede sein.

Trotzdem regte sich prompt wieder Kritik aus Linguisten- Kreisen. Doch Sue Savage-Rumbough konterte couragiert: „Wenn dreijährige Menschenkinder neue Wörter aufschnappen, nennt man das 'lexikalische Innovation'. Aber wenn ein Bonobo das gleiche tut, soll das 'zweideutig' sein.“ Auch sollten wir berücksichtigen, daß bei der Kleinkindersprache die grammatikalische Struktur oft noch schauderhaft ist. Doch bestreitet niemand, daß die frühen Redeversuche 'Sprache' genannt werden können. Auch bei Menschen ist der Spracherwerb ein langwieriger Prozeß, der sich über sechs Jahre hinzieht. Über die gleiche Periode entwickelten sich Kanzis Sprachfähigkeiten zu, so die Forscherin, „klaren Anzeichen des Vorhandenseins eines kognitiven Substrats von echter Sprache bei Menschenaffen“,

also einer auf Erkenntnis beruhenden Grundlage des - Sprechvermögens. Nach dieser Überraschung stellte die Forscherin sofort ihre Lehrmethode um: Nicht mehr eine Vokabel einpauken und die nächste erst dann, wenn die erste sitzt, sondern einen großen Symbol-Wortschatz anbieten, aus dem sich der Bonobo aussuchen kann, was ihm beliebt. Es ist die gleiche Situation, vor der Menschenkinder im Vorschulalter stehen, wenn sie ihre Eltern reden hören. Nach zehn Jahren spielerischen Unterrichts beherrschte Kanzi ein Vokabular von 200 Wörtern. Eine echte Sensation förderte folgender Versuch zutage: Kanzi wurde aufgefordert: „Gehe in Aufenthaltsraum und hole Orange.“ Kanzi war sich unschlüssig und fummelte mit der vor ihr liegenden Orange herum. Dann sprang sie auf, eilte in den Aufenthaltsraum und brachte die dort liegende Orange. Die Aufforderung ließ sich in der Symbolsprache aber auch anders formulieren: „Hole Orange, die im Aufenthaltsraum ist.“ Daraufhin tat Kanzi ohne Zögern sofort das Richtige. Die Anwendung von Haupt- und Nebensatz, also eine syntaktisch komplexere Aussage, führte zu einem besseren Verständnis als die einfache Form. Frau Sue Savage-Rumbough bezeichnet damit Kanzis Fähigkeiten als „proto-grammatikalisch“ wie bei einem zweijährigen Menschenkind. Diese großartige Reaktion war bis dahin noch bei keinem Tier beobachtet worden. Ein Riesenschritt vorwärts war vollbracht. Zudem sollte nicht vergessen werden, daß das Hirn des Bonobos nur ein Drittel der Größe des menschlichen Denkorgans besitzt. Mancher Nichtfachmann, der von der Affensprache vielleicht tiefeschürfende Weisheit aus dem Urwald erhofft hat, mag enttäuscht sein. Aber darum geht es gar nicht. Wichtig ist allein, daß wir bei Zwergschimpansen bereits erste, zarte, aber nun mehr auch eindeutige Anfänge eines Sprachvermögens finden, das der Mensch zu gigantischen Höhen entwickelt hat. **1**

1 Der ganze Bericht „Wenn Affen wie kleine Kinder sprechen“ stammt aus: „Die Welt“, von Vitus B. Dröscher, 4.9.1993

Beseelte Schöpfung

Immer mehr sehen wir, daß Gott einfach nichts unmöglich ist, und er sogar aller Materie die Intelligenz öffnen kann, wenn er will. Sogar Jesus selber sagt:

Lukas 19.40: „Ich sage euch, wenn diese (die Jünger) schweigen, werden die Steine schreien.

Natürlich denkt er bei dieser Aussage weder an Animismus noch an Pantheismus oder sonst eine Naturreligion. Auch glauben wir nicht, daß er an „historische Monumente“ denkt, die „archäologisch“ reden. Sondern Jesus spricht diesen Satz „sehr menschlich“ aus ...

Bei Jakob und Laban sowie bei Josua wird erwähnt, daß Steine als Zeugen angerufen werden. Ein Stein als Zeuge zwischen zwei Menschen und Gott.

1. Mose 31.48: „Und Laban sprach: Dieser (Stein)Haufe sei heute ein Zeuge zwischen mir und dir! (Siehe auch Jos. 24.27)

Es scheint uns also gar nicht mehr so fremd, wenn wir sehen, daß Gott die unbelebte Natur überall einsetzt und sogar als Zeugen berufen kann.

Eine weitere Begebenheit hierzu:

Ich (Andrea) machte schon folgende Erfahrung: Ich ging in den Wald. Ganz bewußt las ich schöne, auferbauende Psalmen laut vor. Sage und schreibe kamen Tiere aus ihren Verstecken hervor und hörten mir zu. Gewiß - sie hielten einen gewissen Abstand - aber sie waren da.

Weiter spürte ich auch, daß Bäume sich mir zuneigten während ich psalmenlesend und die Bäume segnend durch den Wald streifte.

Ich kann dies nicht darin beweisen, indem ich mit Sicherheit sagen könnte, daß ich mit meinen Augen dies ganz offensichtlich beobachtete, vielmehr spürte ich dies im Geiste. Ich glaube aber nicht, daß der Wind die Bäume bewegte, weil ich merkte, daß nicht alle Pflanzen raschelten. Bei manchen Bäumen empfand ich sogar, daß sie sich eher von mir abwendeten.

Ein bißchen können wir aus dieser Erfahrung erahnen, was es heißt, wenn der Geist Gottes auf die Natur übergreift. Daß es auf der Welt gesegnete und verfluchte Orte gibt, können wir uns gut vorstellen. Wir wissen ja nicht, wo überall Fluch und Segen ausgesprochen wurde. Wir wissen auch, daß in Klöstern die Schwestern ihre Pflanzenfelder segneten und dadurch von Mißernten verschont wurden. Zu all den eher ungewohnten Erfahrungen und Gedanken in diesem Kapitel sei zu guter Letzt auf eine Verheißung für das kommende Zeitalter hingewiesen, deren Verwirklichung unser menschliches Vorstellungsvermögen bei weitem übersteigt:

Jesaja 55.12: ... die Berge und die Hügel werden vor euch in Jubel ausbrechen, und alle Bäume des Feldes werden in die Hände klatschen ...

Zum Schluß dieses Kapitels noch einige Zitate von John und Paula Sandford aus dem Buch: „Elias Auftrag“ **1**:

1 John und Paula Sandford, Elias Auftrag, (Verlag Gottfried Bernard, Solingen)

„Jesus sprach zu den Wellen und dem Wind, und sie gehorchten Ihm (Luk. 8.24). Er herrschte das Fieber an (Mt. 8,14-15). Er sagte „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berg sagen: 'Hebe dich weg von hier dorthin!' und er wird sich hinwegheben" (Mt. 17.20). Der westliche Verstand, der an die aristotelische Sichtweite gebunden ist, denkt entweder, daß sich die Schreiber der Evangelien an diesen Stellen poetisch ausgedrückt haben oder daß die Worte auf den primitiven Animismus eines nicht-rationalen Zeitalters zurückzuführen sind. Doch Jesus sprach zu dem Wind. Keine Poesie. Die ganze Schöpfung Gottes hat Gottes Geist in sich. Er wirkt durch sie. Es gibt nichts in der Schöpfung, was nicht in der Lage wäre, den Menschensohn zu hören. Die Bibel spricht nicht poetisch, wenn sie sagt: „da trauern die Weideplätze der Hirten" (Amos 1.2), „alle Berge zusammen sollen jubeln" (Ps. 98.8), „Das Blut deines Bruders Abel schreit zu mir vom Ackerboden her" (1. Mose 4.10). Das ist weder Animismus noch bildhafte Sprache. Das bedeutet nicht, daß man der „unbeseelten" Schöpfung eine Persönlichkeit aufzwingt. Es gibt gar keine unbeseelte Schöpfung.

Weiter sagt er: „Jede Pflanze, jedes bißchen Erde, alle Meere und Winde, jedes Tier und Ding trägt Intelligenz, Willen und Wünsche in sich. Darum wartet die ganze Schöpfung darauf, daß der Mensch von Sünde befreit wird und aus seinem ruhelosen Schlaf erwacht, um die Schöpfung von dem Verfall zu befreien. (Röm. 8.19ff) Wir hingegen haben gelernt, Dinge nur als eines zu betrachten. Wir leben mit einer arroganten Haltung äußerster Gleichgültigkeit gegenüber dem inneren Leben von allem, was geringer ist als der Mensch."

Die fleißige Ameise und andere (Vor)-bilder

Lernziel: Fleiß, Vorsorge, Geschick erkennen

Sprüche 6.6-8: „Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege und werde weise. Sie, die keinen Richter, Vorsteher und Gebieter hat, sie bereitet im Sommer ihr Brot, hat in der Ernte ihre Nahrung eingesammelt.“

„Hierbei handelt es sich offensichtlich um die nordafrikanisch-levantinische Getreideameise *Messor barbarus*. Betrachten wir einmal ihr emsiges Treiben: Sie sammelt in der Erntezeit Gras- und Getreidesamen in unterirdischen Vorratskammern, um die folgenden Dürremonate zu überleben. Die Getreidesilos eines Millionenstaates können sich über ein Areal von fünfzig Metern Durchmesser erstrecken und mehr als tausend metertiefe Speicherhöhlen mit bis zu zehn Zentnern Getreide umfassen. Um sie zu füllen, müssen die sechs Millimeter kleinen Tiere eine gewaltige Arbeitsleistung vollbringen. Tag und Nacht marschieren ihre Heerscharen auf in Jahren ausgetretenen Pfaden zu den Erntefeldern und kehren, ein jedes Tier mit einem Korn zwischen den Mandibeln, wieder heim.

Vor dem Nesteingang nehmen zehn Millimeter große Soldaten die Ernte in Empfang, knacken die „Nüsse“ mit ihren kräftigen Kieferzangen, entspelzen die Frucht und geben sie an Transportarbeiterinnen weiter, die sie in den Silos einlagern. Allmählich entsteht bei jedem Soldaten ein bis zu fünf Zentimeter hoher Abfallhaufen, insgesamt eine Weite Pyramidenkolonie.

Der gesamte Staat ist in fieberhafter, pausenloser Tätigkeit. An Schlaf denken sie nicht, weder am Tage noch in der Nacht. Pausieren und Urlaub sind unbekannte Begriffe. Der Arbeitstag hat exakt 24 Stunden - viele Wochen lang. Manchmal bleibt ein Tierchen auf der Ameisenstraße stehen und döst etwas vor sich hin. Aber gleich kommt eine nachfolgende Sammlerin und rempelt den Säumigen an, und gleich geht es wieder weiter in vollem Arbeitstempo. Denn wenn das Pensum nicht erfüllt wird, muß der Staat in den kommenden mageren Monaten zugrunde gehen. Womit sich bewahrheiten würde, was Salomo dem Faulen ironisch zuruft":

Sprüche 6.10: „Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig Händefalten, um auszuruhen: und deine Armut wird kommen wie ein rüstig Zuschreitender, und deine Not wie ein gewappneter Mann." 1

Salomo, der weiseste Mensch neben Jesus Christus, befahl seinem Sohn: „Geh hin zur Ameise und lerne von ihr!" Salomo übertrug vieles aus den Beobachtungen des Tierlebens auf das Leben des Menschen, so zum Beispiel auch die Vergänglichkeit des Menschen, zu einer Zeit, in der man die Hoffnung der Auferstehung noch nicht kannte:

Prediger 3.18-19: „Ich sprach in meinem Herzen: Wegen der Menschenkinder geschieht es, damit Gott sie prüfe und damit sie sehen, daß sie an und für sich Tiere sind. Denn was das Geschick der Menschenkinder und das Geschick der Tiere betrifft, so haben sie einerlei Geschick:

1 aus dem Buch: Vitus B. Dröscher „... und der Wal schleuderte Jona an Land", (Goldmann Verlag, 3. Auflage 1991) Seite 152-154

(andere Übersetzung: Denn ein Zufall sind die Menschenkinder und ein Zufall die Tiere, und sie haben einerlei Zufall; d. h. sie haben kein selbstbestimmtes Dasein) wie diese sterben, so sterben jene, und einen Odem haben sie alle; und da ist kein Vorzug des Menschen vor dem Tiere, denn alles ist Eitelkeit ...

Der Weg zur Weisheit

Hiob lebte ca. 1000 Jahre vor Salomo. Doch beide lernten durch ihre Nähe zur Natur. Durch das Studium derselben verstanden sie Gottes Weisheit, die in der Schöpfung sichtbar wird.

Hiob 12.7-10: „Aber frage doch das Vieh, es wird es dich lehren; und das Geflügel des Himmels, und es wird es dir kundtun; oder rede zu der Erde, und sie wird es dich lehren; und die Fische des Meeres werden es dir erzählen. Wer erkennt nicht an diesen allen, daß die Hand Jahwes solches gemacht hat, in dessen Hand die Seele alles Lebendigen ist und der Geist alles menschlichen Fleisches?“

1. König 4.29-34: „Und Gott gab Salomo Weisheit und sehr große Einsicht, und Weite des Herzens, wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist. Und die Weisheit Salomos war größer als die Weisheit aller Söhne des Ostens und als alle Weisheit Aegyptens. Und er war weiser als alle Menschen, als Ethan, der Esrachiter, und Heman und Kalkol und Darda, die Söhne Machols. Und sein Name war unter allen Nationen ringsum. Und er redete dreitausend Sprüche, und seiner Lieder waren tausend und fünf. Und er redete über die Bäume, von der Zeder, die auf dem Libanon ist, bis zum Ysop, der an der Mauer herauswächst; und er redete über das Vieh und über die Vögel und über das Gewürm (Fußnote: über das sich Regende) und über die Fische. Und man kam aus allen Völkern, um die Weisheit Salomos zu hören, von allen Königen der Erde her, die von seiner Weisheit gehört hatten.“

Woher beziehen wir heute (besonders unsere Kinder) unsere Weisheit? TV, Video und elektronische Spiele können den Naturlernprozeß nur sehr bedingt erfüllen.

Wenn wir Hiobs Worten Beachtung schenken, merken wir, daß er mit dieser Aussage unterstreichen will, daß Gott für alle und alles sorgt. Interessanterweise machte Jesus, als er auf der Erde war, eine ähnliche Aussage:

Matth. 6.26: „Sehet hin auf die Vögel des Himmels, daß sie nicht säen noch ernten, noch in Scheunen sammeln, und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel vorzüglicher als sie?“

„Hiergegen führen Biologen ins Feld, daß es eben doch eine ganze Reihe von Tieren gibt, die in die Scheune sammeln, nicht nur die eben beschriebenen Getreideameisen, nicht nur Bienen und Hummeln, nicht nur die hierfür allbekannten Eichhörnchen und Feldhamster, nicht nur Biber, Bisam, Maulwurf, Rötel- und Schneemaus, nicht nur Pfeifhase, Streifenhörnchen, Rotfuchs, Wolf und Hermelin, sondern auch Vögel wie Eichel-, Tannen- und andere Häher, wie Eichelspecht, Kleiber, Sumpfmeise, Neuntöter, Stein-, Wald- und Sperlingkauz, um nur einige zu nennen.

Unterschiede - und doch „Bruderschaft“

Aber all diesen Tieren geht es nicht darum, Schätze nur der Eitelkeit oder des Geltungstriebes zuliebe aufzuhäufen, sondern um für das nackte Überleben in künftigen Notzeiten vorzusorgen. In diesem Sinne betrachtet, besteht kein Widerspruch zwischen Bibel und Biologie. Im Gegenteil. Betrachten wir einmal einen jener sehr vielen Vögel, die nicht in die Scheune sammeln, etwa die Kohlmeise. Wie überlebt sie einen harten Winter?

Vielen Lesern wird schon folgendes auf gefallen sein:
Hängen wir den Meisen einen Talgring mit Körnerfutter vor das Fenster, kommen sie alsbald herbei, picken nur ganz wenig davon und verschwinden wieder, um erst später wieder zu erscheinen und abermals nur ein wenig zu knabbern. Würden sie nach Art gieriger Menschen eine eben entdeckte Futterquelle sogleich vollständig ausbeuten, wüßten sie hernach nicht, wo und wie sie sich in Zukunft ernähren sollten, und müßten elend verhungern. So aber kennen sie an die zwanzig auch in der Zukunft nicht so leicht versiegende Fundorte, etwa in den Rindenritzen eines Baumstammes, in den Zapfen eines Nadelbaumes, an der Flanke eines Komposthaufens, im Futterhäuschen am Fenster der Menschen. Eine beneidenswerte Methode, gerade durch Maßhalten die Zukunft zu sichern. Das ist auch eine Botschaft, die uns die Bibel vermitteln will.

Wie groß oder klein wir den Unterschied zwischen Menschen und Tieren einschätzen, hängt von der Größe des Bildes ab; das wir uns von Gott und uns selbst machen. Halten wir uns für gottähnlich, verachten wir die Tiere als niederes Gewürm. Ist für uns Gott die auch im Kleinsten wirkende, weltallumfassende Unendlichkeit, werden uns die Tiere zu Brüdern." **1**

1 Weitere Feststellungen aus dem Buch von VitU\ B. Dröscher „... < und der Wal schleuderte Jona an Land,“ (Goldmann Verlag, 3. Auflage 1991) Seite 154-156

Technik und Tier

Es stellt sich uns die Frage, inwieweit die Technik ihre Ideen und Konstruktionen bei den Tieren kopiert hat. Was viel zu oft als menschlich hervorragende Erfindung gepriesen wird, ist in der Tierwelt schon lange nichts Neues und vom Schöpfer so genial eingerichtet, daß es keinerlei menschliche Weisheit braucht, damit alles funktioniert. Wenn beispielsweise ein Kind eine Libelle siebt und zu seinem Vater sagt: „Schau, Papi, ein Helikopter“, kommt das nicht von ungefähr. Es sind durchaus zumindest formelle Ähnlichkeiten zwischen diesem faszinierenden Tier und dem Fluggerät vorhanden. Beim Nachdenken über weitere Erfindungen, bei denen Tiere dem Menschen auf die Sprünge geholfen haben könnten, kommen uns eine ganze Anzahl mögliche Nachahmungen in den Sinn. Hören wir einen Schlagbohrer dröhnen, denken wir an einen Specht im Wald. Dieser Vogel ist mit einem starken Schnabel ausgerüstet, mit dem er Bruthöhlen ins Holz hackt und aus ihm Insekten heraushämmert. Die technische Version eines Fisches ist das Unterseeboot, das ebenso den Zweck bat sich unter Wasser fortzubewegen. Es stellt sich auch die Frage, inwieweit Insekten nicht Vorgabe waren für diverse Baumaschinen bis hin zu den heutigen Robotern. Zugvögel stehen heutigen High-Tech-Fluggeräten keinesfalls nach, im Gegenteil: „Der Vogelflug ist wohl die faszinierendste Fortbewegungsart, die wir kennen. Die Einzelheiten dieser Technik versetzen uns einfach in Staunen und zeigen uns auch, daß die menschliche Technik bei weitem nicht annähernd an die Genialität des Schöpfers herankommt. Mit nur wenigen Gramm Fett überqueren sie Meere und Wüsten. Zum Beispiel die Rubinkehlkolibris, die zu den kleinsten Vögeln überhaupt gehören mit nur 4 Gramm Körpergewicht, vollbringen frappierende Flugleistungen.“

Nonstop legen sie weder gleitend noch segelnd, sondern aus eigener Kraft 800 km zurück. Bei einer Flügelschlagfrequenz von 50 Schlägen pro Sekunde sind das bei dem 18-Stunden-Flug nicht weniger als 3,24 Millionen Flügelschläge ohne Unterbrechung. Zugvögel legen sich vor dem Start einen Fettvorrat als „Treibstoff“ an, der bis zu 50% des Körpergewichts ausmacht. Auch unsere Zugvögel erbringen Erstaunliches: Die Trans-Sahara-Route wird von unseren ganz gewöhnlichen Kleinvögeln in zwei Tage dauerndem Nonstopflug bei äußerster Energiesparsamkeit bewältigt. Um das alles zu bewältigen, brauchen sie einige perfekte Konzeptionen. Der Braunschweiger Professor für Ethologie und Ökologie G. Rüppel schreibt: 'Für einen Konstrukteur, der die Aufgabe hätte, eine Maschine nach dem Grundbauplan der Vögel nachzubauen, würden sich unlösbare Probleme ergeben.' Den Vogelhals bezeichnet er als Wunderkonstruktion: 'Schauen wir uns nach technischen Apparaten um, die alle diese Voraussetzungen erfüllen - wir werden feststellen, daß es sie nicht gibt.' Weiter bemerkt er: Von Meßfühlern in den Muskeln und Gelenken werden pausenlos Stellungen und Spannung analysiert und dem zentralen Nervensystem gemeldet. Befehle für diffizile Muskelbewegungen, Flügeldrehungen oder Federspreizen treffen ein: ein dauernder vielkanaliger fehlerfreier Funkverkehr, immer auf der gleichen Welle. Nur ein solches nachrichtentechnisches Wunderwerk wie das der tierischen Nerven kann die verwirrenden und atemberaubenden Flugmanöver steuern.

Superkonstruktion Vogelfeder

Unglaublich durchkonstruiert ist der Bau des Vogelgefieders. Bei einer Taubenschwungfeder gehen von jeder Seite des Schaftes etwa 500 Äste ab, von denen jeder wiederum etwa 550 Strahlen trägt. Für nur eine einzige Feder ergibt das bereits die gigantische Zahl von 550'000 Strahlen! Möwen haben etwa 6'000, Enten 12'000 und Schwäne 25'000 Einzelfedern. Zahlreiche Eigenschaften werden gefordert: fest, leicht, biegsam, pflegeleicht, polsternd, wärmeisolierend, wasserabstoßend, aerodynamisch optimale Form und müssen erst noch erneuert werden können. Bei den ca. 9'000 verschiedenen Vogelarten hat jede das ihr eigentümliche Gefieder mit unterschiedlichen Flügelformen und - Wölbungen." **1**

Aus diesen interessanten Fakten sehen wir, daß für die Menschheit die Aufforderung, von Tieren zu lernen noch genau so aktuell ist, wie einst bei Salomo. Allerdings sind wir dazu aufgefordert, zuallererst von Gott zu lernen:

Hiob 35.11: ... der (Gott) uns mehr belehrt als die Tiere der Erde, und uns weiser macht als das Geflügel des Himmels.

Wie oft wir - vielleicht unbewußt - Tiere charakterisieren und Vergleiche anstellen, zeigen uns nachstehende Erläuterungen.

1 Die Fakten zum Vogelflug entnehmen wir aus Werner Gitt, "Das biblische Zeugnis der Schöpfung", (Hänssler-Verlag, 2. Auflage 1985), Seite 88-90

Mensch und Tier im Rollentausch

Menschen und Tiere stehen in engster Gemeinschaft. Das zeigt nicht nur der Schöpfungsbericht, sondern besonders auch das „Vermenschlichen der Tiere“ und das „Vertieren der Menschen“. Zu ersterem gehören die Tierfabeln der letzteren Jahrhunderte (La Fontaine) bis zur „Animalfarm“ von Ch. Dickens und Walt Disneys Donald Duck und Micky Mouse ... Oder gehören letztere bereits zur zweiten Gruppe der „Vertierung“ der Menschen ... ? Beide Möglichkeiten sind annehmbar.

Bei dem sprachlichen, erlebnishaften „Tierwerden“ unter Mitmenschen, hat jemand schnell mal eine „Bärennatur“ oder „kommt auf Samtpfoten daher“. Doch sind die meisten Tiervergleiche nicht sehr schmeichelhaft. Viele Tiere müssen ihren Namen für Schimpfwörter hergeben - und dies in wohl sämtlichen Sprachen. Nachfolgend einige der populärsten sprachlichen Wanderungen mit „tierischen“ Inhalt:

Eine dreckige **Sau** sein / von einem **Hund** betrogen werden / sich wie ein **Wurm** winden / ein **aalglatter** Typ sein / ein Finanz**hai** sein / wie eine **Krake** alles umschlingen/ sich wie einen **Elefant** im Porzellanladen verhalten / **Rabeneltern** sein / störrisch wie ein **Esel** / dumme **Kuh**/ ein schlauer **Fuchs**/ fleißige **Biene** /**Sündenbock** / usw.

Aussehen, Verhaltensart und Charakter der Tiere hat die Menschen seit jeher zum Vergleich gereizt. Sogar Jesus Christus hat da keine Ausnahme gemacht. Lukas berichtet, daß Jesus an Herodes ausrichten ließ:

Lukas 13.32: „Gehet hin und saget diesem Fuchs ... ”

Wie treffend ist dieses Urteil, wenn man die schlaun Ränke und politischen Schachzüge von Herodes untersucht! Auch Johannes der Täufer brauchte Tiervergleiche, um auszudrücken, was er über die Pharisäer und Sadduzäer dachte:

Matthäus 3. 7:,, Otternbrut! Wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorn zu entfliehen?"

Eine interessante Aussage macht auch Petrus, als er sich an ein Sprichwort von Salomo anlehnt, und von dem Zurückfallen derjenigen spricht, die zwar die Gerechtigkeit erkannt haben, aber dennoch wieder umgekehrt sind durch die Verführung der falschen Propheten:

2. Petrus 2.22: Es ist ihnen aber nach dem wahren Sprichwort (eigentlich der wahren bildlichen Rede, Elberfelder) ergangen: Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei, und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot. (Vergleiche mit Sprüche 26.11)

Ein weiteres Beispiel, in dem Jesus seine Weisheit mit Tiervergleichen ausdrückt:

Matthäus 7.6: „Gebet nicht das Heilige den Hunden; werfet auch nicht eure Perlen vor die Schweine, damit sie dieselben nicht etwa mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden und euch zerreißen."

Eine Erläuterung zum zitierten Vers liefern J.+P. Sandford in ihrem Buch „Elias Auftrag“:

„Als 'Hund' bezeichnete man in den biblischen Ländern jeden, der ein Außenseiter war. Perlen waren gleichbedeutend mit Weisheit und Offenbarung. Wenn jemand einen habgierigen,

ungläubigen Wesenszug hatte, nannte man dies „ein Schwein der Gedanken“. Wir sollten weder heilige Offenbarung an Außenseiter weitergeben, noch Perlen der Weisheit Menschen vorwerfen, die in sich solche Schweine der Gedanken haben, weil sie sich sonst gegen den Sprecher wenden, ihn verspotten und die Gedanken des Herrn durch ihren Unglauben zerreißen werden." **1**

1 John und Paula Sandford, „Elias Auftrag“ (Gottfried Bernard Verlag, 1992) Seite 103

Des Menschen treuester Freund ist der Hund - wie viele Geschichten gibt es dazu! Mein Teddy hat eine von vielen in diesem Buch ermöglicht. Dennoch wurden meine Hundegefühle über all die Jahre arg strapaziert: Ich las, daß es in einigen Städten mehr Hunde als Kinder geben soll' - in Zürich hatte ich auch schon diesen Eindruck. Die optische Präsenz der Hunde wird nachhaltig verstärkt durch den Hundekot und die damit verbundenen Komplikationen. Kläffende Köter an langen Leinen kläffender Herrchen und Frauchen – unangenehm! Noch unangenehmer wird es, wenn die Leinen ganz fallen und man echter Bedrohung mit absolutem Unverständnis der Hundebesitzer ausgesetzt ist. Grrr! Ich mache große Bogen um diese Pärchen in den Straßen ... Und doch: ich bin und bleibe Hundefreund! Leider konnten wir den Kindern den oft ausgesprochenen Wunsch eines Hundes nie erfüllen: eine siebenköpfige Familie in einer 4 1/2 Zimmer-Wohnung läßt einfach nicht genügend Raum für einen Hund. Oft war ich kurz vor dem Nachgeben - eben, diese treuen Hundeaugen, diese echte Freude, diese lebenslange Freundschaft und Hilfsbereitschaft, welches Tier übertrifft darin den Hund? Meine Frau und ich mußten hart bleiben, es gab keinen Hund. Die Stoffhunde häuften sich in den Kinderzimmern, sogenannter Kuschelersatz ...

Beim Erforschen der Bibel merkte ich bald einmal, daß Hunde einen schlechten Stellenwert besitzen. Die Symbolik hinter den biblisch erwähnten Hunden ist wenig schmeichelhaft. Adolf Heller faßt es so zusammen:

„Hund = Unreinheit, Nationen.“ Dazu schreibt er:

Im Morgenland ist der Hund kein reinlicher Hausgenosse wie bei uns, sondern ein herrenloses Tier, das Abfälle und Aas verzehrt (siehe 2. Mose 22.31) und sogar Menschenleichen anfrißt (siehe 1. König 14.11, 16.4). Meist bewohnen diese wilden Hunde Schutthügel (siehe Jesaja 34, 13+ 14), ziehen bei Nacht heulend durch die Straßen und Gassen der Städte und Dörfer und können sogar Menschen gefährlich werden. Darum ist im Orient der Hund ein Abbild der Unreinheit, des Gemeinen und Verächtlichen und wird als Bild für die unreinen Nationen gebraucht.

(2. Petrus 2.22: Diese Stellen wurde bereits früher zitiert)

Hunde, Zauberer, Hurer, Mörder, Götzendiener und Lügner sind außerhalb der heiligen Stadt (siehe Offb. 22.15), und Paulus nennt die 'bösen Arbeiter', die die Philipper zu zerspalten und auf fleischlich-irdische Abwege zu bringen suchen, 'Hunde' (siehe Phil. 3.2).

In Psalm 22.16 werden die Heiden, in deren Hand der Herr überliefert war, Hunde genannt, und das Matthäus-Evangelium zeigt uns, daß die Nationen im Gegensatz zu den Kindern des Hauses Israels Hunde sind. Und doch offenbart Jesus in der wunderbaren prophetischen Begebenheit die gewaltige Wahrheit, daß auch die Hunde, die Heiden, das Brot des Lebens, welches im tiefsten Grunde er selber ist, erhalten sollen und werden." **1**

1 aus dem Buch: Adolf Heller, „200 Biblische Symbole“ (Paulus-Verlag Karl Geyer Heilbronn, 5. Auflage, 1991) Seite 121/122

Matthäus 15.23-28: Er (Jesus) antwortete ihr (der kanaanäischen Frau) nicht ein Wort. Und seine Jünger traten herzu und baten ihn und sprachen: Entlaß sie, denn sie schreit hinter uns her. Er aber antwortete und sprach: Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels. Sie aber kam und warf sich vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Er aber antwortete und sprach: Es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hündlein hinzuwerfen. Sie aber sprach: Ja, Herr; denn es essen ja auch die Hündlein von den Brotsamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe wie du willst. Und ihre Tochter war geheilt von jener Stunde an.

Gibt es nur diesen einen positiven „Hundeblick“ in der Bibel? Sollte ausgerechnet Gott dem Schöpfer etwas entgangen sein, was wir am Hund als angenehm empfinden? - Unmöglich.

Also weiterforschen!

Bald wurde ich fündig: Hunde zum Beispiel zeigten Barmherzigkeit, als ein reicher Israelit versagte:

Lukas 16.21: ... und er (Lazarus) begehrte sich von den Brotsamen zu sättigen, die von dem Tische des Reichen fielen; aber auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre.

Diese Fürsorge wird dem einsamen, kranken Lazarus so gut getan haben.

Doch es kam noch besser. In meinen Grundtext Forschungen stieß ich auf die Bedeutung des Wortes „anbeten“, PROSKYNEOO. Von Johannes im vierten Kapitel, in den Versen 20-24 alleine neun Mal gebraucht, kommt es im Neuen Testament sehr häufig vor. Wörtlich übersetzt heißt es „heranhündeln“, „sich bittend (winselnd) nähern wie ein Hund dem Menschen zu Füßen“.

So ist das! Unsere Anbetung oder gar Anbetungshaltung wird wortbedeutend so erklärt. Und da war mein „biblisch-orientierter innerer Frieden“ wieder hergestellt:

Gott sah in der tiefsten Beziehung zwischen Mensch und ihm selbst das Bild des treuen, absolut hingeebenen Hundes.

Tiervergleiche in der Bibel ...

Wir finden in der Schrift sehr viele Tiervergleiche. Hierzu eine kleine Auswahl:

Matthäus 10.16:

Siehe ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe, so seid nun klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.

Psalm 42.1:

Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, also lechzt meine Seele nach dir, o Gott.

Sprüche 28.15:

Ein brüllender Löwe und ein gieriger Bär: so ist ein gesetzloser Herrscher über ein armes Volk.

Jesaja 31.5:

Gleich schwirrenden Vögeln (d. h. über ihren Jungen), also wird Jahwe der Heerscharen Jerusalem beschirmen.

Sprüche 27.8:

Wie ein Vogel, der fern von seinem Neste schweift: so ein Mann, der fern von seinem Wohnort schweift.

... und Tiervergleiche heute

Wer saß nicht schon auf der Terrasse eines Boulevard Cafes und beobachtete die Menschen? Da kommen die Adlernasen vorbei, stelzen einige Damen davon, spreizt der Geck die Pfauenfedern, erspäht der Straßenhändler Habicht seine touristische Beute, läßt der füllige Kellner seine Schweinsäuglein über die Tische wandern, und das vorbeiziehende Pärchen Herr und Hund haben die gleichen Doggengesichter ... Tritt man dann als Elefant im Porzellanladen der Dame am Nebentisch auf die Zehen, entblößt sie ein Roßgebiß und faucht tigergleich etwas wie: „Trampeltier“ und „besser aufpassen ... “

Wie oft kommt man sich einfach als Esel vor, weil einem die passende Antwort nicht einfällt! Je vertrauter eine Tierart dem Menschen scheint, je mehr drängen sich Vergleiche auf. Eine herrliche Hunde - Mensch - Studie mit umwerfend treffenden Illustrationen ist beim Du Mont Buchverlag, Köln unter dem Titel: „Hunde wie du und ich - Galerie der bellenden Doppelgänger“ zu finden.



Aber dass diese Doppelgängigkeit auch zu weit gehen kann, zeigt folgender Zeitungsbericht **1**:

„Hochzeit auf kalifornisch: In Kalifornien gibt es offenbar nichts, das es nicht gibt. Im amerikanischen Sonnenstaat hat man zum Beispiel ein besonderes Herz für Hunde. Die sollen es genauso haben wie die Menschen. Also wurde auf einer Hundeausstellung in San Francisco ein Bulldoggen Pärchen kurzerhand verheiratet. Für diese außergewöhnliche Hochzeit steckte die Hundebesitzerin ihre preisverdächtigen Zuchthunde in Brautkleid und Anzug. Der Bräutigam machte einen schicksalsergebenden Eindruck. Die Braut war schwanger. 'Er sieht aus, als hielte er das Ganze für einen Scherz und fragte sich: Muß ich die wirklich heiraten?', beschrieb eine Ausstellungsbesucherin den Bräutigam. Und die Moral von der Geschichte: Es ist schlimm, wenn der Mensch auf den Hund kommt: kommt aber der Hund auf den Mensch, so ist das bitter.“

1 Zeitungsbericht aus dem „Landboten“ (Tageszeitung von Winterthur), vom 8.2.1994

Tierisches als Abschreckung

Ernster wird das „Tierwerden“, wenn der Tier-Charakter als echte Bedrohung entlarvt wird. Der russische Bär, der englische Löwe, der deutsche Adler, der französische Hahn und der chinesische Drachen haben im Laufe der Geschichte alle ihre Krallen, Reißzähne und Schnäbel auf wehrlose Opfer ausgesetzt. Aber auch kleinere Staatengebilde wie ein Uri-Stieroderein Bündner Steinbock im Kantonswappen können recht ungemütlich werden. Es kommt sicher nicht von ungefähr, daß gerade Tiere als Symbole einer Staatsmacht gebraucht werden. Raubtiere symbolisieren seit jeher Kraft, Macht, Wehrbereitschaft und Abschreckung.

Das Tier wurde Zeichen einer gesellschaftlichen oder selbstgewählten Identität. Im kürzlich erschienenen Büchlein „Zürcher Wappenkunde“, lesen wir dazu: „Der Eisenpanzer gab dem Ritter zwar Schutz, machte es jedoch unmöglich, den Freund vom Feind zu unterscheiden. Darum malte er ein persönliches Abzeichen auf seinen Schild und seinen Helm, ein Abzeichen, das auf etwa 200 Schritte erkennbar sein mußte. Auf diese Weise entstand in Nordfrankreich und Flandern im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts, kurz nach dem ersten Kreuzzug, rasch und unvermittelt die Heraldik (= Wappenkunde). Bei der Erneuerung des Kaisertums hatte im Jahre 800 Karl der Große den altrömischen Adler des Jupiter als Symbol des Reiches wieder aufgenommen. Der zweiköpfige Adler war der Adler des Kaisers, während der einköpfige derjenige des römischen Königs war. Auch einen dreiköpfigen Adler hielten die Heraldiker bereit - einzuführen, sobald man Jerusalem erobert haben würde ... Im Mittelalter war der Löwe das Sinnbild der Welfen, der landesfürstlichen Gewalt gegenüber der kaiserlichen, die der Adler symbolisierte. Häufiger als der Löwe erscheint kein anderes Tier in Wappen. Der Leopard ist nichts anderes als ein schreitender, hersehender Löwe. Ein steigender Leopard, der den Schwanz nicht hebt, ist übrigens ein feiger Leopard. Wir wissen auch, daß zu jedem Geschlecht in der Regel ein Wappen gehört. So haben zum Beispiel Pfarrer nicht selten das Symbol der Opferbereitschaft, den Pelikan gewählt, weil er mit seinem Blut die Jungen nährt.“¹

1 aus dem Büchlein von Viktor Schobinger, „Zürcher Wappenkunde“, (Zürcher Kantonalbank, 4. Auflage 1993), Seiten 8, 31 und 95

Tiere in Fabeln und Mythen

Damit sind wir beim Thema „Fabeln und Mythen“ angelangt - einem interessanten Gebiet, zu dem auch die Bibel, wie wir sehen werden, etlichen Stoff liefert. Vorab aber ist es notwendig, daß wir einige Betrachtungen zur Herkunft und Geschichte von Fabeln und Fabelwesen anstellen. Eine Fabel ist eine Erzählung, die vor allem den Naturwesen wie Pflanzen und Tieren Vernunft und Sprache verleiht und so das Menschenähnliche in den Tiercharakteren hervorhebt. Somit zeigt die Fabel das wirklich Menschliche auf. Fabeln gibt's schon seit Urzeiten. Die am frühesten bekannten kamen aus dem Orient, aus Indien und Arabien. In Griechenland entstanden im 6. Jahrhundert vor Christus Fabeln von einem Sklaven namens Äsop. Eigentlich ist man sich nicht so ganz sicher, ob es ihn wirklich gegeben hat. Den Erzählungen nach hat er ein bewegtes Leben gehabt. Äsop werden viele Fabeln zugeschrieben: Immer wieder soll er sich selbst und anderen geholfen haben, indem er im richtigen Augenblick die passende Fabel erzählte. Sie zeichnen sich durch eine naive Schlichtheit aus. Erst der römische Einfluß drängte das absichtlich Belehrende in den Vordergrund. Phädrus verflachte die Alltagsmoral der griechischen Fabel in seiner lateinischen Übersetzung. Er beeinflusste unsere Fabelwelt bis ins 18. Jahrhundert hinein. Im deutschen Sprachraum wirkte selbst Martin Luther als Fabeldichter mit, neben so bekannten Autoren wie Hans Sachs, Hugo von Trimberg, Sebastian Brandt und anderen. Während der Reformation waren satirische Zeitschilderungen in Tierfabelgestalt besonders beliebt. In Frankreich ersetzte Lafontaine vieles der verlorengegangenen Natürlichkeit der Fabel durch Charme und Witz. Auch G.E. Lessing lehnte sich in seinen „Fabeln“ wieder mehr an Äsop an.

Die biblisch überlieferten Fabeln sind also weitaus älter als diejenigen Äsops. Jotham's Fabel, im Richterbuch überliefert, geht auf ca. 1200 v.Ch. zurück:

Richter 9.7-15: „Und man berichtete es (die Krönung Abimelechs zum König) Jotham. Da ging er hin und stellte sich auf den Gipfel des Berges Gerisim, und er erhob seine Stimme und rief und sprach zu ihnen: Höret auf mich, Bürger von Sichern, so wird Gott auf euch hören! Einst gingen die Bäume hin, einen König über sich zu salben; und sie sprachen zum Olivenbaum: Sei König über uns! Und der Olivenbaum sprach zu ihnen: Sollte ich meine Fettigkeit aufgeben, welche Götter und Menschen an mir preisen, und sollte hingehen, zu schweben über den Bäumen? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du, sei König über uns! Und der Feigenbaum sprach zu ihnen: Sollte ich meine Süßigkeit aufgeben und meine gute Frucht, und sollte hingehen zu schweben über den Bäumen? Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du, sei König über uns! Und der Weinstock sprach zu ihnen: Sollte ich meinen Most aufgeben, der Götter und Menschen erfreut, und sollte hingehen, zu schweben über den Bäumen? Da sprachen alle Bäume zum Dornstrauch: Komm du, sei König über uns! Und der Dornstrauch sprach zu den Bäumen: Wenn ihr mich in Wahrheit zum König über euch salben wollt, so kommet, vertrauet euch meinem Schatten an; wenn aber nicht, so soll Feuer von dem Dornstrauch ausgehen und die Zedern des Libanon verzehren.“

In den folgenden Versen gibt Jotham „die Moral von der Geschichte“ wieder, nämlich die Erklärung seiner Fabel:

Richter 9.16-20: „Und nun, wenn ihr in Wahrheit und in Redlichkeit gehandelt habt, daß ihr Abimelech zum König gemacht, und wenn ihr Gutes getan habt an Jerub-Baal und an seinem Hause, und wenn ihr ihm getan habt nach dem Tun seiner Hände, - denn mein Vater hat für euch gestritten und sein Leben dahingeworfen und euch aus der Hand Midians errettet: ihr aber habt euch heute wider das Haus meines Vaters erhoben und seine Söhne ermordet, siebenzig Mann auf einem Steine, und habt Abimelech, den Sohn seiner Magd, zum König gemacht über die Bürger von Sichern, weil er euer Bruder ist - wenn ihr also an diesem Tage in Wahrheit und in Redlichkeit an Jerub-Baal und an seinem Hause gehandelt habt, so freuet euch Abimelechs, und auch er möge sich euer freuen! Wenn aber nicht, so gehe Feuer von Abimelech aus und verzehre die Bürger von Sichern und das Haus Millo; und es gehe eine Feuer aus von den Bürgern von Sichern und von dem Hause Millo und verzehre Abimelech!"

Sehr ähnlich erscheint die Fabel im 2. Königsbuch, Kapitel 14, Vers 9 zu sein, in der es um die Auseinandersetzung zwischen Joas und Amazja geht.

Rätselhafte Geschöpfe

Mit „Rätsel und Gleichnis" wird die „fabelhafte" Geschichte Gottes genannt, die er dem Propheten Ezechiel aufgab (siehe Ezechiel 17.1 ff). In den Psalmen wird der Wunsch ausgesprochen, diese rätselhaften Welten zu erforschen!

Psalm 49.4: Neigen will ich zu einem Spruche mein Ohr, mein Rätsel (Fußnote in Elberfelder = Eigentlich Verschlungenes, das heißt rätselhaft, verschlungene Rede) eröffnen bei der Laute. Psalm 78.2: Ich will meinen Mund auftun zu einem Spruche, will Rätsel hervorströmen lassen aus der Vorzeit.

Die Fabeltiere sind, kurz gefaßt, Geschöpfe der Fantasie, die in Mythen, Dichtungen, Sagen und Märchen eine große Rolle spielen. Ihr Ursprung ist nicht eindeutig erfaßbar. Das meiste beruht wohl auf mündlicher Überlieferung der Alten, einiges sogar auf früheren Funden von Fossilien (von Mammuts beispielsweise). Aus unseren Märchen kennen wir Drachen, Lindwürmer, Greife, Basilisken, Einhörner, Seeungeheuer (besonders die riesige Seeschlange) und auch Mischwesen wie Seejungfrauen, Nixen oder Neptun selbst. Auf dem Lande sind uns Kentauren (Pferde-Menschen) und der Stiermensch Minotaurus aus der griechischen Mythologie bekannt, um nur einige zu nennen. Jedes Land hat seine eigenen Fabelwesen. Doch auch hier wieder dürfte die Bibel als meist verbreitetstes Buch des Altertums die Hauptimpulse geliefert haben. Wo nun vermischt sich Dichtung mit Wahrheit? Anders gefragt, wo vermischt sich Symbolik mit Realität in der Bibel, die bekanntlich Wahrheit ist? Was bedeutet ein Mythos? Der Begriff „Mythos“ besagt, auf welche Weise dank der Tat eines übernatürlichen Wesens eine Realität zur Existenz kam. Sei es nun die totale Realität wie der Kosmos oder nur ein Teil desselben: eine Insel, eine Pflanze, oder gar das Verhalten des Menschen oder einer Institution. Beim Mythos handelt es sich stets um die Erzählung einer „Schöpfung“. Er berichtet, wie etwas erzeugt wurde und somit begonnen hatte zu existieren. Der Mythos spricht nur von wirklich Geschehenem, von dem, was sich voll und ganz manifestierte.

Mythen offenbaren die schöpferische Tätigkeit und diese Tätigkeit gründet die Welt und was in ihr ist. *Der Mythos ist ein exemplarisches (=beispielhaftes) Modell!* Er wird von Fabeln und Märchen unterschieden. Durch den Mythos wird der Mensch unmittelbar betroffen." **1**

Diese ausführliche Erklärung sollte uns dazu bewegen, Mythen genauer zu lesen und unseren Willen zum Verständnis weiter öffnen, als wir das bei Märchen gemeinhin tun. Das trifft bei den biblischen Aussagen noch mehr zu. Dort lesen wir generell zu oberflächlich über „mystische“ Passagen hinweg, oder verweisen sie zu schnell in das Reich der Symbolik.

1 Zitat von Andreas Schneider, Basel

Biblische Fabeltiere, Mischwesen, Dämonen

Das Einhorn wird in der Bibel oft erwähnt. Ein Beispiel dazu:

Psalm 92.10: Aber du wirst mein Horn erhöhen gleich dem eines Wildochsen; mit frischem Öle werde ich übergossen werden.

(Weitere Bibelstellen siehe: 4. Mose 23,22 / 24,8 / 5. Mose 33.1 / Hiob 39,9 / Jes. 34.7 / Psalm 22,21 / Psalm 29,6.)

Die Bibelübersetzungen von Martin Luther und die „King-James-Version“ in englischsprachigen Ländern gebrauchen das Wort „Einhorn“ anstatt des oben zitierten „Wildochsen“. Sie stützen sich auf die erste große griechische Übersetzung des Alten Testaments, der sogenannten „Septuaginta“ (LXX). Diese wurde ca. 200 v.Chr. erstellt und fand eine weite Verbreitung in der damals bekannten Welt.

Die Übersetzer benutzten alte hebräische Textvorlagen, die später verloren gingen. Die Apostel zitierten oft nach dieser griechischen Übersetzung in der Abfassung der neutestamentlichen Schriften und nicht nach den hebräischen Schriftrollen ihrer Zeit. So vermuteten einige Textkritiker und Forscher, daß Übersetzungen aufgrund der vielen Textpassagen verlässlicher sind als Übersetzungen, die sich auf die heute verfügbaren hebräischen Texte gründen. Darum könnte die Übersetzung „Einhorn“ zutreffender sein als das Wort „Büffel“ oder „Wildochse“. Was immer auch richtig ist - der „Büffel“ inspiriert die Fantasie der Leser weitaus weniger als das „Einhorn“. Problematisch sind Übersetzungen gemeinhin. Das kann jeder bezeugen, der zumindest zwei Sprachen gut beherrscht. Noch problematischer wird es, wenn der oder die Übersetzer keinen oder wenig Bezug zu den Textaussagen haben. Dann wird „mechanisch“ übersetzt und nicht mit „feeling“. Falls die Aussagen dann noch mystisch-geheimnisvoll werden, gehen die meisten Übersetzer den vernunftsmäßig besser tönenden Weg. Ein Beispiel soll dies veranschaulichen:

Die „Löwenmenschen“

2. Samuel 23.20: „Und Benaja, der Sohn Jojadas, der Sohn eines tapferen Mannes, groß an Taten, von Kabzeel; selbiger erschlug zwei Löwen (oder Helden) von Moab. Und er stieg hinab und erschlug den Löwen in der Grube an einem Schneetag“

Diese Bibelstelle mag seltsam klingen. Wir lesen hier von einem Krieger aus Davids Heer, der zwei Helden aus Moabs Heer besiegte.

Die beiden Moabiter werden bei Luther als „Helden“, bei der Elberfelder Übersetzung als „mächtige Helden“ und „Gotteslöwen“ (vom hebr. „Ariel“ her) und in der englischen KJV als „lions of God“ (Löwen Gottes) und als „lionlike men“ (Löwen ähnliche Menschen) bezeichnet. Soweit so gut. Natürlich drängt sich der Gedanke auf, „Menschen mit Löwenmut“ daraus abzuleiten, was gemeinhin auch meistens gemacht wird. Doch mit etwas Fantasie und Mut zu außergewöhnlicher Auslegung ergibt sich folgende Möglichkeit: Da im gleichen Vers noch ein richtiger Löwe erlegt wird, fragt man sich ob die beiden „Helden“ auch etwas von „richtigen“ Löwen an sich hatten. Vielleicht als „Fabelwesen“, halb Mensch, halb Löwe?

Götter, Giganten, Halbmenschen

Die Mythologie des Altertums kennt oft die Halbmenschen - Halbtiere (Sumerer, Ägypter, Griechen), die somit ja unter dem Namen „Götter“ liefen. Die Bibel nennt unter der Bezeichnung „Söhne Gottes“ und „Götter“ unter anderem alle Wesen, die nicht aus Fleisch und Blut allein gezeugt, bzw. erschaffen wurden. Als Paradebeispiel sei hier eine Stelle angeführt, die diese Feststellung unterstreichen wird:

1. Mose 6.2+ 4b: „ ... da sahen die Söhne Gottes, daß die Töchter der Menschen schön waren, und sie nahmen sich zu Weibern, welche sie irgend erwählten ...

Das sind die Helden, welche von alters her waren, die Männer von Ruhm gewesen sind.“

Engel Wesen (Kinder / Söhne Gottes) wohnten Menschenfrauen bei und erzeugten somit zur Hälfte aus Fleisch und Blut (Frauen) und zur Hälfte aus geistlicher Körperlichkeit - und Kraft (Engel) neue Wesen. Diese waren an Kraft und Wissen dem natürlichen Menschen überlegen: Gewaltige, Männer von Ruhm, Helden in den Übersetzungen, „Giganten“ in der LXX.

Doch kommen noch mehr Fabelwesen und Mischwesen in der Bibel vor. In Jesaja 13.21 lesen wir beispielsweise von „Böcken“. In der Fußnote der Elberfelder-Übersetzung heißt es „bocksgestaltige Dämonen“. Könnte dies nun heißen, daß diese Wesen halb menschenförmige, halb bocksartige Gestalten waren? Auf jeden Fall war im Mittelalter der bocksfüßige und bocksschwänzige Teufel auf vielen Abbildungen zu finden. Wer ist der geheimnisvolle „Asasel“ in 3. Mose 16.8? Asasel wird mit „Abwendung“ oder „der davon geht“ und mit „Gott hat es gemacht“ übersetzt. (Elberfelder) Dieser wurde zum sprichwörtlichen „Sündenbock“ im Volksmund. Die englische Übersetzung (KJV) spricht in Jesaja 34.14 von „Satyren“ anstatt von „Böcken“ wie wir in deutschen Übersetzungen lesen. Diese sind ja, als mythologische Wesen bei uns auch bekannt. .

Offenbarung 4.6-8: ... Und vor dem Throne wie ein gläsernes Meer, gleich Kristall; und inmitten des Thrones und um den Thron her vier lebendige Wesen, voller Augen vorn und hinten. Und das erste lebendige Wesen war gleich einem Löwen, und das zweite lebendige Wesen gleich einem Kalbe, und das dritte lebendige Wesen hatte das Angesicht eines Menschen, und das vierte lebendige Wesen war gleich einem fliegenden Adler. Und die vier lebendigen Wesen hatten, ein jedes von ihnen für sich, je sechs Flügel; ringsum und inwendig sind sie voller Augen, und sie hören Tag und Nacht nicht auf zu sagen: Heilig, heilig, heilig, Herr, Gott, Allmächtiger, der da war und der da ist und der da kommt!

Seltsame Wesen treffen wir um Gottes Thron an, Mischwesen, und eins davon erst noch mit menschlichem Angesicht, alle mit sechs Flügeln - vielleicht eine Art Sphinx? Diese hat ja auch zum Menschengesicht Löwenpranken, Adlerflügel und einen Körper mit dem Schwanz eines Stiers.

Die Bibel wirft zu diesem Bereich viele verborgene Dinge auf-Anreiz auf Anreiz zum intensiven Forschen in Gottes Wort.

Tierisches als Bedrohung

Beim Lesen der Kapitel 13 bis Kapitel 18 der Offenbarung des Johannes erscheint uns das Tier gemeinhin als Symbol der Macht und des menschlichen Machtstrebens. In einer totalen Arroganz dem Schöpfer gegenüber artet es aus und gebärdet sich als allmächtig und unbesiegbar. Dieses Gebaren erinnert uns an die Willkürherrschaft mancher Despoten dieser und vergangener Zeiten.

Das Neue Testament zeigt zwei Wege der Menschheit auf: den göttlich-menschlichen unter der Führung Jesu Christi und den tierisch-menschlichen unter der Verführung Satans. Letzterer gipfelt in dem „Tier“, dem Mensch der Sünde. Das griechische Wort TO THERION ist zuerst ein Sammelbegriff für ungezähmte „wild“-lebende Tiere, in der weiteren Bedeutung aber ein reißendes Tier, sogar eine „Bestie“. Genau übersetzt, könnte man „das Jagende“ sagen (TO THERION verwandt mit HE THERA, die Jagd). Bemerkenswertes finden wir auch in Offenbarung 13: Dort steigt ein Tier (engl. beast, deutsch verwandt mit „Biest“, TO THERION) aus dem Meer und wird (Vers 2) mit Panther, Bär und Löwe verglichen. Der „Drache“ - ein Bild für Satan - gibt dem Tier seine Kraft dazu.

Das „Malzeichen des Tieres“

Am Ende des 13. Kapitels geht es um eine besondere Gefahr: „das Malzeichen“ des Tieres, das man auf (über) der rechten Hand oder auf (über) der Stirne trägt, wenn man unter dem Machtbereich des Tieres leben will. Das antiquierte Wort „Malzeichen“ hat seit bald 2000 Jahren die Gemüter der Bibelleser bewegt. Wir wollen hier aber alle Spekulationen und Theorien beiseitelassen und uns dem griechischen Wort für „Malzeichen“ zuwenden. Es heißt CHARAGMA und bedeutet „Eingeprägtes“. Das deutsche Wort Charakter ist daraus entstanden. Es geht also zuerst um eine Prägung im Denken (Stirn) und Handeln (Hand)- eben tierisches Denken und Handeln, nicht göttlich-menschliches. Wer wie „das Tier“ geprägt sein wird, der wird das gängige materialistisch-hedonistische Denken in seiner extremsten Form in sich tragen und ausleben. Wer die Prägung des Tieres trägt, wird nach der Devise leben: „Ich muß alles haben und zwar sofort. Auf dem Weg zu diesem Ziel ist jedes Mittel recht.“ Wer unter diesem Zeichen, dieser Mentalität lebt, wird letzten Endes mit dem Tier im Feuersee landen (Off. 19.20). Dieser Tiercharakter ist allgegenwärtig um uns herum. Menschen zerfleischen sich wie Raubtiere, streiten um Futter wie Vögel und reduzieren immer mehr die Bekleidung und Schamhaftigkeit, bis sie dem „schamlosen“ Tier in der Öffentlichkeit in nichts mehr nachstehen.

Die Taube als göttliches Symbol

Im Gegensatz dazu finden wir ein Symbol des Friedens in der Form der Taube. Bei Ende der Sintflut erscheint die Taube als Kundschafterin, die Noah aussandte, um Bescheid über die Verhältnisse außerhalb der Arche zu erhalten.

1. Mose 8.10+11: „Und er wartete noch sieben andere Tage und ließ die Taube abermals aus der Arche; und die Taube kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, ein Olivenblatt war in ihrem Schnabel. Und Noah erkannte, daß die Wasser sich verlaufen hatten von der Erde.“

Weshalb wählte Noah gerade diesen Vogel? Wissenschaftler haben herausgefunden, daß die Taube ein exzellentes Heimkehrvermögen besitzt - man denke an Brieftauben - und daß diese Tiere mit ihren Augen Dinge wahrnehmen, die uns Menschen verborgen bleiben. Dazu zwei Beispiele aus dem bereits zitierten Buch von Vitus B. Dröscher **1**:

1 Angaben aus dem Buch „... und der Wal schleuderte Jona an Land,“ (Goldmann Verlag 3. Auflage 1991) Seite 92-98

„Seit drei Tagen trieb das Rettungsboot eines im Sturm gesunkenen Frachters auf dem Pazifischen Ozean. Endlich fernes Rotorknattern eines Rettungshubschraubers. Doch die beiden Beobachter darin sahen nichts als Schaumkronen in der aufgewühlten See. Hätte es von ihnen abgehangen, wären die Schiffbrüchigen verloren gewesen. Eine mitgeführte Taube in einem Käfig aber pickte plötzlich mit dem Schnabel gegen einen Knopf. Die Alarmklingel schrillte. Nun flog der Pilot in die Richtung, in die seine Taube schaute, und war wenige Minuten später bei den Schiffbrüchigen.

Seit Herbst 1982 trainiert die US-Küstenwache auf dem Stützpunkt Kaneohe auf der Hawaii-Insel Oahu Tauben darauf, für Menschenaugen unsichtbar kleine rote, gelbe und orangefarbene Punkte (Schwimmwesten oder Rettungsboote) auf dem Meer durch Knopfdruck zu melden.

Die Erfolge mit den 'Bernhardiner zur See' sind überwältigend. Während Radargeräte versagen, während menschliche Beobachter aus 600 Metern Höhe und im Umkreis von 500 Metern nur durchschnittlich vier von zehn im Wasser treibenden Hilfsbedürftigen wahrnehmen, entdecken die Tauben neun! Das Auge einer Taube ist so scharfsichtig, daß es eine Zeitung aus 30 Metern Abstand lesen könnte.

Das geniale Vogelhirn einer Taube, hatte sich die feinmechanische Industrie in den USA schon um 1970 zunutze gemacht. Sie setzte Tauben als Kontrolleure bei der Fließbandfertigung ein. Mit dem rechten Auge betrachtete das Tier in einem Kästchen das Sollmodell eines Werkstückes. Vor dem linken Auge liefen die eben hergestellten Dinge vorbei. Wicht eines in seinem Maß auch nur um einen Hundertstelmillimeter vom Soll ab, wurde es vom Vogel als mangelhaft erkannt und durch Knopfdruck mit dem Schnabel in den Ausschußkasten befördert. Und das ohne Mikrometerschraube, nur mit dem Augenmaß!

Das also steckt an Schöpferweisheit dahinter, wenn die Bibel berichtet, daß es weder Rabe noch Mensch waren, sondern die Taube, die bei Ablaufen der Sintflut als erste dieses Ereignis zuverlässig zu melden vermochte. In der Tat: Suchte man nach einem lebenden Symbol für den zur Erde niederfahrenden Geist Gottes, was lag dann näher, als die Taube zu wählen? Nicht nur ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten, sondern auch ihr ganzes Wesen prädestinieren die Taube dafür. Schon ihr Schnäbelchen ist so klein und zart, daß sie keinem anderen damit ein Leid zufügen kann. Waffen besitzt sie nicht. Selbst mit den Flügeln kann sie nicht derber zuschlagen als ein Mensch mit dem Schnupftuch."

Die sanfte Art der Taube, aber auch ihre außerordentliche Sehschärfe zeigen uns Menschen zwei von vielen Facetten des Wesens des Heiligen Geistes.

Matthäus 3.16: „ ... die Himmel wurden ihm aufgetan, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf ihn kommen“

Vögel und Dämonen

Nicht jede Tiergattung trägt indessen dieselbe Symbolik. Im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld erscheinen Vögel zum einen als Zeichen für das Dämonische, Böse. Zugleich wird aber auch von den Vögeln „des Himmels“ gesprochen.

Hierzu das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld im Vergleich:

Matthäus 13.4: ... und indem er säte fiel etliches an den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf.

13.19: So oft jemand das Wort vom Reiche hört und nicht versteht, kommt der Böse und reißt es weg, was in sein Herz gesät war.

13.32: ... wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als die Kräuter und wird ein Baum, sodaß die Vögel des Himmels kommen und sich niederlassen in seinen Zweigen.

Offenbar gibt es „himmlische“ und „teuflische“ Vögel, die ihren Auftrag von ihren Meistern annehmen und ausführen. Im Königreich der Himmel (siehe die Gleichnisse bei Matthäus) gibt es „viele Vögel“ in den Himmeln. Im Gleichnis des Senfkorns der zum Baum wird, haben beide Platz in der ausladenden Krone! Dazu sei noch folgende Stelle aus dem Buch des Predigers erwähnt:

Prediger 10.20: „ ... und in deinen Schlafgemächern fluche nicht dem Reichen; denn das Gevögel des Himmels möchte die Stimme entführen, und das Geflügelte das Wort anzeigen.“

Vom Dösen bis zum Winterschlaf

In diesem Kapitel haben wir nun gesehen, wie viel wir von Tieren übernommen haben. Wir haben viele technische Errungenschaften aus der Tierwelt abgeleitet. Aber auch unser Verhalten, unser Charakter findet dort Entsprechungen. Wir wollen zum Schluß noch über das Schlafverhalten der Tiere berichten. Vielleicht können wir sogar da etwas von den Tieren lernen. Es könnte aber auch sein, daß wir nach dem Lesen des Berichtes einfach nur dankbar sind, ungestört schlafen zu können, ohne von einem hungrigen Löwen angegriffen zu werden:

„Wir vertreten gemeinhin die Ansicht, Tiere seien nie demselben Streß ausgesetzt, wie wir es sind. Aber dieser Ansatz ist schon falsch. Gerade Streß-Situationen spielen im Tierreich eine große Rolle und bestimmen sogar das Schlafverhalten vieler Tiere. Zum Beispiel schlafen Paviane spät in der Nacht ein und erwachen erst spät am Morgen, wenn die Sonne längst am Himmel steht. Sie fürchten sich nachts vor dem Einschlafen, auch wenn sie dicht gedrängt zusammen auf ihrem Schlafbaum sitzen. Für sie ist die Nacht die Zeit des Gefressen Werdens, die Zeit, in welcher der Leopard sich heranschleicht, oder die Pythonschlange sich lautlos auf ihren Schlafbaum hinaufwindet, um einen der ihren sich zum Fraß zu holen. Giraffen legen sich zum Schlafen hin, ihren Kopf platzieren sie neben ihrem Hinterteil auf den Boden, ihr Hals krümmt sich im Halbkreis nach oben über ihren Körper. In dieser Stellung sind sie ihren Feinden schutzlos ausgeliefert. Wenn ein Löwe sie in dieser Stellung angreift, können sie sich nicht mehr rechtzeitig aufraffen. Aus Angst vor dieser Streß-Situation schlafen Giraffen, im Gegensatz zu Menschen, nicht 7 Stunden, sondern nur 7 Minuten pro Tag.

Doch die Giraffe gleicht ihr großes Schlafdefizit durch 'Dösen' aus - mit aufgerichtetem Kopf und geschlossenen Augen döst sie stundenlang vor sich hin, jederzeit aber bereit, bei Gefahr in Sekundenschnelle die Flucht ergreifen zu können.

Ist Schlaf denn überhaupt lebensnotwendig? Es gibt Tiere, die wochen- oder sogar monatelang nicht schlafen. Von den Albatrossen wissen wir, daß sie bis zu 50 Tagen in den Lüften fliegen, weit vom Festland entfernt, ohne jemals absitzen und schlafen zu können. Ein anderes Tier, welches während Monaten nicht schläft, ist die Ameise. Ihr Arbeitstag beträgt 24 Stunden. Ausruhen kann die Ameise erst im Winter. Wovon ist es abhängig, ob ein Tier zu den Kurzschläfern, Nicht-Schläfern oder Lang-Schläfern gehört? Zwei Faktoren bestimmen die Zugehörigkeit: die Gefährdung durch Feinde, bzw. Räuber, und die Art des Nahrungserwerbes. Je weniger Feinde ein Tier hat, umso mehr Schlaf kann es sich leisten. Zum Beispiel verschläft der „König der Raubtiere“, der Löwe, 20 von 24 Stunden am Tag. Von den restlichen 4 Stunden verdöst das Männchen noch 3 Stunden, während das Weibchen in dieser Zeit auf Futterbeute geht. Wie Art und Zeit des Nahrungserwerbes das Schlafverhalten beeinflussen, beweist der Braunbär als extremes Beispiel. Im Frühjahr und Sommer schläft er die Hälfte des Tages. Er legt sich früh abends um 20.00 Uhr schlafen, steht gegen 06.00 Uhr auf. Von etwa 12.30 Uhr bis 14.30 Uhr hält er sein Mittagsschläfchen. Ab September muß er sich auf seinen Winterschlaf vorbereiten. Er verkürzt dann seine Siesta auf eine halbe Stunde und schläft insgesamt nur noch 8 Stunden. Ab November, wenn er seinen Wintervorrat unter seinen Pelz gebracht hat, beginnt er seinen „Winterschlaf“. Er ist dann nur noch zwischen 07.30 Uhr und 10.00 Uhr munter.

Es sind also viele Möglichkeiten des Schlafens und vor-sich-hin-Dösens möglich, in denen Tiere und auch der Mensch sich erholen können, um ihre volle Energie für den nächsten Tag zu sammeln. Menschen, die über Schlafstörungen klagen, könnte man deshalb den Rat geben: Verzweifeln Sie nicht, wälzen Sie sich nicht nachts im Bett herum und versuchen Sie nicht, mit Gewalt oder auch mit Tabletten einschlafen zu wollen. Machen Sie es wie die Giraffe und viele andere Tiere, dösen Sie vor sich hin, doch legen Sie sich im Gegensatz zur Giraffe entspannt hin, denn Sie werden kaum Gefahr laufen, von einem hungrigen Löwen während der Nacht überrascht zu werden." **1**

- 1 Die Angaben über das Schlafverhalten der Tiere wurde entnommen aus Vitus B. Dröscher „Überlebensformel“, dtv Sachbuch

KAPITEL 5 ..

Sterben - und am Ende gar freiwillig?**Tieropfer unter geistlichen Aspekten**

Hebräer 11.4: Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch welchen er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben ...

Aus den bereits gelesenen Kapiteln ist klar ersichtlich geworden, daß Gott Tiere geschaffen und ihnen Aufgaben und Zweckbestimmungen gegeben hat. Aufgrund dieser Aussagen haben wir vermutlich noch mehr Mühe, den Sinn von Tieropfern einzusehen. Ist der Mensch dazu berufen, ein Tier Gott als Opfer darzubringen? Kann Gott Freude haben, wenn Tiere seinen Willen sterben müssen? Hierauf eine allumfassende Antwort zu geben, ist sehr schwierig. Dennoch möchten wir einige Zusammenhänge etwas eingehender erläutern.

Tierschlachtungen kennen wir aus den allerersten Anfängen der Schöpfung. Bereits in der Schilderung des Sündenfalls lesen wir, daß Gott für Adam und Eva gesorgt hatte, indem er sie mit Rössen bekleidete:

1. Mose 3.21: Und Jahwe Gott machte Adam und seinem Weibe Rössen von Fell und bekleidete sie.

Anscheinend hatte Gott im Paradies Tiere geschlachtet. Wo käme sonst das Fell her? Auf diesen Sachverhalt weist auch die am Anfang zitierte Bibelstelle aus dem Hebräerbrief hin.

Abel brachte aus Glauben heraus ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain. Weshalb? Abel hatte das Wissen von Adam, der Gott bei all seinem Tun beobachtete und nur das tat, was Gott vor ihm getan hatte. Abel ist ein Musterbeispiel für Jüngerschaft, was letztlich nichts anderes bedeutet als Beobachtung und Nachahmung. Kain hingegen bildete sich auf seine eigenen Gedanken etwas ein und wollte dafür von Gott auch genügend Anerkennung ernten. Von der Seite der Tiere her betrachtet, stellt sich die Frage: Wie fühlt sich das Tier, das geopfert wird? Wollen Tiere geopfert werden? Das sind Fragen, die wir uns vielleicht wirklich noch nie gründlich gestellt haben. Wir sind auch hier auf Vermutungen angewiesen.

Tod ohne Rebellion

Vorstellbar ist, daß die ersten Opfer, die Gott von den Tieren verlangt hatte, auf einer Art freiwilliger Basis geschahen. Wenn Gott persönlich etwas vorhatte mit einem Tier, daß zur Verherrlichung seines Willens diente, reagierte das Tier sicherlich anders darauf, als wenn es Gott überhaupt nicht gekannt hätte. Aus dem 3. Kapitel dieses Buches wissen wir ja nun, daß Gott zu Tieren Beziehungen pflegt, zu ihnen spricht und sie auf ihn hören. Es wäre also möglich, daß Tiere sich selbst zum Opfer brachten, im Sinne von „dein Wille geschehe, hier bin ich“. Dieses Verhalten erinnert uns an die Opferung Isaaks oder letzten Endes sogar an den Opfertod Jesu.

Wie es auch immer gewesen sein mag, wir wissen, daß das erste Tieropfer von Gott vollzogen wurde und daher eine von ihm getragene Situation war, an der er Wohlgefallen hatte. Eine interessante Tatsache aus einer Zeitung zeigt uns noch einen anderen Aspekt der selbstgewählten Opferung auf:

„Zirkuslöwe hungerte sich zu Tode! Zirkuslöwe 'Cezar' wurde offenbar nicht mit der Schuld fertig, seine Dompteuse getötet zu haben: Das Tier verweigerte nach dem Vorfall im Mai das Futter, und starb jetzt in Kuwait einen qualvollen Hungertod. 'Cezar', der im rumänischen Zirkus Jambo auftrat, mißglückte bei einer Auf- führung im Mai ein Kunststück, daraufhin fiel er seine Dompteuse Elena Tipa an und tötete sie mit einem Biß ins Genick. Dann blieb er regungslos neben der Toten liegen. Wenige Tage später verweigerte der Löwe Nahrung und Wasser, bis er anfangs Juli starb. 'Vielleicht hat er sich schuldig gefühlt; wir wissen ja nur sehr wenig über Tierpsychologie', sagte der Zirkusdirektor und Witwer der Dompteuse." ¹ Auf jeden Fall wußte dieses Tier nichts von Schuldenvergebung und Freispruch in Christo.

Wie bereits erwähnt, brachten auch Kain und Abel Tieropfer dar. Zu dieser Zeit herrschte aber bereits der Tod auf der Erde, ausgelöst durch den Sündenfall. Wahrscheinlich starben die Tiere zu diesem Zeitpunkt bereits mit Angst, jedoch noch ohne Rebellion gegen den erwarteten Tod. Aus dem zweiten Kapitel ist uns ja bekannt, daß die Wildheit, und somit die Rebellion der Tiere, sich erst nach der Sintflut entwickelte.

Beginnen wir im 1. Buche Mose zu lesen, stoßen wir immer wieder auf den Brauch der Tieropferung. Die Israeliten hatten, seitdem sie als Volk bestanden, (15. Jh.v. Chr.) bis zu der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) Millionen von Tieren als Opfer dem Herrn gebracht. Andere Völker und Religionen, wie zum Beispiel die Moslems, praktizieren dieses Ritual noch heute. Der Vergleich von den Tieropfern zu Jesu Opfer am Kreuz findet man in einigen Bibelstellen wieder. Hier wollen wir eine davon zitieren:

¹ aus dem Aargauer Tagblatt vom 15.7.1994

Hebr. 13.11+12: Denn von den Tieren, deren Blut für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wird, durch den Hohenpriester, werden die Leiber außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, auf daß er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores gelitten.

Kein sinnloser Tod

Wie wir im folgenden Kapitel noch näher beleuchten werden, hat Gott für die ganze Schöpfung eine vollkommene Erlösung geschaffen. Darin eingeschlossen sind demzufolge auch die Tiere und die Pflanzen. Was uns immer wieder in Staunen versetzt, ist folgende Überlegung: Gott hat die Tiere nicht nur erlöst, sondern durch seinen Opfertod auch ihre Opfer gerechtfertigt. Das heißt doch nichts anderes, als daß die Tiere, die durch Opferung ihr Leben ließen, nicht umsonst gestorben sind, sondern im Abbild auf das vollkommene Opfer des Sohnes Gottes in den Tod gingen. Wir denken da auch noch an einen anderen Aspekt.

Die Tiere aller sinnlosen Tieropfer, die erst noch unter den Grausamkeiten des gefallen Menschen geschehen sind, erhalten ihre persönliche Rechtfertigung von Gott ebenso wie all die Tiere, die im Namen der Wissenschaft zu Tode gequält wurden, indem mit ihnen Versuche angestellt wurden, die letztendlich doch nicht den Erfolg brachten, den man sich eigentlich versprochen hatte.

Diese Tiere, so denken wir, werden von Gott vielleicht sogar besonders geehrt, weil sie weder zu Ritualen noch zum Verzehr gedacht waren, sondern zum Teil durch menschliche Überheblichkeit und „das Gott gleich sein wollen“ ihr Leben lassen mußten. Letzten Endes führte es doch dazu, daß, wenn auch nur mit mäßigem Erfolg, Medikamente hergestellt werden konnten, die dem Menschen Nutzen gebracht haben.

Tierversuche: sinnlose Grausamkeit

1. Kor. 15.38+39: Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und einem jeden der Samen 1 seinen eigenen Leib. Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch; sondern ein anderes ist das der Menschen, und ein anderes das Fleisch des Viehes, und ein anderes das der Vögel, und ein anderes das der Fische.

Aus diesen Versen geht ganz klar hervor, daß das Fleisch der Menschen und das der Tiere unterschiedlich sind. Selbst wenn gewisse Organismen ähnlich sind, heißt es noch lange nicht, daß sie gleich sind. Dies klärt doch auch die Frage auf, warum so viele Versuche mit Tieren scheitern, oder nicht den erhofften Erfolg bringen. Die Verschiedenartigkeit des Fleisches von Menschen und Tieren läßt Tierversuche letztlich scheitern. Aber wir Menschen meinen, es besser zu wissen, obwohl schon manche Katastrophe geschehen ist, (zum Beispiel Mißbildungen bei Neugeborenen Kindern durch Einnahme des vor vielen Jahren berühmt-berüchtigten Medikamentes „Kontergan“, während der Schwangerschaft). Es ist zu hoffen, daß solche Vorkommnisse Nachdenken in der Wissenschaft auslösen. Seit geraumer Zeit versucht man durch Computer das Problem in den Griff zu bekommen. So lasen wir in einer Zeitung folgenden Bericht: „Die Computer-Simulation ersetzt Tierversuche. Die neue Generation von Computern, die mit künstlicher Intelligenz ausgestattet ist und über Fachwissen und Erfahrungen von Experten verfügt, kann bei der Entwicklung neuer Arzneimittel den Bedarf an Versuchstieren erheblich verringern. Etwa 10'000 Substanzen müssen heute nach Angaben der Experten untersucht und getestet werden, bevor ein neues Medikament für eine bestimmte therapeutische Wirkung entstanden ist.

Der versuchstiersparende Effekt des Rechner-Einsatzes entsteht unter anderem dadurch, daß das Computer-Expertensystem die biologische Wirkung einer Substanz exakt vorhersagen kann - unwirksame oder gar giftige Substanzen können dann von vornherein aussortiert und brauchen nicht mehr getestet zu werden. In einem Fall können jährlich 8'000 Mäuse und Ratten allein dadurch eingespart werden, daß die Zuverlässigkeit der Computer-Aussagen den Verzicht auf die Anwendungen von zwei von drei sonst üblichen Testsystemen gestattete. Außerdem erlauben die Expertensysteme dem Arzneimittelforscher das gezielte Modellieren von Molekülen am Bildschirm und damit das Entwerfen 'maßgeschneiderter' Wirkstoffe gegen Infektionen oder Schmerzen und ihren sofortigen Wirkungstest. Auch das kann Tierversuche in erheblicher Zahl überflüssig machen." **1** Vielleicht ist dies wirklich ein Schritt in die richtige Richtung und die sinnlose Grausamkeit an Millionen Versuchstieren - die unaussprechliches Leid durchmachen - hört endlich auf.

1 aus der „Nord-West-Schweiz, Oktober 1987

Mißbrauch der Tiere

1. Mose 3:13: ... und Jahwe Gott sprach zu dem Weibe: Was hast du da getan? Und das Weib sprach: Die Schlange betrog mich, und ich aß.

Wenn wir der Frage nachgehen, wann in der Menschheitsgeschichte das erste Mal ein Tier mißbraucht wurde, stossen wir ganz an den Anfang der Schöpfungsgeschichte. Das gesamte Sündenprogramm des Feindes fing mit einem Tiermißbrauch an.

War es nicht die Schlange, die von Satan gebraucht wurde, um Eva zu verführen?

Die Breite des Mißbrauchs der Tiere reicht von Dämonisierung der Tiere (die Schlange wurde von Satan mißbraucht, siehe Kapitel 2) bis hin zur sinnlosen Quälerei.

Dem eher trüben Kapitel des Tiermißbrauches, steht Gottes Gebrauchen der Tiere gegenüber. Wie wir bereits im 3. Kapitel besprochen haben, hat Gott in der Geschichte immer wieder Tiere gebraucht, um Menschen zu segnen, zu ermahnen oder zu führen. Erinnern Sie sich an den Fisch, der Jona verschluckte oder an die Geschichte Bileams und seiner Eselin? Der erste Vermehrungssegens der Bibel ging an Tiere:

1. Mose 1.22: Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Wasser in den Meeren, und das Geflügel mehre sich auf der Erde!

Bald, nach den Jahrtausenden unter der verheerenden Sünde ist es Gottes Wille, Tiere zu rechtfertigen, aufzuerwecken, zu trösten und ihnen neue Lebensräume zuzuordnen. Eigentlich all diese Aufgaben, die Gott im Paradies dem Menschen übergeben hatte. Dazu heißt es im Schöpfungsbericht:

1. Mose 1.28: Und Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan; und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alles Getier, das sich auf der Erde regt!

Verletzung der Tiere - auch innerlich, seelisch

Ja, Gott geht sogar noch weiter, er will Tiere heilen. Dazu möchten wir folgenden Gedanken aus dem Propheten Joel anfügen:

Joel 2.22: Fürchtet euch nicht, ihr Tiere des Feldes!

Furcht ist eine Seelenangst. Von „innerer Heilung“ hören wir zur Zeit ja viel von psychologischen und christlichen Quellen. Wenn ich Angst habe, bin ich seelisch verletzt und nicht körperlich. Wenn Gott zu den Tieren spricht: „Fürchtet euch nicht!“ so will er sie doch auch von den Ängsten befreien. Tiere in Angst verändern ihre Physis - wie es auch bei uns Menschen der Fall ist. Angst bedeutet erhöhte Adrenalinausschüttung! Am Stärksten kommt diese - im wahrsten Sinne des Wortes - tierische Angst im Schlachthof und auf dem Wege dorthin zum Ausdruck. Zuerst wird das Tier mit vereinten Kräften in den Transporter gezerrt, einem überfüllten Viehwaggon oder Lastwagen oder gar einer dunklen Metallboxe, in der schon die weiteren Todeskandidaten versammelt sind. Nach dem Elend der Transporte kommt das Elend der Massenschlachtungen. Die Tiere spüren es genau: alles „riecht“ nach Tod, ihr Sträuben und Brüllen zeigt's, aber unbarmherzig kommen sie in die Tötungspferche, ihr Fleisch verändert sich durch die Todesangst (wie weit diese Veränderung chemisch nachweisbar oder erklärbar ist, wissen wir nicht) und ihr Blut kann so nicht vollständig auslaufen wie bei der von der Bibel her bekannten und im Orient praktizierten Schächtung. Gott wird wohl gewußt haben, warum er das Schächten gebot - und wir verbieten es in einigen westlichen Ländern! Ich erlebte einmal das Schächten einer Kuh in einem ägyptischen Dorf mit. Das Tier lag neben der Sippe in der es aufwuchs, mit Halsschnitt auf dem Boden, und entschlief langsam ein zum Tode.

Tierschlachten liegt mir persönlich fern, aber dort spürte ich wenigstens noch eine Würde des Tieres im Tode und ein angstfreieres Ableben als es im Schlachthof stattfinden würde. Zum Glück setzen sich einige Tierfreunde gegen diese Unmenschlichkeit ein, wie die „Franz Weber Fondation“ in Montreux, Schweiz. Dieser engagierte Mann gründete die „Rote Taube“ (nebst vielen anderen Stiftungen und Hilfswerken für Tiere und Natur), eine Organisation der Aufklärung und Hilfe. Wenn möglich sollten wir das Fürchten der Tiere, ihre Seelenangst, verhindern.

Die Sperlinge aus Christi Zitatenschatz

Schauen wir uns zwei bekannte Erzählungen an, die den Aspekt der seelischen Heilung von Tieren noch verdeutlichen:

Matth. 10.29: Werden nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig verkauft? und nicht einer von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Vater ...

Bei Gott fällt nicht ein Sperling auf die Erde, ohne daß er nichts davon wüßte. Er spürt jede Verletzung und weiß um die Angst eines Tieres, wenn es verkauft wird. Im Orient ist es gang und gäbe, Vögel an den Beinen zusammenzubinden und sie dann so zu verkaufen - Gott, der Herr, hat diese Angst, dieses Gebunden Sein gesehen und erkannt.

Im Lukasevangelium wird dieses Gleichnis nochmals gebraucht, jedoch mit einem feinen Unterschied:

Lukas 12.6: Werden nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennig verkauft? und nicht einer von ihnen ist vor Gott vergessen ...

Haben Sie ihn bemerkt? In Matthäus sind zwei Sperlinge ein Pfennig wert. Vier Sperlinge wären demnach zwei Pfennig wert. Nun ist aber die Rede von fünf Sperlingen für zwei Pfennig. Wie kommt das? Anscheinend gab es zur Zeit Jesu bereits Werbeaktionen im Sinne von: „Zwei für eins“. Ein Sperling wurde also gratis abgegeben. Wie fühlt sich da der „Gratissperling“ wohl in seiner Haut (oder besser gesagt in seinem Gefieder)? Die anderen vier Sperlinge können sich sagen: „Immerhin sind wir noch zwei Pfennige wert.“ Aber der eine, der gratis abgegeben wurde, hat überhaupt keinen Wert mehr. Er ist nichts, kann nichts und hat nichts, kurz, er fühlt sich minderwertig. Genau das gleiche Syndrom kennen wir ja auch bei uns Menschen. Aber in diese tiefen Verletzungen hinein spricht Jesus: ... „und nicht einer von ihnen ist vor Gott vergessen.“

Bei der zweiten Stelle im Lukasevangelium geht es also nicht um die äußerlichen Verletzungen, die geschehen, wenn einer der Sperlinge auf die Erde fällt, sondern um das Vergessen Werden, sprich: Um die inneren Verletzungen.

Diese spekulativen Gedanken mögen einerseits zum Schmunzeln anregen, andererseits zeigen sie eine unerhörte Tiefe über die perfekte Wiederherstellung von Gottes Schöpfungsideen. Seine Gedanken (die nicht unsere Gedanken sind) beinhalten weit mehr, als was wir sehen und verstehen können. Auch die scheinbar einfachen „Sonntagschulgeschichten“ haben es in sich ...

KAPITEL 6

Strohessende Löwen und andere Merkwürdigkeiten

Leiden, seufzen, warten der Tiere auf ...

Römer-8.18-23: Denn ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit (oder Vergänglichkeit) unterworfen worden, (nicht mit Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat,) auf Hoffnung, daß auch selbst die Schöpfung freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbnisses (oder Vergänglichkeit) zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes.

In der Einleitung dieses Buches erwähnten wir, daß es darum gehen soll, anhand biblischer Aussagen Gottes Gedanken zu seinem Schöpfungswerk näher darzulegen. In diesem Kapitel kommen wir nun zum eigentlichen Höhepunkt in der Schöpfungslehre, was die Tierwelt betrifft.

Im obigen Text geht es um die Herrlichkeit, die sich am Leib Christi bei der Wiederkunft Christi erfüllen wird. Bis dahin wartet die ganze Schöpfung auf die Offenbarung der Söhne Gottes (Vers 19). Vereinfacht ausgedrückt könnte man sagen, daß vom hoch entwickelten Tier bis hin zum niedrigsten Lebewesen alle sehnlichst darauf warten, bis alle Christen ihren Herrlichkeitsleib anziehen werden und als Söhne und Töchter des wahren Gottessohnes wirken werden.

... die große Befreiung

Ihre große Hoffnung besteht darin, selbst befreit zu werden von der Sklaverei der Vergänglichkeit. Die Schöpfung hat sich die Nichtigkeit nicht selbst ausgesucht, vielmehr wurde sie ihr auferlegt, damit überhaupt Hoffnung auf Erlösung entstehen kann. Das heißt: Die Schöpfung ist nicht zur Zerstörung berufen, sondern auf Hoffnung hin unterworfen worden, damit sie eines Tages genauso befreit werde von der Knechtschaft der Vergänglichkeit wie die Kinder Gottes. Zu dieser Befreiung gehört das Aufhören von Quälereien oder Mißbrauch, sowie das Ende des Sterbens, wie auch die Erfüllung des Wunsches, daß Tiere ihren Empfindungen und Gedanken, (siehe letztes Kapitel) endlich freien Lauf lassen können. Wer weiß, vielleicht wird es eines Tages viele Esel geben die, wie in der Bileams Geschichte, mit uns sprechen wollen ...

Der Zustand der jetzigen Schöpfung wird verglichen mit einer werdenden Mutter, die in Geburtswehen liegt. Die Wehen hören dann auf, wenn die Geburt stattgefunden hat. Vergleichbar verhält es sich mit der Wiedergeburt einer ganzen Schöpfung. Diese Geburt beginnt bei uns Menschen, wenn wir den Herrlichkeitsleib erhalten und geht weiter zu den Tieren, bis schließlich die ganze Schöpfung einmal befreit werden wird von Vergänglichkeit.

Von diesen Gedanken ausgehend, erscheint es nicht mehr abwegig, Tiere zu segnen und ihnen die Hoffnung auf ein befreites Dasein zuzusprechen.

Die totale Befreiung der Knechtschaft stellen wir uns so vor, daß die Tiere genauso wie wir Menschen in die Erlösung hineinkommen werden. Auch sie werden auferstehen und einen neuen Leib, der von Gott geschaffen ist, erhalten. Dieser Leib wird nicht mehr dem Verderben preisgegeben, sondern ewig sein. Dieser doch etwas außerordentliche Gedanke wird verstärkt, wenn wir bedenken, daß ausgerechnet in einer der zentralsten neutestamentlichen Stellen, im Römerbrief von der Erlösung des Leibes die Aussage steht: „Nicht allein sie, sondern auch wir selbst" (Römer 8.23), macht deutlich, daß für die genannte Schöpfung ein neuer Leib bereitet ist. Es gibt zwar wenige Stellen, die deutlich auf eine Auferstehung der Tiere hinweisen. Dennoch sollte uns folgende Bibelstelle zu diesbezüglichen Gedanken anregen:

Auferstandene Pferde?

Offenbarung 19.11-14: „Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, genannt Treu und Wahrhaftig, und er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit. Seine Augen aber sind eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte sind viele Diademe, und er trägt einen Namen geschrieben, den niemand kennt, als nur er selbst; und er ist bekleidet mit einem in Blut getauchten Gewande, und sein Name heißt: Das Wort Gottes. Und die Kriegsheere, die in dem Himmel sind, folgten ihm auf weißen Pferden, angetan mit weißer, reiner Leinwand"

In diesem Text geht es um die sichtbare Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus mit seinem himmlischen Heer. Sie werden am Ende den Antichristen und sein Gefolge besiegen und töten. Weshalb reiten die Heiligen auf Pferden? Auf den Schlachtfeldern der Welt mußten Millionen von Pferden in unzähligen Kriegen ihr Leben lassen. Aus historischen Schilderungen ist uns bekannt, daß oft der Reiter und das Pferd wie eine Einheit zusammengewachsen waren. Bei den Allemannen war es nichts außergewöhnliches, daß das Pferd samt Reitzeug seinem Herrn ins Grab folgte. Zwischen Roß und Reiter können also sehr enge Beziehungen entstehen. Pferde haben demnach ihren Herren treu gedient, manchmal bis in den Tod. Warum sollte Gott daher für die Wiederkunft Christi neue Pferde schaffen, wenn Millionen von treuen Pferden, die im Dienste der Menschen gestorben sind, auferweckt werden können? Schließlich sehnen auch sie sich nach dem Sieg, den sie genauso erhofft haben wie wir Menschen. Eine weitere Tatsache, die wir aus dem Text herauslesen ist die, daß bei der Wiederkunft nur weiße Pferde dabei sein werden. In der Schrift lesen wir an anderen Stellen aber auch von farbigen Pferden, so zum Beispiel in Offenbarung 6.4,5,8 (ein feuerrotes Pferd, ein schwarzes Pferd und ein fahles Pferd) und in Sacharja 1.7-8 (Rote, hellrote und weiße Rosse).

So wie die Pferde bei der Wiederkunft weiß sein werden, heißt es auch von den Menschen, die darauf sitzen, daß sie in weiße Kleider gehüllt sein werden. In der Herrlichkeit des Herrn werden unsere Kleider weiß wie Schnee. Ein weißes Kleid steht für die Auferstehung.

Daher kann man sich durchaus vorstellen, daß es sich in unserem Text um auferstandene Pferde handeln wird.

„Feurige“ Rosse bei Elias Himmelfahrt

2. König 2.11: Und es geschah, während sie gingen und im Gehen redeten, siehe da, ein Wagen von Feuer und Rosse von Feuer, welche sie beide voneinander trennten; und Elia fuhr im Sturmwind auf den Himmel.

Auch diese Rosse müssen ja irgendwo herkommen - 'aus dem Himmel natürlich - und somit irgendwo als feurige Geistwesen existieren. Wir nehmen an, in den himmlischen Örtern.

(Vgl. Psalm 104.4 und Hebräer 1.14)

Einige Kapitel später lesen wir bei Elisa von noch mehr feurigen Pferden - also müssen massenweise feurige Pferde vorhanden sein.

2. König 6.17: ... und siehe, der Berg war voll feuriger Rosse und Wagen, rings um Elisa her.

Es gibt noch mehr „feurige“ Tiere:

4. Mose 21.6: Da sandte Jahwe feurige Schlangen (Fußnote: Wörtlich Saraph = brennende Schlangen, deren Biß einen brennenden Schmerz verursachte) unter das Volk, und sie bissen das Volk; und es starb viel Volks aus Israel.

Die feurigen Schlangen, die hier zum Gericht dienen, können ein Bild für irdische Schlangen sein - aber genauso gut könnten sie auch zu den „himmlischen“ Tieren gehören, die zum Gericht gesandt wurden.

Neben feurigen Schlangen, die im Zusammenhang mit dem Wort „Seraphim“ in der Fußnote der Elberfelder-Übersetzung vorkommen, stoßen wir auch auf „Seraphim-Engel“:

Jesaja 6.2+6: Seraphim standen über ihm; ein jeder von ihnen hatte sechs Flügel; mit zweien bedeckte er sein Angesicht, und mit zweien bedeckte er seine Füße, und mit zweien flog er.

Und einer der Seraphim flog zu mir; und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit der Zange vom Altar genommen hatte. Übersetzt heißt dies ganz einfach „Brennende“.

Brennende Engel, die in besonderer Beziehung zur Heiligkeit Gottes stehen. Doch zum Thema „Engel“ mehr im nächsten Abschnitt.

Von Geistwesen, Gottessöhnen und Gesandten

Die Bibel spricht häufig von Geistwesen, besser unter dem Begriff „Engel“ bekannt. Auf Hebräisch heißt Engel „malak“ und auf Griechisch „angelos“. Beide Worte bedeuten „Gesandte, Bote“. Aber auch Menschen tragen diese Bezeichnung:

Haggai 1.13: Da sprach Haggai, der Bote Jahwes, vermöge der Botschaft Jahwes, zu dem Volke und sagte: Ich bin mit euch, spricht Jahwe.

(Weitere Beispiele, vergleiche: 1. Mose 32,4 / Maleachi 2,7). Gleiches gilt für die Bezeichnung „Söhne Gottes“, die in Hiob 38,7 Engel genannt, und in Römer 8,14 als durch den Geist geleitete Menschen bezeichnet werden. Jesus Christus und die Bezeichnung „Sohn Gottes“ gehören unzertrennlich zusammen. (Beachte den Anfang dieses Kapitels!) Als Sammelbegriff könnte man sagen, daß als Söhne Gottes all diejenigen bezeichnet werden, die keinen irdischen Vater haben: von Adam an (vgl. Lukas 3,38) über die Engel, zu Christus und den Gläubigen an Christus, die aus Gott gezeugt wurden (vgl. Joh. 1,12+13).

In der Engelswelt gibt es verschiedene Aufgaben und Rangstufen. Wir lesen von Ordnungen und Rängen (vgl. Kolosser 1,16 und 1. Korinther 15,24.). Es werden Thronengel, Gerichtengel, offenbarende Engel, kämpfende Engel, sowie tröstende Engel genannt, am meisten lesen wir aber von „dienenden Geistern, zum Dienst derer gesandt, die das Heil ererben sollen“:

Hebräer 1,13+14: Zu welchem der Engel aber hat er je gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“? Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer Willen, welche die Seligkeit ererben sollen?

Wo kommen sie alle her, diese Geistwesen?

Der Vater der Geister

Ihre Herkunft kann nur vom Vater der Geister stammen (vgl. Heb. 12.9) - von Gott. Wann sie entstanden sind, ist Spekulation. Viele Ausleger setzen ihr Werden zwischen 1. Mose 1, 1 und 2, oder aber in den ersten Vers der Schöpfungsgeschichte: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Auch ist es Spekulation der Theologen, ob es anfangs nur gute Engel gab, und sich die bösen Engel von ihnen durch den Fall Luzifers trennten, oder ob es von Anfang an gute (Engel Gottes) und böse (Engel Satans) gab. Die Bibel läßt beide Auslegungen zu. Aussagen zur Theorie der gefallenen Engel finden wir in folgenden Bibelstellen:
Jesaja 14.12-15: Hier wird der König von Babel angesprochen, aber auf Satan gedeutet.

Hesekiel 28.1-19:

Hier wird der König von Tyrus angesprochen, der als „Mensch“ bezeichnet wird und nicht als Gott (Vers 2). Text auf Satan gedeutet.

Lukas 10.18:

Satan, der wie ein Blitz vom Himmel fällt, - diese Stelle bezieht sich auf Joh. 12.31.

Dazu kommt das „menschlich Udenkbare“, daß ein guter Gott einen bösen Satan schaffen könnte. Die andere Theorie, daß von Anfang an gute und böse Geistwesen nebeneinander bestanden (einschließlich der Erschaffung Satans), bezieht ihre Bekräftigung aus folgenden Stellen:

Johannes 8.44: von Anfang an!

Jesaja 45:7 / 54.16: Jahwe hat die Finsternis und den Verderber geschaffen, außer ihm ist keiner der erschaffen kann!

Die weitaus meisten Ausleger haben sich auf die Theorie der gefallenen Engel festgelegt, wohl weil es in der Verkündigung einfacher zu erklären ist.

Die ersten sexuell Verführten

Zu unserer Betrachtung sind andere Aspekte wichtiger. Wir erfahren aus der Bibel beispielsweise, daß sich Geister verkörpern können. Die „Söhne Gottes gaben sich feste Körper, um mit Menschenfrauen zeugen zu können:

1. Mose 6.1,2+4: Und es geschah, als die Menschen begannen sich zu mehren auf der Fläche des Erdbodens, und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Söhne Gottes, daß die Töchter der Menschen schön waren, und sie nahmen sich zu Weibern, welche sie irgend erwählten. In jenen Tagen waren die Riesen auf der Erde, und auch nachher, als die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen, und diese ihnen gebaren. Das sind die Helden, welche von alters her waren, die Männer von Ruhm gewesen sind.

Das Ergebnis war eine Mischung von Menschen und Dämonen. Solche Vermischungen waren vor Gott natürlich ein Gräuel. Diese „Riesen“ wurden zuerst durch die Sintflut vernichtet und später, als sich dieses Geschehnis wiederholte, von den Israeliten und anderen ausgerottet (vgl. Goliath-Geschichte, 1. Sam. 17, besonders Vers 4,50+51). Der Judasbrief redet davon, daß diese Geistwesen „ihre Behausung“ verließen:

Judasbrief, Vers 6: ... und Engel, die ihren ersten Zustand (oder: Fürstentum) nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben, hat er zum Gericht des großen Tages mit ewigen Ketten unter der Finsternis verwahrt.

Das griechische Wort „OIKÄTÄRION“, kann auch „Behausung“ im Sinne eines Körpers bedeuten. Paulus nennt unseren kommenden Geistleib nach der Auferstehung (oder Verwandlung) auch so (vgl. 2. Korinther 5.2).

Das Aussehen von Dämonen wird in der Bibel nur mit Zurückhaltung beschrieben (siehe Beschrieb unter „Fabelwesen“ dieses Buches). Im Neuen Testament geht eigentlich nur die Offenbarung des Johannes näher darauf ein. Es fällt hier auf, daß Tiergestalten und Menschliches gepaart werden:

Heuschrecken, Skorpione, Rosse und Löwen, aber auch Menschengesichter und Weiberhaare. (Ein Beispiel hierfür liefert das 9. Kapitel, die Verse 1-11)

Dämon mit Tiergestalt?

Ist man mit der griechischen Sprache vertraut, entdeckt man versteckte Hinweise auf Dämonen in Tiergestalt. So befiehlt Jesus einem Dämon zu „verstummen“ (vgl. Markus 1,25). Das griechische Wort ist PHIM0-0, und kommt von HO PHIMOS = der Maulkorb. Also sagt Jesus hier eigentlich: „Sei mit einem Maulkorb versehen!“ Ob wohl der Dämon eine Schnauze wie ein Hund oder ein Schwein hatte? Jesus sprach auch im übertragenen Sinne zum tobenden Meer, das wahrscheinlich unter dämonischem Einfluß so wütete (vgl. Markus 4.39). Ein eindrückliches Beispiel liefert uns Jakobus 2.19. Dort steht anstatt, „... auch die Dämonen glauben und zittern ...“ genauer übersetzt: „... . die Dämonen glauben und stellen (zitternde) Nackenhaare und Mähnen auf.“ (Griechisch: PHRISSO) Eine solche Beschreibung könnte gut auf ein tierisches Aussehen hinweisen!

Gute Geistwesen verkörpern sich wohl öfters, als man gemeinhin annimmt. Haben wir eventuell schon Engel beherbergt oder bewirtet - als wir Menschen einluden und aufnahmen? (Siehe Hebräer 13.2)

Engel in Menschengestalt

Im Alten Testament kommen immer wieder Engel in Menschengestalt vor. Wir wollen hier nur ein paar Beispiele nennen:

1. Mose 18.2:

Gott erschien Abraham, als drei „Männer“ ihn besuchten

1. Mose 32,25-30:

ein „Mann“ rang mit Jakob und verrenkte sein Hüftgelenk

Josua 5.13:

Josua bei Jericho, ein „Mann“ mit gezogenem Schwert stand plötzlich vor ihm

Richter 13.3+6:

Manoah's Frau sagt einmal „Engel des Herrn“ und einmal „Mann Gottes“

Wie eng waren Aufgaben und Aussehen mit den Aufgaben und dem Leben der Menschen verbunden!

So auch in Jesu Leben - von der Ankündigung des Engels Gabriel an Maria, über seine Geburt bis zu den vielen Versuchungen hin. Besondere Beachtung verdient der Text aus dem Markus Evangelium.: Wir möchten hier auf die enge Verbindung von Menschen, Tieren und Engeln hinweisen, die von Mineralien und Pflanzen umgeben sind.

Markus 1,13: „Und ER war in der. Einöde vierzig Tage indem er von Satan versucht wurde und war bei den Tieren und die Engel dienten ihm“

Jesus Christus wurde als Mensch vom Geiste Gottes „hinausgetrieben“ zu dieser Schöpfung (Vers 12b). Die dreifache Versuchung nach 40 Tagen bringt den Sieg des „zweiten Adams“ dort, wo der „erste Adam“ unterlag (Davon reden die Texte im Matthäus-Evangelium 4,1- 11, sowie der 1. Korintherbrief 15,45-49).

Der Weg zur Heilung der Schöpfung, wird im endgültigen Sieg über Satan am Kreuz vollendet (Römerbrief 8,18-24). Des Menschen Zweckbestimmung- die Herrschaft über den sichtbaren Kosmos und später sogar über die unsichtbare Welt - kommt doch zum Ziel. Nach der Auferstehung und der Wiederkunft Jesu werden wir ja den Engeln Gottes sehr gleichen (Matth. 22,30). Rangmäßig - fasse es, wer es kann - wird die Leibesgemeinde Jesu über den Engeln stehen, ja, sie sogar richten, wo dies nötig ist:

1. Korinther 6.3: Wisset ihr nicht, dass wir Engel richten werden? geschweige denn Dinge dieses Lebens ...

Johannes will vor dem „Engel“, der ihn durch die Offenbarung führte, niederfallen, um ihn anzubeten. Dieser verwehrt es ihm jedoch, mit dem Hinweis, er sei sein „Mitknecht“ von ihm und seinen „Brüdern“, also ein „verherrlichter“ Mensch (Off. 19.10 auch 22.8-9). Welche Aussichten für alle, die da an Jesus Christus glauben und ihm treu bleiben bis zur Vollendung!

Eine Tiergeist-Erscheinung ...

Abschliessend sei noch eine nicht gerade alltägliche Geschichte zum Thema „Erscheinungen“ angefügt. Durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch haben wir immer wieder von Geistererscheinungen und Gespenstern gehört. Solche Geschichten sind entweder geprägt vom humanistischen Denken, oder sie sind durch dämonische Fantasien so furchteinflößend und unheimlich geraten. Von Tiererscheinungen aus dem Jenseits haben wir eher wenig gehört. Der folgende Artikel widmet sich diesem Thema. Hören wir doch einmal in diese Geschichte hinein:

... aus dem amerikanischen Bürgerkrieg

„Tiererscheinung aus dem Jenseits: Im amerikanischen Bürgerkrieg hat das Phantom eines Hundes seinen Herrn vor dem Erschießungskommando gerettet. Das ist keine Legende. Diese Geschichte hat sich tatsächlich zugetragen - auch wenn sie wenig bekannt ist und unbedeutend erscheinen mag. Reverend R.C.R. Adkins hat diesen erschütternden Bericht vor einigen Jahren in einem Artikel der Wochenzeitschrift 'The Greater World' veröffentlicht.

Das ist freilich nicht das einzige Zeugnis über außerirdische Erscheinungen von Tieren. Es gibt viele Berichte darüber, vor allem in den Werken des großen französischen Gelehrten Camille Flammarion oder in dem faszinierenden kleinen Buch, das 1927 von Ernest Boizano veröffentlicht wurde und heute vergriffen ist.

Der Spion und sein Hund:

Die Bundesarmee hatte in einem Heuschober einen Mann aufgespürt, der neben seinem Hund, einem schwarz-rötlich gescheckten Tier, eingeschlafen war. Man nahm ihn fest, prüfte seine Papiere und kam bald zum Schluß, daß er ein Spion sein mußte, der von den Bundesgenossen geschickt worden war. Der befehlshabende Offizier der Truppenabteilung, ein gewisser Panton, ordnete an, den Hund umbringen und den Gefangenen am nächsten Morgen um 8 Uhr erschießen zu lassen.

Pete, der arme Hund, wurde auf brutale Weise mit dem Gewehrkolben erschlagen. Er starb, ohne daß sein Herr es mitansehen mußte. Dieser wußte gar nicht, daß sein Hund einen so grausamen Tod erlitten hatte, und dachte deshalb daran, das Tier wärmstens seinen Gefängniswärtern zu empfehlen und es in ihre Obhut zu geben. Da brachten die Wärter es nicht übers Herz, ihrem Gefangenen mitzuteilen, daß sein treuer Begleiter bereits tot war.

Als der Gefangene am nächsten Morgen um 8 Uhr Panton und seinem Erschiessungskommando vorgeführt wurde und man ihn am Pfosten festband, verklärte plötzlich ein trauriges Lächeln seine Züge. Er blickte zu Boden und rief" 'Aber, das ist doch Pete! Ich wußte ja, daß er sich von mir verabschieden würde!' Natürlich dachten die Soldaten sogleich, daß der Gefangene den Verstand verloren hatte. Sie sagten nichts, sondern machten sich sogleich daran, dem Gefangenen die Augen zu verbinden. Panton aber wurde bleich wie der Tod. Er starrte gebannt genau auf die Stelle, auf die wenige Augenblicke zuvor der Gefangene geblickt hatte. Er öffnete dreimal den Mund, um den Schiessbefehl zu erteilen, war aber außerstande, auch nur den geringsten Laut über die Lippen zu bringen. Schließlich gab er mit würgender Stimme den Befehl, den Gefangenen wegzufahren und fügte hinzu: 'Hinrichtung aufgeschoben.' Dann kehrte er auf seinen Absätzen um und entfernte sich in aufgeregter Stimmung. Nun geschah es aber, daß die Bundesgenossen in der Nacht zum Angriff übergingen und der Gefangene von seinen Waffenbrüdern befreit wurde.

Soviel ist klar: Panton und auch der Gefangene hatten Pete tatsächlich gesehen - oder doch wenigstens eine Erscheinung des treuen Hundes, der gekommen war, um seinem Herrn in einer tödlichen Gefahr beizustehen und der ihm durch seine Anwesenheit das Leben rettete. Es wäre leichtfertig, in dieser Begebenheit nur einen Zufall oder ein Verwirrspiel der Sinne zu sehen. Panton wußte, daß der Hund tot war, aber sein Herr wußte es nicht, und es wäre diesem auch nicht möglich gewesen, eine bildliche Erscheinung, eine von Telepathie geprägte Sinnestäuschung hervorzurufen.

Wie auch immer, die Erscheinungen verstorbener Wesen haben sich seit Urzeiten den Lebenden kundgetan.

Dabei mag es unwichtig sein, ob die Phänomene auf eine Art örtlicher Erinnerungsfähigkeit beruhen, oder, wie es oft der Fall zu sein scheint, durch gewaltsame Todesumstände hervorgerufen werden. Möglicherweise sind sie auch nur den seherischen Fähigkeiten derer zuzuschreiben, denen sie zustoßen, und die über die Begabung verfügen, sie sinnlich wahrzunehmen. Was jedoch bei all den Erscheinungen die Tierfreunde am meisten berührt, ist die Tatsache, daß es sich um Tiere handelt, die ihrem Menschenfreund sehr nahe standen und über den Tod hinaus starke emotionale Bindungen mit der Welt der Lebenden hatten. Wenn ein totes Tier als Erscheinung wiederkehrt, um seinem Herrn seine Zärtlichkeit zu erweisen oder ihm zu bekunden, daß es in einer anderen Welt fortlebt - oder gar wie es bei Pete der Fall war, der wiederkam, um seinen Herrn vor den Henkern zu retten - dann legt es in aller Unschuld Zeugnis dafür ab, das es auch jenseits des Schleiers, der das Leben vom Tod trennt, ein Gefühl, einen Gedanken und einen Willen gibt. Und gewiß sind unsere Augen nur deshalb verschleiert, weil wir schuldig geworden sind, indem wir uns vom wahren Leben abgewandt haben." 1

1 aus dem „Journal Franz Weber“, Nr. 16/1991, von Alike Lindbergh

Gottes Bund mit Tieren - wie mit Menschen

Wenn auch diese ganze Thematik oft mit Spirituellem vermischt wird - was unsererseits ganz klar verworfen wird - zeigt sie uns Christen einmal mehr auf, daß es dem Schöpfer darum ging, Tier und Mensch in ein gemeinsames Umfeld zu setzen.

Das Ziel dieses Buches wird somit nochmals deutlich unterstrichen: Gott hat Tier und Mensch zueinander hin geschaffen. Diese Tatsache wird noch deutlicher, wenn wir im Folgenden nun sehen werden, daß Gott wieder einen Bund mit Tieren und Menschen schließen wird, wenn die Befreiung gemäß Römer 8 erst einmal beginnen wird. Gott wird wieder alles in seine ursprüngliche Bestimmung zurückverwandeln, so wie er es sich vor dem Sündenfall ausgedacht hatte. Wir lesen im Buch Hosea:

Hosea 2:18: „Und ich werde an jenem Tage einen Bund für sie schließen mit den Tieren des Feldes und mit den Vögeln des Himmels und mit den kriechenden Tieren der Erde; und ich werde Bogen und Schwert und den Krieg aus dem Lande zerbrechen, und werde sie in Sicherheit wohnen lassen.“

Vordergründig bezieht sich diese Stelle auf 3. Mose 26. 21+22. Wenn das Volk Israel ungehorsam war, hatte Gott wilde Tiere vermehrt, die die Früchte des Feldes fraßen. Auf diese Weise blieb der Segen der Ernte aus. Tiere wurden also als Gerichtsmittel von Gott eingesetzt (siehe auch Hesekeil 14.21) Diese Erkenntnis ist nicht neu. Wir geben uns jedoch nicht damit zufrieden und wollten tiefer forschen. (Das Wort Gottes ist wie eine Zwiebel, die man Schale für Schale abzieht und so immer tiefer in die Geheimnisse Gottes hineinblicken kann.)

Gott wird also mit Israel einen Bund schließen.

Wörtlich genommen würde dies heißen, daß sich Gott mit den Tieren verbünden wird. Er sagt ihnen quasi: „Ich trete für dich ein, daß Du wieder zu deiner Urbestimmung, so wie ich es dir anfangs zgedacht habe, zurückkommen kannst.“

Der geneigte Leser mag sich an das zweite Kapitel erinnern. Es ging darin um die Mutation der Tiere. Von mutierten Tieren sprechen wir generell, wenn Tiere uns in ihrem Anblick oder ihrem Wesen entgegenstehen, und wir uns vor ihnen ekeln und fürchten. Wir dürfen dabei jedoch einen Aspekt nie vergessen: Auch diese Tiere wurden von Gott einmal als schöne Kreaturen erschaffen, und sie leiden alle unter dem Sündenfall. Sie sehnen sich, wie wir uns auch, nach Erlösung.

Zurück zum Anfang: „Rück-Mutation“

Wir lesen in verschiedenen Bibelstellen von Verheißungen, die andeuten, daß Gott wieder alles in seine ursprüngliche Schöpfung zurück mutiert. Ein Beispiel dazu aus dem Buch Jesaja:

Jesaja 11.6 „Und der Wolf wird bei dem Lamme weilen, und der Pardel bei dem Böcklein lagern; und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein und ein kleiner Knabe wird sie treiben ... “

Wir nehmen an, daß all diese Aussagen sich in diesem Bund erfüllen werden. (Weitere Verheißungen siehe auch in Jesaja 35 .9, sowie 65 .25 und Hiob 5 .22+ 23) Gott wird mit den Tieren des Feldes, den Vögeln des Himmels und mit den kriechenden Tieren einen Bund schließen. Unser Gott ist ein Gott der Ordnung. Dies können wir durch die ganze Bibel hindurch beobachten. (Siehe beispielsweise 1. Kor. 14.33, wo es um die Geistesgaben geht.) Offenbar wird er es demnach sehr genau nehmen, da die einzelnen Tiere auch verschiedene Lebensräume haben und die Menschen entweder darin geschädigt oder gesegnet worden sind.

Wir lesen weiter im Hosea:

Hosea 2.19+20: „Und ich will dich mir verloben in Ewigkeit, und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Gericht, und in Güte und in Barmherzigkeit, und ich will dich mir verloben in Treue; und du wirst Jahwe erkennen“.

Es ist verständlich, daß dieser Vers in unzählige Verlobungs- und Eheringe eingraviert wurde, da er doch ein Versprechen beinhaltet, daß sich jedes verliebte Paar vom anderen Partner wünscht. Aber eigentlich geht es hier um den göttlichen Bund. Gott ist es, der den Bund schließt. So wie er ihn mit den Tieren festmacht, so wird er aber vor allem mit der Krone der Schöpfung, dem Menschen dieses Verlöbnis abschließen. Wie dieser Bund nun im Besonderen aussehen wird, lesen wir im folgenden Kapitel.

KAPITEL 7

Ökologie ohne Gott - unvorstellbar**Gottes Ökologie**

Hosea 2.21+22: „Und es wird geschehen an jenem Tage, da werde ich erhören, spricht Jahwe: ich werde den Himmel erhören, und dieser wird die Erde erhören; und die Erde wird erhören das Korn und den Most und das Öl; und sie, sie werden Jisreel (Elberfelderfußnote = den Gott sät) erhören.

Diese eindrucksvolle Stelle zeigt auf, wie abhängig die ganze Schöpfung voneinander ist. Sie zeigt auf, wie unmöglich es ist, daß ein Teil der Schöpfung ohne den anderen leben kann. „Tiere und Pflanzen brauchen einander zur Beziehung für ihre Lebensbedingungen (Klima, Boden, Nahrung, andere Lebewesen)". Der eben zitierte Satz stammt aus einem Lexikon und wird als Begriff „Ökologie" definiert. In unserer heutigen Zeit ist diese Worthülse zu einem Schlagwort geworden, das in aller Munde ist. Mittlerweile haben auch wir als die am höchsten entwickelten Geschöpfe herausgefunden, daß wir nicht länger dahin leben können, als wären wir die einzigen Wesen auf der Erde. Ein Umdenken von unserer Wegwerfgesellschaft hin zu einem verantwortungsbewussteren Lebensstil hat bereits begonnen. Für uns sind Entsorgen und Wiederverwerten keine Fremdwörter mehr. So trennen wir heute brav unseren Abfall und versuchen irgendwie die Natur wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Der Kreislauf des Gebets

Leider läßt die weltliche ökologische Bewegung bei diesen gutgemeinten Ansätzen den wichtigsten Aspekt außer acht. Sie sieht den göttlichen Zusammenhang nicht, nämlich, daß der ganze funktionierende Kreislauf auf erhörtes Gebet zurückzuführen sein wird. (Dies wird erst richtig der Fall bei der Wiederkunft Christi sein.) Deshalb wird letzten Endes jede noch so gut gemeinte Idee in einer Sackgasse enden. Die Rechnung wird ohne den Wirt - Gott den Allmächtigen - gemacht. Erstaunlicherweise lesen wir, daß in dieser verheißenen Segenszeit die Schöpfung betet und nicht etwa Menschen beten. Wie kommen wir darauf? Wenn Jahwe spricht, er werde den Himmel erhören, so muß doch zuvor jener gebetet haben. Ein betender Himmel ... ? Da stellt sich uns als Christen die Frage, ob wir den Himmel gemeinhin als tote Materie betrachten, und somit alles, was dagegen spricht, als modernes Geschwätz, das nur in die Esoterik hinein gehört, abtun und verwerfen? Eine andere Möglichkeit ist die, daß alles, was die Esoterik heute herausfindet, letztlich gestohlene Wahrheiten sind, die sie dem christlichen Glauben entnommen haben, weil wir es unsererseits versäumten, diese biblischen Wahrheiten zu lehren und zu verstehen. Es tut gut, sich diese zwei Denkansätze einmal zu überlegen.

Wir gehen also von der Tatsache aus, daß der Himmel beten wird und Gott ihn erhören wird. Man könnte sich vorstellen, daß die einzelnen Materien wie folgt auf die gegenseitigen Bitten reagieren werden:

Der Himmel: „Ich werde bei Jahwe um Regen bitten, weil mich die Erde darum gebeten hat und es nicht in meiner Macht steht, regnen zu lassen.“

Die Erde: „Ich wurde vom Korn, Most und Öl gebeten ihnen doch Boden, Nährstoffe und Mineralien zu geben.“

Aber ohne Wasser kann ich gar nichts tun. Ich muß den Himmel darum bitten.

"Das Korn, der Most und das Öl: „Wie nur soll ich dem Auftrag nachkommen, den mir Jisreel (mit diesem Namen wird der Mensch genannt, was etwa so viel heißt, wie: Der von Gott Gesäte) gegeben hat, zu wachsen und Frucht zu bringen, wenn mir die Nährstoffe dazu fehlen? Ich will die Erde darum bitten."

Jisreel: „Ich möchte, daß in meinem Garten etwas gedeiht. Schließlich habe ich eine Familie zu ernähren."

Der Kreislauf wird in dem Moment geschlossen, da der Mensch als Krone der Schöpfung gesegnet wird durch diese erhörten Bitten und sich bei Jahwe bedankt.



Hosea 2.18 ist nicht die einzige Stelle, in der der ganze ökologische Kreislauf aufgezeigt wird. Wir lesen auch im Buch Joel von einem ähnlichen Bund:

Joel 2.22-27: Fürchtet euch nicht, ihr Tiere des Feldes! denn es grünen die Auen der Steppe; denn der Baum trägt seine Frucht, der Feigenbaum und der Weinstock geben ihren Ertrag. Und ihr, Kinder Zions, frohlocket und freuet euch in Jahwe, eurem Gott! denn er gibt euch den Frühregen nach rechtem Maße, und er läßt euch Regen herabkommen: Frühregen und Spätregen wie zuvor. Und die Tennen werden voll Getreide sein, und die Kufen überfließen von Most und Öl. Und ich werde euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecke, der Abfresser und der Vertilger und der Nager gefressen haben - mein großes Heer, das ich unter euch gesandt habe. Und ihr werdet essen, essen und satt werden, und werdet den Namen Jahwes, eures Gottes, preisen, der Wunderbares an euch getan hat. Und mein Volk soll nimmermehr beschämt werden. Und ihr werdet wissen, daß ich in Israels Mitte bin, und daß ich, Jahwe, euer Gott bin, und keiner sonst. Und mein Volk soll nimmermehr beschämt werden.

Gott sagt in dieser Stelle: „Fürchtet euch nicht, ihr Tiere des Feldes.“ Wenn Tiere auf dem Felde nichts mehr zu fressen haben, kann man sich durchaus vorstellen, daß sie nach Futter und Wasser zu schreien beginnen (siehe auch Psalm 42.1). Sie sind abhängig von den Pflanzen, die in ihrem Umfeld wachsen, um am Leben zu bleiben. Für die Pflanzen wiederum ist der Regen notwendig um gedeihen zu können. Die Erträge des Feldes werden die Menschen satt machen, und sie werden dafür den Namen Jahwes preisen.

Der Bund mit den Tieren wird also bei dieser Textstelle so ausgedrückt, daß sich die Tiere einmal nicht mehr zu fürchten brauchen.

Auch hier geht es wieder darum, daß sie letztlich befreit werden von der Furcht, wie wir es zu Beginn dieses Kapitels in Römer 8 bereits zitiert haben.

Wir wollen das Thema Ökologie nochmals aufgreifen und uns ein paar Gedanken dazu machen.

Adam, der erste „Exo-Ökologe“

Die Wissenschaft der „Exo-Ökologie“ beschäftigt sich mit „fremden“ Lebensräumen. Es geht vor allem darum, daß die Natur in Harmonie gehalten oder gebracht werden kann, wenn der Mensch diese, für ihn fremden Lebensräume betritt. Sobald aber der Mensch unachtsam wie ein Trampeltier in einen von vielen Arten fein ausbalancierten Lebensraum (Biotop) eindringt, so ist das wie wenn ein Traktor durch das jahrelang gepflegte Biotop in einem Garten fahren würde.

Durch diese Unwissenheit, verstärkt durch die Habsucht der gefallenen Menschennatur, ist auf der ganzen Erde den verschiedenen Lebensgemeinschaften unermeßlichen Schaden zugefügt worden. Und es geschieht immer weiter, Tag für Tag! Der Umweltschutz setzt glücklicherweise jedoch Signale des Umdenkens. Dennoch stecken wir letztendlich in einem unüberwindbaren Teufelskreis. Die ganze Machtlosigkeit der Menschheit zeigt auch der folgende Zeitungsartikel auf:

Tropenparadies zum Untergang bestimmt

„Über 300 Quadratkilometer unberührter tropischer Regenwald werden in Französisch-Guyana in den nächsten sechs Monaten nach und nach im Wasser verschwinden.“

Mit der Flutung des Staudamms von Petit-Saut, verändert sich in diesem Gebiet das ganze Ökosystem. Tausende von Tieren, die in dem Dschungel heimisch sind, sollen in einer spektakulären 'Arche Noah-Aktion' vor dem Ertrinken gerettet werden. Das mit dem Damm betriebene Kraftwerk soll vom Sommer an Energie liefern. Der Fäulnisgeruch verwesender Pflanzen wird allerdings noch mehrere Jahre lang über dem künstlichen See liegen, von dem Experten nicht wissen, ob er 'tot' bleiben wird oder zu einem neuen Biotop werden wird. Die Überflutungszone macht nur drei Tausendstel der Fläche von Französisch-Guyana aus, das zum größten Teil mit dichtem Regenwald bewachsen ist. Grund für das Projekt ist der sprunghaft wachsende Energiebedarf in dem französischen Übersee-Departement, der sich im Sechsjahresrhythmus verdoppelt. Die größten Stromfresser sind nach Angaben der Elektrizitätsgesellschaft EDF die zunehmend beliebten Klimaanlageanlagen, die allein 30 Prozent des Verbrauchs ausmachen, und der Raumfahrtbahnhof in Kourou, von dem die europäische Trägerrakete Ariane ins Weltall starten und der 20 Prozent der in Guyana produzierten Energie schluckt.

Für Tiere, die in dem Gebiet des künftigen Stausees heimisch sind, organisiert EDF eine umfangreiche Rettungsaktion (Kosten: 80 Millionen Franc, allein für den Umweltschutz!). Exotische Säuger wie Faultiere, Brüllaffen, Agutis, Nabelschweine und Jaguare, deren Lebensraum unter Wasser gesetzt wird, sollen eingefangen und in einem nahegelegenen Reservat ausgesetzt werden. Dieses Gebiet wird unter besonderen Schutz gestellt sein. Jagen wird dort verboten sein - eine Premiere in Französisch-Guyana.

Rund 30 Prozent der 150 im Sinnamary anzutreffenden Flußfischarten, die in stark strömenden Gewässern heimisch sind, werden in dem mit Faulstoffen angereicherten Stausee mit Sicherheit nicht überleben,

berichtet der Gewässerbiologe Luis Tito de Morais vom französischen Forschungsinstitut für Entwicklungshilfe." **1**

1 aus dem „Landboten“ (Tageszeitung von Winterthur), erschienen am 6.1.1994

Der Tod schleicht ins Paradies

Adam wurde in eine ihm unbekannte Umgebung eingesetzt (vgl. 1. Mose 2.8). Dort erhielt er von Gott die Aufgabe zu „bauen und zu bewahren“ (vgl. 1. Mose 2.15). Mit anderen Worten ausgedrückt, Adams Aufgabe bestand darin, die Ökologie des Garten Edens in Harmonie zu halten, zu bebauen und das Erreichte zu bewahren und zu verteidigen. Der Feind stand schon „ante portas“, vor den Toren! Der Satan, der Widersacher Gottes, der auch die Macht des Todes mit sich brachte, mißbrauchte das Geschöpf Schlange und drang in den Garten Eden ein. Die Schlange hatte somit den Willen Satans (statt Gottes Willen) getan und war dem Tode verfallen. Zu diesem Prozeß lesen wir der Reihe nach folgende drei Bibelstellen:

Hebräer 2.14: „Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise an denselben teilgenommen, auf daß er durch den Tod den zunichtemachte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel.“ Johannes 8.44: „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“ (Rede Jesu zu den Juden)

1. Johannes 2.17: „Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“

So schlich der Tod an dem unachtsamen Wächter Adam vorbei in den Garten. Satan verführte die Eva, die ihm mehr glaubte als Gott und das Unheil der Herrschaft von Tod und Teufel wurde so auf die gesamte Schöpfung ausgedehnt. Kein Wunder, daß der Mensch durch die Jahrtausende zu Raubbau verführt wurde. Kein Wunder, daß er immer wieder Satans Stimme nach mehr Erkenntnis und mehr Reichtum und Macht verfiel!

Daher sei es nochmals gesagt. Ökologie bedeutete die Erde zu verstehen und zu verwalten, Exo-Ökologie dagegen, die für uns fremden Lebensräume vorsichtig zu betreten und zum Besten zu erforschen.

Englische Weisheit - englische Torheit

Ein Beispiel, wie auf kluge Weise Bewahrung praktiziert wird: Wer in Großbritannien einreist, bemerkt die Warnschilder über die Tollwut: „Keine Tiere einführen!“ Strenge Quarantäne gilt auch für Haustiere, die man mitbringt. England ist noch tollwutfrei, was fast an ein Wunder grenzt bei den heutigen Reisebewegungen.

Die Engländer waren selbst in anderen Ländern, zu anderer Zeit nicht so sorgfältig. In Australien brachten englische Kolonisten Kaninchen mit, einige brachen aus und wurden später für den ganzen Kontinent zu einer ungeheuren Landplage. Weshalb? Die Kaninchen begegneten keinen natürlichen Feinden. Dieses Prinzip treffen wir immer wieder an: ein Tier wird ausgerottet, dadurch verlieren andere Tiere ihre natürlichen Feinde und vermehren sich so stark, daß sie selbst zu Feinden eines ganzen Gebietes werden.

Die Raubtiere (Luchse, Wildkatzen, Bären und Wölfe) unserer Wälder sind hier ein trauriges Beispiel dafür. Damit das Rotwild nicht überhandnimmt, wird die Vermehrung mit Abschußquoten unter Kontrolle gehalten. Von einem anderen Auswuchs dieser Sorte hörten wir aus Amerika: „Durch unkluge Züchtung und Einsetzen aggressiver Bienenschwärme konnten diese von Südamerika bis Nordamerika kommen und dort das natürliche Gleichgewicht auseinanderbringen. Es kam sogar so weit, daß in Texas diese sogenannten Killerbienen einen Rancher angriffen, der eins ihrer Nester mit Dieselöl ausräuchern wollte. Die Stiche endeten für ihn tödlich. Gleichsam verendeten auf diese Weise drei Hunde. Einer von ihnen muß bis zu 1000 Stiche aufgewiesen haben. Die Polizei wurde gezwungen, einen professionellen Imker um Hilfe zu rufen. Nach neun Stunden gelang es ihm, die Bienen mit Gas zu töten." **1**

1 Bericht wurde zitiert aus der „Basler Zeitung“ vom Oktober 1993

Plastik-Torheit in der Schweiz

Aufmerksamkeit erregte in der Zeitung ein Artikel mit der Überschrift: „Landwirtschaft verschwindet immer mehr unter Plastik“. Wiederum verursachte der moderne Adam großen Schaden, indem er vorübergehenden Gewinn suchte, aber dadurch erst die Natur und dann sich selbst schädigte. Die permanenten Anbauflächen unter Glas und Plastik waren 1990 in der Schweiz auf rund 8000 Hektaren angewachsen. Die Tendenz ist immer noch zunehmend, dazu kam ab 1990 die 'Hors-sol-Produktion (Anbau ohne natürliches Licht und herkömmlichen Boden) auf und ließ den Plastikverschleiß nochmals in die Höhe schnellen. Hierzu noch folgenden Artikel:

„Für viele freilebende Tiere eine große Bedrohung. Lebensräume werden zerschnitten, Jagdgründe abgedeckt: Der leidenschaftliche Naturbeobachter, Willi Thönen verfolgt die Vorgänge im Seeland seit rund 50 Jahren. 'Einmal habe ich die Spuren eines fliehenden Rehs gefunden, die quer über den Plastik führten, aber für die meisten Tiere wie Hasen, Füchse oder Igel bilden die Hochtunnels und Folien unüberwindbare Barrieren'. Zwischen Kerzers und Müntschemier sei das Wild gezwungen, die gefährliche Straße oder die Bahnlinie zu überqueren, weil der Weg zurück in den Wald von Plastikbändern abgeschnitten sei. Und die wenigen Vögel, die noch in diesem Gebiet geblieben seien, würden im Frühling urplötzlich ihrer Jagdreviere und Brutplätze beraubt. Der Rückgang des Turmfalken sei frappant und die stark gefährdeten Wildhasen und Kiebitze hätten sich praktisch vollständig auf das Gebiet der nahegelegenen Strafanstalt Witzwil zurückgezogen, wo das Land noch ohne Plastik bebaut werde. Ein Biologe äußerte dazu: 'Die negativen Auswirkungen auf die Tierwelt sind so offensichtlich, daß sich wissenschaftliche Beweise praktisch erübrigen. Am gescheitesten wäre es, mit dieser Plastik-Unsittte so bald wie möglich aufzuhören.'"

Regenwaldrettung durch Micky Mouse

Zum guten Glück gibt es mahnende Stimmen und politischen Druck auf sinnlose Ausbeutung. Eines der Riesenprobleme zur Zeit ist ja die Klimaveränderung, hauptsächlich durch Regenwald Abholzung und Industrie Emissionen verursacht. Es ist zu begrüßen, wenn heutzutage bereits Kinder auf die Mißstände und ihre Beseitigung hingewiesen werden. In einem Micky Maus Extraheft zum Thema „Tropische Regenwälder“, las ich folgendes: „Liebe Leser und Leserinnen, vielleicht erinnert ihr Euch noch. 1991 haben wir eine große Aktion

„Rettet den Regenwald" ins Leben gerufen. Damals haben wir versprochen, für jede Postkarte, die uns erreicht, 10 m Regenwald im Norden des Südamerikanischen Landes Kolumbien zu kaufen. Dieses Versprechen haben wir gehalten. Der Partner von AUN (Artist United for Nature) und WWF (World Wildlife Fund), die „Fundacion Neotropicos" besitzt heute ein großes Stück Land im El Dorado Gebiet. Tiere und Pflanzen sind dort jetzt streng geschützt. In einer Baumschule werden Sämlinge gezüchtet. So könne kahle Flächen naturgerecht wieder aufgeforstet werden. Noch wichtiger ist jedoch die wissenschaftliche Arbeit, die hier geleistet wird. *Denn um den Regenwald schützen zu können, muß man lernen, besser zu verstehen, wie Tiere, Pflanzen und Menschen dort harmonisch zusammenleben können."*

Gott der Platzanweiser

Hätten nur die ersten Menschen im Garten Eden dies bereits damals zu lernen begonnen! Bei Gott waren sie am richtigen Platz. Man vermutet, daß das hebräische Wort „Elohim" aus 1. Mose 1.1 „Im Anfang schuf Gott (= Elohim oder Alueim) Himmel und Erde" auch mit „Unterordner" übersetzt werden kann. Im Neuen Testament heißt es im Johannes-Evangelium 1.1: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott (= Theos) und Gott war das Wort". „Theos" könnte mit „Tithemi" verwandt sein, was „setzen, stellen, legen" bedeutet. Somit wäre auch hier an einen „Platzanweiser" zu denken - Gott wies allem und jedem seinen Platz zu.

Nun, wir wissen, daß Gott der Allerhöchste und der Allmächtige ist. Der Gedanke, daß Er einen Plan für unser Leben hat, liegt nahe. Gottes Willen für unser Leben herauszufinden, heißt:

Wo gehöre ich hin, was ist meine Aufgabe?

Bei Adam waren die Aufgaben klar vorgegeben.

Später wäre bestimmt mehr und mehr an Verantwortung dazugekommen. Aber er versagte bereits in seiner ökologischen Aufgabe, die ihm als eine der ersten gestellt wurde.

Ökologische Erwägungen im Alten Testament

Gott erkannte die Unfähigkeit des Menschen sehr schnell. In Seiner Liebe zu uns half er durch Gesetze dem Menschen das ökologische Gleichgewicht wenigstens vorläufig wieder zu erlangen. Die meisten Orte, die im Alten Testament erwähnt werden, liegen im Gebirge. Die Menschen dort lebten stets am Rande einer ökologischen Katastrophe. Als Konsequenz entstanden strenge ökologische Gesetze. So war zum Beispiel der Verzehr von Schweinefleisch den Israeliten strikt verboten. Dies kam nicht von ungefähr. Schweinezucht ist purer Luxus, braucht man doch um ein Kilo Schweinefleisch zu erzeugen, die dreifache Futtermenge wie bei Rindern. Die Auflistung verbotener Tiere hatte sozusagen die Funktion einer roten Liste - mit ökologischem Hintergrund. Molche, Kröten und Frösche galten als unrein. So wurde schon im antiken Israel der Malaria vorgebeugt. Frösche sind die wichtigsten Vertilger der Anopheles-Mücke, durch deren Stiche die Malaria auf den Menschen übertragen wird. Geier, Krähen und Raben standen unter Schutz. Sie galten als Gesundheitspolizei. Sämtliche Greifvögel durften nicht gejagt werden.

Sie hielten die Zahl der Mäuse gering. Reiher und Ibis waren die wichtigsten Vertilger von Heuschrecken - die antike Form biologischer Schädlingsbekämpfung. Erstaunlicherweise stammen diese eben genannten Erkenntnisse von einem Forstbotaniker, der die Bibel als kenntnisreichen Ratgeber in Umweltfragen interpretiert. **1**

- 1 Die Ökotips aus dem Alten Testament stammen aus der Zeitschrift „Nachrichten aus Israel“ 2/94, geschrieben von Professor Aloys Hüttermann.

Der Maßstab aller Dinge

Für uns Christen zeigt dieser Bericht einmal mehr, daß die Bibel, Gottes Wort, absolut vertrauenswürdig ist. Sie bleibt der Maßstab aller Dinge. Gottes Wort fließt aus Seiner grundsätzlichen Liebe zu uns. Er will Seine Geschöpfe damit schützen, auch wenn wir die ursprüngliche paradiesische Harmonie mehr und mehr zerstört haben. Wir tun deshalb gut daran, uns auch die mahnenden Worte zu Herzen zu nehmen. Ob der Prophet Jesaja im folgenden Wort an die Intensivnutzung des Bodens ausgangs des 20. Jahrhunderts gedacht hat?

Jesaja 5.8+9: „ Wehe denen, die Haus an Haus reihen, Feld an Feld rücken, bis gar kein Raum mehr ist, und ihr allein seßhaft seid inmitten des Landes! Vor meinen Ohren hat Jahwe der Heerscharen gesprochen: Wenn nicht die vielen Häuser zur Wüste werden, die großen und schönen ohne Bewohner!“

Trotz aller menschlichen Unfähigkeit, bleibt Gott seinen Verheißungen treu. Diese Tatsache macht uns immer wieder Mut. Hierzu noch ein verheißungsvolles Wort aus den Psalmen.

Psalm 72.16+17: „Es wird Überfluß an Getreide sein im Lande, auf dem Gipfel der Berge; gleich dem Libanon wird rauschen seine Frucht; und Menschen werden hervorblühen aus den Städten wie das Kraut der Erde. Sein Name wird ewig sein; so lange die Sonne besteht, wird fortdauern sein Name; und in ihm wird man sich segnen; alle Nationen werden ihn glücklich preisen.“

Und das letzte Wort überlassen wir **Jesus Christus:**

Johannes 10.10: ... Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben und es in Überfluß haben.